Heute auf Seite 3: 15 Millionen DM für Antipreußens Gloria

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 16 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 18. April 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Gratwanderung statt Osterspaziergang

Die gefährdete innere Sicherheit — Gegensätze zwischen den atlantischen Partnern — Annäherung in der Beurteilung des „DDR"-Regimes?

H. W. — Wir wünschen allen unseren Mitbürgern schönes Wetter und damit die Möglichkeit zu einem angenehmen Osterspaziergang. Doch wenn wir einen solchen Osterspaziergang auf der politischen Landstraße unserer Zeit wagen, dann erkennen wir sehr bald, daß eine Gratwanderung beginnt, und niemand vermag zu sagen, was wir auf dem Gipfel vorfinden werden.

Bleiben wir zunächst bei der innerpolitischen Situation, wie sie sich uns darbietet. Die Hoffnungen auf einen wirtschaftlichen Aufstieg haben sich bisher nicht erfüllt. Statt dessen haben die Preise u. a. für Benzin angezogen, und der so notwendige Rotstift, der eine ausgewucherte Verwaltung ebenso beschneiden sollte wie ideologisch verbrämte oder begründete Arbeitsvorhaben, wird weniger benutzt. Statt dessen wird die Steuerschraube angezogen, die vor allem die arbeitende Bevölkerung trifft. Also jenen Teil unseres Volkes, der nicht auf den Straßen für oder gegen irgendetwas demonstriert, sondern pflichtbewußt seiner Arbeit nachgeht und aus seinen Steuern die Mittel bereitstellt, aus denen letztlich die gehätschelten Randgruppen unserer Gesellschaft finanziert werden, die gerade jenen gelegen kommen, denen die Umgestaltung unserer Gesellschaftsordnung das eigentliche Anliegen ist.

Wer könnte es einem Polizisten verübeln, wenn er stocksauer wäre ob jener fragwürdigen Liberalisierung, die selbst Gewalttäter fast als Gentleman erscheinen läßt und entsprechend behandelt. Wie muß den Beamten, die ein widerrechtlich besetztes Gebäude zu räumen haben, zumute sein, wenn sie unter den Besetzern den Sohn ihres Polizeipräsidenten finden?

Schon haben die Sicherheitsexperten des Bundeskriminalamtes die aktuelle Gefährlichkeit der derzeitigen Terroristen mit jener des Jahres 1977 verglichen. Die Funde in Terroristenwohnungen — gerade in den letzten Wochen und Monaten, lassen den Schluß zu, daß die Vorbereitung neuer Anschläge so gut wie abgeschlossen ist. Wäre der Kölner Sprengstoffanschlag zur Tageszeit geschehen, so wäre ein Blutbad wahrscheinlich gewesen, das Bologna vielleicht noch übertroffen hätte.

Um ein anderes Gebiet anzuleuchten: Hier möchten wir einen Experten zitieren, und zwar den früheren Intendanten des ZDF-Fernsehens, Prof. Karl Holzamer, nach dessen Ansicht Rundfunk und Fernsehen sich weit überwiegend mit negativen, kritischen und die Unzufriedenheit schürender Themen befaßt. Zwar ist nach Ansicht Holzamers „eine unbewußte Manipulation darin zu sehen, daß in unseren gesamten Informationssendungen ein Übermaß an Negativität steckt", aber es sei in diesem Zusammenhang die Frage erlaubt, was soll „bei der Fülle der Informationen, die rasch aufeinander folgen, schlagartig gegeneinander gesetzt werden, oft unversöhnlich" erreicht werden? Nur eine deprimierende Haltung der Bevölkerung, oder besteht etwa die Absicht, der Bürger solle sich resigniert abwenden in der Meinung, es sei eben doch nichts mehr zu ändern und die andere Republik sei siegreich auf dem Vormarsch?

Und unsere Parteien? Immer offener wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, der Bundeskanzler und auch die Spitze seiner Partei befänden sich in der Gefahr, spätestens auf dem Münchener Parteitag der Sozialdemokraten im Jahre 1982 mit harten Forderungen der marxistisch ausgerichteten Delegierten konfrontiert und die Koalition damit in eine Zerreißprobe gebracht zu werden.

Schon heute weiß die „Frankfurter Allgemeine" anzumerken, Außenminister Genscher helfe „Schmidt, das Kabinett und die SPD-Bundestagsfraktion, wenn es um die Nachrüstung geht, stabil zu halten". Dabei müsse er „darauf achten, daß nicht linke Sozialdemokraten sein Gewicht preisen, um damit Zweifel an Schmidts Führungskraft zu wecken". Je schlechter es der SPD gehe, „desto weniger scharf grenzt Genscher sich gegen sie ab". Dabei ist die Position des FDP-Vorsitzenden, namentlich „seit das betagte Vorstandsmitglied Borm sich von jungen FDP-Linken zum Rammblock gegen Genschers Sicherheitspolitik machen läßt", nicht unangefochten, und den Freidemokraten steht ein offener Kampf ins Haus, wenn auf dem im Mai anstehenden Parteitag die gegenteiligen Meinungen aufeinandertreffen.

Dabei kann sich die Bundesrepublik Deutschland schwerlich Experimente leisten. Aufgrund ihrer geographischen Lage wie auch angesichts der sowjetischen Bedrohung sind wir auf eine nahtlose Übereinstimmung mit den USA angewiesen. Wie stark aber die Gegensätze innerhalb der NATO zur Stunde sind, hat US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger selbst vor den Fernsehkameras nicht verheimlicht.

Während US-Präsident Reagan, von einer breiten öffentlichen Meinung unterstützt, mit den Sowjets nicht unter dem Druck der Besetzung Polens über Mittelstreckenraketen verhandeln will, gewinnt man den Eindruck, als wolle Bonn selbst trotz der sowjetischen Bedrohung Verhandlungen sozusagen um jeden Preis den Vorzug geben. Peinlich wäre es, wenn man im Kabinett zwar die Richtigkeit der Washingtoner Politik anerkennen, aber nicht den Mut finden würde, sich auch dazu zu bekennen. Nur deshalb nicht, weil, wie die „Berliner Morgenpost" feststellt, Brandt, Bahr und Eppler über Jahre die sowjetische Bedrohung zerredet haben und die von ihnen erzeugte Stimmung die Handlungsfähigkeit Bonns begrenzt.

Was die „Lage der Nation" angeht, zu der Helmut Schmidt vor wenigen Tagen dem Bundestag seinen Bericht erstattete, könnte man den Eindruck gewinnen, als habe Honeckers „Vereinigung der beiden deutschen Staaten" und seine Polemik gegen den Fortbestand der gemeinsamen deutschen Staatsangehörigkeit den Kanzler zu einer realistischeren Betrachtung geführt. Jedenfalls verdient seine Versicherung, die Bundesrepublik werde an der deutschen Staatsangehörigkeit festhalten, so, „wie sie uns durch das Grundgesetz vorgegeben ist", selbst dann hervorgehoben zu werden, wenn sie nicht in das Konzept etwa des Herrn Gaus passen sollte. Wenn der Kanzler in den innerdeutschen Beziehungen nur einen „Rückschlag" sieht, während der CSU-Landesgruppenchef Zimmermann einen „Tiefstand" diagnostiziert, so ist doch unverkennbar, daß der Kanzler und die Opposition hier im Grunde wohl die gleiche Erkenntnis haben, auch wenn Helmut Schmidt mit geölterer Zunge darüber sprechen muß.

Geht es nach Erich Honecker, so wird das deutsch-deutsche Verhältnis auf die wirtschaftliche Zusammenarbeit zugeschnitten, und die Bonner Koalition hofft, daß dabei denn auch menschliche Erleichterungen herauskommen werden. Aufgabe der Opposition sollte es sein, darauf zu drängen, daß die Menschenrechte keine Gefälligkeit des SED-Regimes sind, sondern ein unveräußerliches Recht, das von Bonn ständig eingeklagt werden muß. Wie die Bundesregierung auch darauf bestehen muß, daß es ihre dringlichste Aufgabe bleibt, mit friedlicher Politik eine Wiedervereinigung in Freiheit anzustreben.



Anläßlich der Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Osnabrück überreichte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, den Preußenschild an Hans Graf von Lehndorff (re), der als Arzt die Kapitulation in Königsberg erlebte, wo er, wie später in Osterode und Rosenberg, seinen ärztlichen Dienst unter erschwerten Bedingungen fortsetzte. Graf Lehndorff, der heute in Godesberg lebt, hat mit seinem „Ostpreußischen Tagebuch", das die höchste Auflage aller Vertreibungsberichte erreichte, seiner Heimat ein unvergängliches Denkmal gesetzt. (Links im Bild stellv. Sprecher Poley) Foto Zander

Verteidigung des inneren Friedens

Die Bundesrepublik, die freiheitlichste Demokratie der Welt, erlebt seit Monaten den organisierten Terror von anarchistischen und nihilistischen Randgruppen, die sich selbst als Chaoten bezeichnen. Sie steuern ihre Aktionen in der Bundesrepublik zentral. Demonstriert wird gegen alle, gegen Gott und die Welt. Sie erkennen weder Recht noch Gesetz an.

Sie zerstören, was sich ihnen auf dem Marsch zum Chaos in den Weg stellt.

Sie schlagen und prügeln die Polizei und verletzen hunderte Bürger.

Banken werden überfallen, tausend Geschäfte zerstört, unzählige geplündert.

Ein Millionenschaden nach dem anderen entsteht und die Bürger müssen es hinnehmen, denn die Politiker nehmen es auch hin.

Tausend Jugendliche, die sich als Aussteiger, als Flipper, als Fixer, als Rocker usw. klassifizieren, treten gemeinsam auf.

Zur Szene gehört der Politterror der Jusos und Judos, die sich aller Gruppen bedienen und so tun, als ob sie sich über die Kumpanei mit den linksextremen Gruppen wundern. Vermummt und maskiert zieht der Terror gegen die „offene Gesellschaft".

Die Regierung, viele Politiker, sind sprachlos. Die Geistesverwandten solidarisieren sich und fordern Amnestie bevor die Chaoten vor dem Richter stehn.

Die Demokraten wissen nicht, was sie tun, nicht was sie lassen sollen.

So kommen wir zu einem gottvollen und gottlosen Zustand zugleich. Rat- und Tatlosigkeit ist gefährlich für die Demokratie.

Die Bürger sollten den Politikern Beine machen, sie zum Handeln zwingen. Die Bürger sollten sich zur Abwehr gegen die Zerschlagung des Staates solidarisieren. Sie sollten den Politikern anraten von Cicero zu lernen, der die gleichen Zustände anklagte und bekämpfte.

Wie sagt er doch in seinen „Catilinarischen Reden":

„Wie lange noch Catilina, willst Du unsere Geduld mißbrauchen? Bis wann soll Deine Tollheit uns noch verhöhnen? Wie weit wird zügellose Anmaßung sich noch vermessen? Jetzt greifst Du schon offen das gesamte Staatswesen an. Du hast es vermocht, Gesetze und Prozesse nicht nur gering zu achten, sondern mit Füßen zu treten. Du hast Dir eine Bande von Verbrechern verschafft; sie ist aus Leuten zusammengewürfelt, die nicht nur jede Schicksalsgunst, sondern auch alle Hoffnung verlassen hat. Unmenschlich und unerträglich sind ihre verwegenen Absichten; sie sinnen auf nichts als Mord, Brand und Raubzüge. Wenn Ihr glaubt, nur wenige seien darin verwickelt, so irrt Ihr Euch sehr. Dieses Übel hat sich weiter verbreitet, als man denken möchte..."

Und Cicero klagt die Bürger an, die die Sache der Zerstörung aus Gewissenlosigkeit begünstigen. „Einige sehen nicht, was uns droht, oder lassen sich nicht anmerken, was sie sehen; sie haben durch milde Meinungsäußerungen der Verschwörung zu Kräften verholfen."

Und erst dann, als es fast zu spät ist, da begreifen sie, „daß man sich offen gegen den Staat verschworen hat. Jetzt ist kein Platz mehr für Milde. Der Kampf im Innern dauert an. Hier drinnen lauert der Hinterhalt, hier steckt die Gefahr, hier ist der Feind. Wir müssen gegen den Aberwitz, gegen das Verbrechen kämpfen".

Cicero fordert das Volk auf, gemeinsam und solidarisch für die Staatsordnung einzutreten. Alle Bürger, das ganze römische Volk, sei bereit, in innerpolitischen Angelegenheiten zusammenzustehen, die Freiheit zu festigen, das Reich zu schützen und damit des Volkes Wohl, die Frauen und Kinder, den Herd und den Altar vor der Bedrohung zu retten.

Befinden wir uns nicht in der gleichen Lage? Wie wär's, wenn unsere Politiker ihre Handlungen an Cicero orientieren würden? **Hans Edgar Jahn**

In Kürze

Kontakte

Innerhalb der Unionsparteien wird mit Aufmerksamkeit eine gemeinsame Veranstaltung der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung mit der Missionszentrale der Franziskaner registriert. Die Franziskaner sollen der Meinung sein, „einen Bundesgenossen für den solidarischen Weg mit den Kirchen der Dritten Welt" gefunden zu haben. Bischof Clausio Hummes aus Brasilien bekannte offen: „Ziel der Kirche Lateinamerikas ist nicht die Entwicklung, sondern die Befreiung."

FDP verliert an Boden

Obwohl Außenminister und Parteichef Genscher mit seinen Reisen nach USA und Moskau die Schlagzeilen beherrscht und Geschäftsführer Verheugen sich bei einem Spanien-Besuch vom König empfangen läßt, scheint derartige Aktivität für die Partei nicht zu Buch zu schlagen. In Frankfurt flog die FDP aus dem Stadtparlament, in NRW bietet die Partei ein wenig erfreuliches Bild und in Berlin ist fraglich, ob sie bei den im Mai stattfindenden Wahlen nicht unter 5 Prozent bleiben wird.

Machtverschiebungen

Politische Beobachter in der Bundeshauptstadt sind der Meinung, daß Kanzler und Parteispitze der SPD spätestens 1982 auf dem Münchener Bundesparteitag der SPD sich in größter Gefahr befinden. Die Zeichen mehren sich, daß die Delegierten der Führungsmannschaft und dem Kanzler die Gefolgschaft aufkündigen und damit die Koalitionsbasis zwischen SPD und FDP in Gefahr gerät. Eine Spaltung der westdeutschen SPD wird ebenfalls nicht für ausgeschlossen betrachtet.

Allen Lesern wünschen wir

ein frohes Osterfest

VERLAG UND REDAKTION

EKD-Denkschrift:

Voller „geschichtlicher Irrtümer"

Evangelische Notgemeinschaft erinnert an Vorbereiter der sozialliberalen Ostpolitik

Die als Vorreiterin der sozialliberalen Ostpolitik geltende evangelische Denkschrift über „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" ist Gegenstand einer Betrachtung der evangelischen Notgemeinschaft. Vor 15 Jahren, im März 1966, mußte sich die EKD-Synode in Berlin mit dieser Denkschrift eingehend befassen, nachdem das Papier in der Öffentlichkeit hellste Empörung ausgelöst hatte.

Die 1965 entstandene Schrift, so stellt die neueste Ausgabe des in Allensbach erscheinenden Monatsblattes der evangelischen Notgemeinschaft fest, war eine „klare Aufforderung zum Verzicht auf Heimatrecht", die geltendes Völkerrecht nicht berücksichtigt habe. Die Argumentationen der Verfasser enthielten in Wirklichkeit „eine Fülle von geschichtlichen, rechtlichen und völkerrechtlichen Irrtümern, die den Widerspruch herausfordern mußten".

Die Denkschrift war von der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD ohne Anhörung der Vertriebenen erstellt und danach in evangelischen Gottesdiensten erwähnt worden. Dagegen hatten vor allem die Vertriebenenverbände scharfen Protest erhoben.

Maßgeblichen Anteil an der Denkschrift hatte der kürzlich verstorbene Tübinger Rechtswissenschaftler Ludwig Raiser, der für seine Verzichtsvorschläge die ausdrückliche Billigung des damaligen Vorsitzenden des Rats der EKD und inzwischen pensionierten Berliner Bischofs, Kurt Scharf, gefunden hatte.

Die zumeist mit großer Heftigkeit geführten Diskussionen über die Denkschrift im Verlauf der Berliner Synode (die mitteldeutschen Landeskirchen tagten zu gleicher Zeit in Potsdam-Babelsberg und billigten die Denkschrift) machte die bedrohliche Unruhe innerhalb und außerhalb der Kirche im freien Teil Deutschlands deutlich. Aus Protest gegen den evangelischen Verzicht auf Heimatrecht war der EKD-Beauftragte für Vertriebenenfragen, Bischof Reinhard Wester (Schleswig), von seinem Amt zurückgetreten.

Die dann in Form einer Fünf-Punkte-Erklärung erfolgte Stellungnahme der EKD habe trotz einiger Zugeständnisse an die Denkschrift eine grundsätzliche Klärung gebracht, deren Einstehen für die Vertriebenen nicht vergessen werden dürfe, betont die evangelische Notgemeinschaft. Diese Erklärung hat für Unrecht, das von Deutschen im Verlauf des Zweiten Weltkrieges verursacht wurde, eine „Haftungsgemeinschaft" der Deutschen beschrieben. Die „irrige Vorstellung von einer Kollektivschuld" so wie sie in der Denkschrift auftauchte, war von der Synode zurückgewiesen worden.

Wörtlich hatte es in der im Spandauer Johannesstift verfaßten Erklärung geheißen: „Das Wort von der Versöhnung ist in seinem vollen Gehalt nicht begriffen, wenn aus ihm die Zumutung an das Deutsche Volk herausgehört wird, ohnmächtig zu resignieren." An die „östliche" Nachbarn" erging die Bitte um Verständnis, daß „auch wir für die Lebensrechte des deutschen Volkes eintreten, insbesondere für seine friedliche Wiedervereinigung".

Auf der Synode war unter anderem auch hervorgehoben worden, daß dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands der geistig-geistliche Aufbau „in keiner Weise" entsprochen habe. Deshalb, so die evangelische Notgemeinschaft, stelle das Vertreibungsschicksal auch 15 Jahre nach dieser Erklärung bisher unbeantwortete Fragen an „Predigt und Seelsorge in der Kirche".

Aussiedler:

Entwirrung eines Zahlenlabyrinths

Hinter jeder Zahl steckt eine Menge von Schicksalen

Der Bundesinnenminister hatte vor dem Innenausschuß des Deutschen Bundestages die Zahl von 250 000 ausreisewilligen Deutschen genannt. Dieser Zahl wurde, da sie nicht zutreffend ist, widersprochen. Der Staatssekretär im Bundesinnenministerium mußte während der Fragestunde jetzt eingestehen, daß es sich erstens bei dieser Zahl lediglich um die beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes in Hamburg „registrierten, aktuellen, namentlich bekannten Ausreisebegehren" gehandelt habe und daß zweitens „die Zahl sicherlich höher als 250 000 liegt", wobei eingeräumt wurde, daß sie in einer wie von der CDU/CSU behaupteten Größenordnung bei 500 000 liege.

Diese Auskunft hat in der Öffentlichkeit große Verwirrung gestiftet; denn es wurde in einer Meldung behauptet, daß allein aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße 500 000 Deutsche ausreisen wollten, während aus Rumänien 70 000 bis 80 000 dieses Verlangen geäußert hätten. Beide Zahlen sind falsch und wurden so auch von der Bundesregierung in ihrer vorsichtigen Korrektur der Auskunft des Bundesinnenministers nicht gebraucht.

Auch wenn bei Angaben von Zahlen über die ausreisewilligen Deutschen aus Ostdeutschland und den deutschen Siedlungsgebieten in Ost- und Südosteuropa stets mit einer Dunkelziffer gerechnet werden muß; denn die kommunistischen Regierungen führen keine Statistik darüber oder gewähren uns keinen Einblick, falls sie eine Statistik führen, muß aufgrund vielfältiger Informationen festgehalten werden: aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße wollen mindestens 150 000 Deutsche ausreisen, aus Rumänien von den 350 000 Deutschen in Siebenbürgen und im Banat etwa 70 Prozent (nicht 70 000 bis 80 000!), aus der Sowjetunion zwischen 100 000 bis 200 000, aus der Tschechoslowakei bis zu 10 000. Das ergibt eine Gesamtzahl von ungefähr 500 000. Diese Zahl wurde in der jüngsten unzutreffenden Meldung in unserer Öffentlichkeit irrtümlicherweise gleichgesetzt mit den aus Oberschlesien und Ostpreußen zur Ausreise entschlossenen Deutschen.

Kürzlich war sogar davon die Rede, daß 3,5 Millionen Deutsche in die Bundesrepublik Deutschland kommen wollten. Das ist die Zahl der Deutschen insgesamt, ob unter polnischer Verwaltung oder in der Sowjetunion, in der Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien. Allerdings kann auch hier keine exakte Zahlenangabe gemacht werden, mit Ausnahme der 1,9 Millionen Deutschen in der Sowjetunion, weil diese Zahl von der amtlichen Statistik der Sowjetunion ausgewiesen wird. Hinzu kommen die 350 000 Deutschen in Rumänien, 100 000 Deutsche in der Tschechoslowakei, 220 000 Deutsche in Ungarn und etwa eine Million Deutsche jenseits von Oder und Neiße.

Hinter jeder Zahl steckt eine Fülle von Schicksalen, schwerster Schicksale, weshalb wir ebenso behutsam wie gewissenhaft mit den Zahlen umgehen sollten. Es wäre gut, wenn nicht länger mehr — aus welchen Gründen auch immer — falsche Zahlen verbreitet werden.

Dr. Herbert Hupka MdB

Vertriebene:

Wörner empfing BdV-Präsidium

Übereinstimmung in allen entscheidenden Fragen bekundet

Bonn — Auf Einladung der Fraktionsführung der CDU/CSU fand am 2. April 1981 ein eingehendes Gespräch zwischen dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen und der Gruppe der Vertriebenen- und Flüchtlingsabgeordneten der CDU/CSU unter der Leitung des stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Dr. Manfred Wörner statt.

Die Präsidialmitglieder des BdV äußerten dabei die Erwartung, daß die Union geschlossen weiter für die Wahrung der nationalen und staatlichen Einheit ganz Deutschlands und die Wiedervereinigung eintritt und die diesbezüglichen Aussagen des Grundsatzprogramms im politischen Alltag von allen Unionspolitikern beachtet werden. Mit den zahlreichen neuen Abgeordneten aus dem Kreise der Vertriebenen und Flüchtlinge ergab sich eine eingehende Aussprache über

- die Bedeutung des westlichen Bündnisses,
- den rechtlichen Fortbestand Deutschlands in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937, wie dies auch das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat,
- das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen,
- wirksame Volksgruppen- und Minderheitenrechte und die Lage der Deutschen unter fremder Herrschaft,
- die weitere Eingliederung der Aussiedler,
- die Bedeutung der Unberührtheitsklausel in den Ostverträgen; durch diese wird die ganze Deutsche Frage für frei vereinbarte friedensvertragliche Regelungen aufgrund des Deutschlandvertrages zugunsten der deutschen Ostprovinzen offengehalten,
- ein vollständiges Deutschlandbild,
- ein kontinuierliches Geschichtsbewußtsein und
- über die Verpflichtungen für das gemeinsame Vaterland.

Es müsse mehr für die Wahrung und Entfaltung des kulturellen Erbes und den gesamtdeutschen Beitrag der Vertriebenen, auch staatlicherseits, getan werden. Die Aussiedler dürfen auch zukünftig gesetzlich nicht anders oder schlechter gestellt werden als die anderen Vertriebenen. Der Lastenausgleich ist weiter zu verbessern.

Dr. Wörner verwies darauf, daß der Unionsfraktion 40 Vertriebenen- und Flüchtlingsabgeordnete angehören, aus deren Reihe ältere und jüngere Mitglieder sich immer zu engagierten und beachteten Wortführern der Anliegen ihrer Schicksalsgenossen machen. Die Fraktion stehe zur Aussage des Grundsatzprogramms der CDU über den Fortbestand Deutschlands in allen seinen Teilen, zur Wahrung der Rechte der Deutschen, zur Maßgeblichkeit der Beschlüsse des Bundesverfassungsgerichts zu den Ostverträgen, zur Vertretung der Menschenrechte aller Deutschen und der verstärkten internationalen Behandlung der ganzen deutschen Frage. Sie biete den Vertriebenen und Flüchtlingen sowie ihren politischen Vertretern nicht nur Unterstützung, sondern auch eine ständig genutzte Plattform für ihre Anliegen auf parlamentarischer und politischer Ebene. Mit den Vertriebenen wolle die Union einen gerechten und dauerhaften Ausgleich in der deutschen Frage im Rahmen eines freien und föderalen Europas der Staaten, Völker und Volksgruppen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen-Reise:

Warschau ist nicht Moskau

„Termingründe" verhinderten dort Genschers Gefallenenehrung



Während Bundesaußenminister Genscher bei seinem Besuch in der Sowjetunion einen Kranz an den Gräbern gefallener deutscher Soldaten niederlegen konnte, war diese symbolische Geste in Warschau „aus Termingründen" nicht möglich

Der Wagen mit dem Kranz wartete vor dem Friedhofstor. Drei Stunden und länger. Die Blüten im Kranz ließen die Köpfe hängen und senkten sich auf die schwarz-rot-goldene Kranzschleife mit der Aufschrift „Der Bundesminister des Auswärtigen". Der deutsche Außenminister kam nicht, er wurde durch Gespräche abgehalten. Denn dieser Besuch von Hans-Dietrich Genscher in Warschau war ein Arbeitsbesuch, und bei Arbeitsbesuchen ist es sonst nicht üblich, Kränze niederzulegen.

Genscher hatte sich die Ehrung des unbekannten deutschen Soldaten deswegen für den privaten Teil seines Besuchsprogramms in Warschau aufgehoben — abseits vom offiziellen Protokoll. Um so überraschender daher der Wunsch der polnischen Seite, Genscher möge das Grab des unbekannten polnischen Soldaten mit einer offiziellen Kranzniederlegung ehren. Der deutsche Außenminister ließ jedoch deutlich wissen: wenn Kränze niedergelegt werden, dann an beiden Gräbern. Hinter den Kulissen, so konnte man hören, gab es ein heftiges Gerangel um die Kranzniederlegung an dem Grab des deutschen Soldaten. Die Polen sträubten sich, doch Genscher blieb fest. Was in Moskau und Prag möglich gewesen sei, sollte einem deutschen unbekannten Soldaten nicht verwehrt bleiben.

Den Toten hatten polnische Bauarbeiter in Warschau bei Wiederaufbauarbeiten gefunden. Der Soldat wurde auf dem Warschauer Nordfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Ein schlichtes Kreuz aus Birkenholz bezeichnet heute seinen Platz. Keine Aufschrift, kein Schmuck. Lediglich der frische gelbe Sand um den mit Tannen abgedeckten Grabhügel verrät, daß hier pflegende Hände tätig sind. Das Grab wird von der Bonner Botschaft in Warschau betreut. Und darin wird sich vorläufig nichts ändern. Denn der deutsche Außenminister verpaßte aus Terminnöten — wie von beiden Seiten versichert wurde — ein wichtiges Stück Geschichte: Die Möglichkeit, mit einer symbolischen Geste einen wesentlichen Teil deutsch-polnischer Ressentiments für immer zu begraben.

Elisabeth Ruge/Warschau (KK)

Zur Berliner Preußen-Ausstellung:

15 Millionen DM für Antipreußens Gloria

VON EGMONT ROTH

Schwebte auf dem Ausstellungsplakat über dem Salzburger Ehepaar mit seinen Kindern nicht der preußische Adler mit den Initialen König Friedrich Wilhelms I., würde man es für den Werbeposter eines Salzburger Trachtenfestes halten. Die Antinomie zwischen der Salzburger Trachtengruppe und dem Ausstellungstitel „Preußen — Versuch einer Bilanz", spiegelt das konzeptionslose Durcheinander der Preußen-Ausstellung, die in Berlin am 15. August 1981 eröffnet werden soll, nur allzu deutlich wider. Ohne Frage ist die Aufnahme der 20 000 Salzburger, die ihres evangelischen Glaubens wegen aus ihrer alten Heimat vertrieben wurden, eine humane Großtat des Preußenkönigs gewesen, auch, wenn dieser König daraus Nutzen zog, indem er den Exilanten in Ostpreußen eine neue Heimat geschenkt hat. Dieses Ostpreußen war durch den 30jährigen und durch den Schwedisch-polnischen Krieg verödet: die Salzburger waren mithin hoch willkommen. Sie waren freilich nicht die einzigen. Auch den Hugenotten, den Niederländern und den Böhmischen Brüdern schenkte Preußen eine neue Heimat. Dieses großartige Beispiel preußischer Toleranz war einmalig im Europa jener Zeit.

Ängstliche Verlegenheitslösung

Aber — so fragt man sich — sind die Salzburger (auf dem Plakat) diejenigen gewesen, die Preußens Geschichte so exemplarisch beeinflußt und gestaltet haben, daß sie der Blickfang für die Preußenausstellung 1981 sein müssen? Die Berliner Spatzen pfeifen es von den Dächern: Das Plakat ist eine ängstliche Verlegenheitslösung, da keiner der Ausstellungs-Macher den Mut hatte, ein für Preußen wirklich typisches Plakat erstellen zu lassen. Ausdruck der Angst und der Konzeptionslosigkeit gegenüber dem geschichtlichen Phänomen Preußen, Angst auch vor der deutschen Geschichte schlechthin, Angst vor dem Stirnrunzeln der Polen, Angst vor den Siegermächten von 1945 und vor allem Angst vor der deutschen Linken.

Das gleiche gilt für den Titel der Ausstellung. Mehr als ein Jahr zerbrach man sich die Köpfe, wie die Ausstellung benannt werden könnte, ohne diejenigen, die im In- und Ausland den Antipreußen-Mythos pflegen, ja hätscheln, zu reizen. So fand man schließlich den jeder geistigen Dimension hohnsprechenden, ökonomisch aufgeputzten, dafür aber neutral klingenden Titel „Preußen — Versuch einer Bilanz". Als ob Geschichte in ihrer unveränderbaren Faktizität, auf die die Gegenwart gar keinen Einfluß nehmen kann, nach dem Muster einer Handelsfirma „bilanziert" werden könnte! Wen wundert's, wenn man weiß, daß der unrühmlich verschwundene Stobbe-Senat den Manager der „Berliner Festspiele GmbH.", Dr. Ulrich Eckhardt, mit der Durchführung der Preußenausstellung betraut hat. Er mag als Festspiele-Macher seine Meriten haben. Als Chef der Preußen-Ausstellung attestierte ihm Dr. Venohr, Stern-TV-Chef, Eckhardt besitze als Chef der Preußen-Ausstellung die gleiche Eignung, die an seiner Stelle auch der Boxer Muhamed Ali hätte. Eckhardt ahnt wohl auch, wie sein monströses August-Spektakel von der Mehrheit der Deutschen beurteilt werden wird, denn er erklärte auf einer kürzlich abgehaltenen Pressekonferenz, „es wird stürmisch werden".

„Friedrich II." statt „der Große"

Der dümmliche „Versuch einer Bilanz" wird durch ein Massenangebot von Teilbilanzen letztlich eine großangelegte „Bilanzverschleierung" werden, denn es werden nicht weniger als 35 völlig heterogene Einzelausstellungen an z. T. weit auseinander liegenden Plätzen Berlins angeboten. Mit nur wenigen Ausnahmen gilt für diesen Ausstellungs-Dschungel das Wort Lichtenbergs: „Nicht die Lügen, sondern die sehr feinen Bemerkungen sind es, die die Läuterung der Wahrheit aufhalten."

Einen Vorgeschmack darauf gab schon vor einem Jahr der aus dem Stobbe-Senat im Vogel-Senat zurückgebliebene Berliner Kulturpapst, Dr. Sauberzweig. Er hatte damals erklärt, die heftige Kritik der Öffentlichkeit komme daher, daß die meisten noch ein Preußenbild hätten, das „vom früheren Geschichtsunterricht in den Schulen geprägt" worden sei. Sauberzweig will also mit der Brechstange die Geschichte Preußens verändern. Verändern in dem Sinne, daß die Geschichte, wie sie wirklich geschah, vom Heute nach rückwärts aufgerollt wird, um sie einem politisch-ideologischen Gegenwartszweck dienstbar zu machen. So kann man in fast allen Teilausstellungen das ungeschriebene Leitmotiv erkennen: Preußens Geschichte ist die Geschichte der Unterdrückung und Ausbeutung der „niederen Klassen" durch die Mächtigen, so als wäre sie primär vom Klassenkampf und vom zackigen Militarismus geprägt. So wird die Gegenwart, die sich selbst noch nicht als Epoche vorstehen kann, weil sie nicht fertig ist, in den Rang einer obersten Zensurbehörde für die Geschichte erhoben.

Kultursenator Dr. Sauberzweig mußte öffentlich zugeben, es habe „erhebliche Meinungsunterschiede innerhalb des Wissenschaftlichen Beirats über Einzelfragen des Ausstellungskonzeptes" gegeben, sie aber hätten — so beschwichtigte er — in einem „demokratischen Meinungsbildungsprozeß zu Kompromißlösungen geführt". Man darf sich daran erinnern, daß ein französisches Mitglied des Beirates dagegen protestiert hatte, daß nur von Friedrich II., anstatt von Friedrich dem Großen die Rede sein soll. Der französische Wissenschaftler erklärte damals, für die Franzosen gäbe es nur „Frederic le Grand". Sauberzweigs „demokratische Kompromißlösung" sieht nun so aus, daß in allen Unterlagen, die die Ausstellungsleitung bisher verbreitete, nur von „Friedrich II." gesprochen wird.

Es wäre zudem erstaunlich, wenn eine so konzipierte Preußen-Ausstellung nicht auch das von der alliierten Kriegspropaganda erfundene, geschichtsfälschende Wort vom angeblichen „Roten Faden" herausstellen würde, der von Martin Luther über den Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I., Friedrich d. Gr., Bismarck, Wilhelm II. und Hindenburg zu Adolf Hitler führe. Zwar geschieht dies weniger plump als ehedem, doch es geschieht auf dem amtlichen Prospekt mit den Worten: Die Ausstellung werde neben den Kurfürsten und Königen etc. auch „die Staatsaktionen und den Alltag bis zur Aneignung des ‚Preußischen' im Nationalsozialismus beleuchten".

Der Mannheimer Geschichtsprofessor Manfred Schlenke — mit Sicherheit nicht der qualifizierteste unter den Preußen-Historikern — ist Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der Ausstellung. Er sagte in einem Zeitungsinterview (21. 8. 1980) u. a.: „... es gibt im Preußentum Elemente die von den Nationalsozialisten in phantastischer Weise genutzt wurden: Gehorsam, Disziplin und was sonst noch alles dazu gehört." Im gleichen Interview sagte Prof. Schlenke, es könne nicht Aufgabe der Ausstellung sein, „Preußen zu exhumieren, um sich damit zu identifizieren".

Solche Platitüden kann sich allenfalls ein Ralph Giordano leisten, dem die deutsche Öffentlichkeit im ARD-Fernsehen am 26. März 1981 die an das Obskure grenzende Sendung „Schwarz-weiß — die zwei Gesichter Preußens" zu verdanken hatte, wofür ihm Walter Görlitz in „Die Welt" mit vollem Recht attestierte, er verstünde von Preußen nicht mehr als der Esel vom Geigenspiel. Ralph Giordano besitzt, was die Geschichte Preußens angeht, Narrenfreiheit, aber einem Geschichtsprofessor Schlenke wird man sie nicht einräumen dürfen, wenn er den möglichen Ausstellungsbesuchern unterstellt, sie erwarteten die „Exhumierung Preußens", um sich mit dem Exhumierten „zu identifizieren". Und sein Geschwätz von „Disziplin, Gehorsam und was sonst dazu gehört", ist vor dem Hintergrund der permanenten Berliner Krawalle und den gewaltsamen Ausschreitungen, ein unverzeihlicher Ausrutscher. Meint Professor Schlenke, die Demokratie, die ja die verletzlichste aller Staatsformen ist, sollte auf Disziplin und Gehorsam grundsätzlich verzichten? Wenn er das meint, dann würde die Zukunft der Deutschen in Anarchie münden.

Bisher hat die „Preußen-Ausstellung" an Kosten aus Steuergeldern die veranschlagten 10,5 Millionen DM bereits überschritten und es wird, sicherem Vernehmen nach, zu einer weiteren Kostensteigerung um 4 bis 5 Millionen DM kommen. Was wird, gemessen an diesem hohen Kostenaufwand in Berlin geboten?

Das Kernstück der Ausstellung findet im wiederaufgebauten Kunstgewerbemuseum statt. Dort also wird Preußen nicht „exhumiert", dafür aber nach dem Willen der Macher „bilanziert". Im Kommandantenhaus der Spandauer Zitadelle veranstaltet man eine Dokumentation „Maria Theresia und Preußen". Dagegen wäre sicher nichts einzuwenden, stünde diese Veranstaltung nicht nahezu einseitig unter der wissenschaftlichen Beratung des Dr. Vocelka aus Wien und wären nicht kopflastig das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Wiener Heeresgeschichtliche Museum und die Wiener Albertina neben den Berliner Museen federführend beteiligt. Es folgen „Preußen und seine Post", „Preußisches aus Reinickendorf", „Preußische Porträts — erlebt auf den Friedhöfen am Halleschen Tor", „Berlin im Kartenbild", „Berliner Sezession", „Stadtführer durch preußisch Berlin", „Berlin in schwieriger Zeit 1806—1814". Im „Museè Sentimental de Prusse" werden Kuriositäten, neben einem Stück aus dem Kronprinzensilber auch eine weggeworfene Zigarettenkippe Wilhelms II. gezeigt. In der Nationalgalerie werden preußische Bildnisse von Wilhelm Hensel, im Berlin-Museum die Ausstellung „E.T.A. Hoffmann — ein Preuße?" gezeigt. „Preußen in Zinn", ein „Neuruppiner Bilderbogen" und „Berlin zwischen 1789 und 1848 — Facetten einer Epoche", innerhalb welcher auch eine Lesung zum Thema „Preußen pro und contra — Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. im Zwielicht der Geschichte" abgehalten werden soll, sind weitere Teilveranstaltungen des monströsen Spektakels. „Kerl's — wollt Ihr denn ewig leben?", so lautet der Titel einer Schau im Haus am Lützowplatz, die „Geschichtslegenden im Spiegel wilhelminischer Kinderbuch-Illustrationen" zeigen und den Besuchern einen „Denk-Zettel" mit auf den Weg geben wird. Das Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz stellt Bilder, Fotos und Fotomontagen (!) zum Thema „Juden in Preußen", das das jüdische Leben „von der mittelalterlichen Verfemung über die glanzvolle Epoche des geistigen, industriellen und sozialen Fortschritts bis zur Emigration, Deportation und Ermordung" darstellen soll.

Klischee „von Luther zu Hitler"

Auch hier wird geschichtsentstellend der obskure „Rote Faden" von Luther bis Hitler fast unauffällig, aber gezielt mit eingebracht, denn „Emigration, Deportation und Ermordung" geschahen nie in Preußen, dessen Devise „summ cuique" — „Jedem das Seine" — für die Juden Preußens eine Art selbstverständlicher Schutzbrief war, während um die gleiche Zeit Maria Theresia in ihren habsburgischen Erblanden, Judenprogramme zugelassen hat. Die Verbrechen des Hitlerismus an den Juden stellen die sprichwörtlich gewordene preußische Toleranz auf den Kopf, so daß die Darstellung „bis zur Ermordung" in einer Preußen-Ausstellung nur Platz finden kann, wenn der Schmähung Preußens Vorrang vor der historischen Wahrheit gegeben werden soll.

Festival der Verhöhnung?

Der „Live-Animateur" (ein neuer geschichtswissenschaftlicher Beruf?), Prof. Bazon Brock aus Wien und Wuppertal, ließ sich einen „Kulturlehrpfad" einfallen. Seine Begehung soll den Joggern helfen, „Preußen zu verstehen". Unter dem Motto „Borussia vor...! oder noch ist Preußen nicht verloren", höhnt das Künstlerhaus Bethanien mit seiner Darbietung und in der Dorfschule Alt-Lübars stellt sich der marktschreierische Kontrapunkt zur zentralen Ausstellung im Gropius-Bau mit einem „alternativen Ausstellungsprojekt ...für die" vor, „die Preußens Gloria den Boden bereiten". Titel: „Preußen parterre." Hier wird in einer Orgie des Klassenkampfes vorgeführt, wie Preußens fleißige Leute im Parterre „den ganzen kopflastigen Überbau mit ihrer Hände Arbeit bis zum Überdruß durchgefüttert haben." Kein Wunder, wenn die Berliner Ausstellungsmacher ohne jetzt ein Wort zu verlieren, die ursprünglich vorgesehene Sonderschau „Die Opfer Preußens" unter den Teppich gefegt haben. Es könnte sein, daß sie ihr Festival der Verhöhnung Preußens für ausreichend genug halten, um dieses Staatskunstwerk, das in Deutschland nach dem 30jährigen Krieg einen Neuanfang gesetzt und Europa jene stabile Mitte gegeben, die ihm heute fehlt, in die Augen der Normalverbraucher deutscher Geschichte auch ohne jene Sonderschau zielgerecht diskrediert zu haben.

Das unpreußische Preußen-Spektakel soll mit Beethovens Neunter Symphonie eingeleitet werden. Vielleicht ist dies neben der zentralen Ausstellung im Gropius-Bau und einigen wenigen sonstigen Darbietungen, die, von der man sagen kann, sie wird der Würde und der großen Kulturleistung Preußens ohne Für und Wider gerecht. Dafür aber sind 15 Millionen Steuergelder ein zu hoher Preis selbst dann, wenn die altpreußische Tugend der Sparsamkeit und des Maßhaltens unerlaubt außer acht gelassen wird.



Das offizielle Plakat der Berliner Preußenausstellung vom 15. 8.—15. 11. 1981: Der Preußenadler über Salzburger Immigranten! Nichts könnte bezeichnender für die Konzeptionslosigkeit der Aussteller sein als diese Zusammenstellung. Ist es Angst vor den Alliierten, Angst vor den Polen, Angst vor der Linken oder gar Angst vor Preußen selbst, die eine derartige Verlegenheitslösung hervorbringen ließ? Foto Archiv

Mitteldeutschland:

Der Soldat und sein Mädchen

Berlin — *Die Mädchen in der „DDR" werden von der systematisch betriebenen Militarisierung der Jugend nicht verschont. Auf den Schulen und in Lehrgängen werden sie einer wehrkundlichen Ausbildung unterworfen. Jetzt sollen sie sich auch bis in ihr privates Leben hinein vom „Wehrmotiv" leiten lassen. Das hat Generalleutnant Horst Brünner von der Politischen Hauptverwaltung der Zonenarmee in der FDJ-Zeitschrift „Junge Generation" gefordert.*

„Die Bereitschaft zur Verteidigung der sozialistischen Heimat ist Sache des ganzen Volkes", betont Brünner. Verteidigungsbereitschaft umfasse mehr als nur den persönlichen Wehrdienst in der Armee. So habe jeder an seinem Platz seinen Beitrag zu leisten, fordert der General.

Mädchen seien „ein wichtiger Partner des Armeeangehörigen", erklärt Brünner. Er fordert von ihnen „Verständnis für den militärischen Schutz des Landes". Denn von der „Größe ihres Einverständnisses" mit dem Wehrdienst ihres Ehemannes, Verlobten oder Freundes, von ihrer Einsicht in viele Entbehrungen und Schwierigkeiten, die der Soldat auf sich zu nehmen habe, von ihrer Treue und Bereitschaft, alle Probleme gemeinsam mit dem Partner zu lösen, hänge ganz wesentlich ab, „wie gut der Soldat seinen Fahneneid erfüllt". Ein guter Soldat brauche auch ein gutes, treues Mädchen, unterstrich Brünner.

Darüber hinaus leisteten Mädchen auch einen eigenen Beitrag, so in der Zivilverteidigung, im Roten Kreuz oder an anderer Stelle, betont Brünner.

Vergangenheitsbewältigung:

Meinungsmache vor Wahrheit?

Der „Fall" des Studiendirektors Hans-Jürgen Witzsch im Spiegel der Nürnberger Linkspresse

Wer da glaubte, daß die Methoden der Inquisition und der Hexenprozesse des Mittelalters ein längst abgeschlossenes Kapitel einer unrühmlichen europäischen Vergangenheit sind, der mußte im „Fall" des entlassenen Studiendirektors Hans-Jürgen Witzsch eines besseren belehrt werden. Nach einer beispiellosen jahrelangen Hetzkampagne einer linken Politmafia in Zusammenwirken mit der örtlichen Presse, wurde Ende März der an der städtischen Nürnberger Wirtschaftsschule lehrende Studiendirektor Witzsch von der Stadt Nürnberg als zuständiger Dienstbehörde vorläufig vom Dienst suspendiert.

Der Personalausschuß des SPD-dominierten Stadtrats machte dem 42jährigen Pädagogen, der die Lehrbefähigung für die Fächer Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Geographie im höheren Lehramt besitzt, zum Vorwurf, er würde ein Geschichtsbild vertreten, das geeignet sei, „das Dritte Reich bzw. das NS-Regime zu verharmlosen und zu rechtfertigen". Witzsch ist CSU-Stadtrat in Fürth.

Grund für die Behauptungen der Behörde ist ein von Witzsch als Leiter des „Arbeitskreises für Zeitgeschichte und Politik" der CSU (außerdienstlich!) verfaßtes Flugblatt zum 17. Juni, das zu einigen Tabu-Themen **bundesdeutscher Nachkriegsgeschichte kritisch und unkonventionell Stellung bezieht.** Dabei ist der erhobene Vorwurf einer Verharmlosung oder gar Rechtfertigung des NS-Regimes ebenso absurd wie lächerlich. Hans-Jürgen Witzsch distanziert sich in seinem Flugblatt ausdrücklich vom NS-Regime: „Die Rassenideologie des Dritten Reiches war verwerflich wie viele Maßnahmen und Verbrechen, die gegen Unschuldige vor allem in den Konzentrationslagern verübt wurden."

Der Nürnberger Studiendirektor hat einfach den Mut gehabt, auf Fakten der Vorkriegs- und Kriegsgeschichte des letzten Weltkrieges hinzuweisen, die hierzulande nicht selten mit dem Mantel des Verschweigens bedeckt werden, sieht man einmal vom Erlanger Universitätsprofessor Hellmuth Diwald ab, der im konzentrierten Sperrfeuer des bundesdeutschen Medienkartells rechtzeitig **„zum Schweigen gebracht" worden ist.** So führte Witzsch in seinem Flugblatt an, daß das Polen der Jahre 1919 bis 1939 durchaus ein territorial nicht gesättigtes und kriegslüsternes Staatswesens gewesen sei, ohne den spezifisch deutschen Schuldanteil am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges negieren zu wollen. Des weiteren wies Witzsch auf den unseligen Einfluß des Morgenthau-Planes auf die Nachkriegsgestaltung Deutschlands hin. Besonders jedoch verübelte man dem Lehrer seine Hinweise auf einige Ungereimtheiten im Komplex Judenverfolgung / Judenvernichtung. So schrieb der Studiendirektor: „Es ist unverständlich, wenn das Institut für Zeitgeschichte ohne nähere Erklärung 1960 bekanntgibt, daß es im Altreich keine Gaskammern gegeben habe, obschon viele Zeugeneide dazu vorgelegen hatten, die sich nachträglich als Meineide herausstellten."

Auch auf das Problem nichtzugänglicher Akten der „ehemaligen Feindstaaten" wurde vom Nürnberger Lehrer verwiesen. Das Münchner „Institut für Zeitgeschichte" unterstellte dem Autor nun in einem „Gutachten", seine Auffassungen seien „lediglich Wiederholungen sattsam bekannter Geschichtslegenden rechtsextremer Herkunft". Kein Wunder war es, daß die seit Monaten den Hauptton in der Pressehetze gegen Witzsch tonangebenden „Nürnberger Nachrichten" („NN") dies zum willkommenen Anlaß nahm, erneut gegen Witzsch zu polemisieren. In einem an Einseitigkeit unübertroffenen, bis zur persönlichen Beleidigung (Schlagzeile „Neonazi als Geschichtsfälscher") gehenden Artikel vom 11. 2. 1981 forderte der Journalist Harald Lamprecht die Entlassung des Pädagogen aus dem Schuldienst. In einem Brief an die Verleger der **„NN" schrieb Witzsch daraufhin:** „Sie hatten u. a. 1979 einen gegen mich gerichteten Leserbrief eines ehemaligen Schülers abgedruckt, doch den folgenden Leserbrief von drei früheren Schülern der gleichen Klasse, darunter dem ehemaligen Klassensprecher, in dem diese ihren Mitschüler der Lüge bezichtigen, nicht abgedruckt. Damit haben Sie die Öffentlichkeit bewußt getäuscht. Durch eine Vielzahl von Berichten Ihrer Zeitung mit größtenteils pamphletartigem Charakter über meinen ‚Fall' haben Sie versucht, meinen guten Ruf zu zerstören, ohne mir auch nur ein einziges Mal die Gelegenheit zu einer Stellungnahme einzuräumen ... Sie mögen sich selbst die Frage beantworten, worin sich Ihre Zeitung in der Behandlung meines ‚Falls' von den Presseverhältnissen totalitärer Staaten wie des Dritten Reiches oder des Kommunismus unterscheidet." Bedauerlich wie aber auch bezeichnend, daß die „NN" auch diesen Brief nicht zum Abdruck brachten.

Inzwischen hat sich der bekannte Zeitgeschichtler Dr. Harald Schickel zum „Fall Witzsch" zu Wort gemeldet. In einem Leserbrief an die „NN" konnte er die Behauptungen des Instituts für Zeitgeschichte über Witzsch widerlegen. Unter anderem warf das Institut dem Lehrer vor, verschwiegen zu haben, daß der Morgenthauplan noch vor Besetzung deutschen Territoriums in der Versenkung verschwunden wäre. Dagegen wies Dr. Schickel zahlreiche Auswirkungen des Morgenthau-Planes auf die Nachkriegspolitik der Alliierten nach: Z. B. forderte der Morgenthau-Plan: „Vollständige Entwaffnung der deutschen Wehrmacht" — „Zwangsarbeiten Deutscher außerhalb Deutschlands" — „Abtransport und Verteilung der industriellen Anlagen" — „Abtretung deutscher Gebiete ... an die überfallenen Länder". Niemandem wird es schwerfallen, diesen Forderungen Morgenthaus als tatsächliche Nachkriegspolitik der Alliierten zu verifizieren.

Auch die Nichtzugänglichkeit von Aktenbeständen, von den Münchner Zeitgeschichtlern bestritten, konnte Dr. Schickel bestätigen: Schickel verwies u. a. auf die sog. Heß-Akten, die „Schellenberg-Papiere" in London und die sog. Zugangsbücher aus dem KZ Dachau in Washington, die der deutschen Forschung verschlossen sind. Wie wenig das „Institut für Zeitgeschichte", das wegen seines schwierigen Aufgabenbereichs freilich vor unberechtigten Angriffen in Schutz genommen werden sollte, im „Alleinbesitz historischer Forschung" ist, konnte Alfred Schickel ebenfalls nachweisen. So lieferten die Münchner Zeitgeschichtler bei den „Tagebüchern des Major Engel" oder bei den „Lager-Universitäten" polnischer kriegsgefangener Offiziere in den vergangenen Jahren krasse Fehldeutungen.

Im Grunde konnte Witzsch das gegen ihn im Februar eingeleitete Disziplinarverfahren des Nürnberger Stadtrats mit Ruhe und Gelassenheit abwarten. Gerade deshalb aber wollte der links angesiedelte Nürnberger Kulturreferent Hermann Glaser, dessen Hetzkommentare gegen den bayerischen Polizeieinsatz im Jugendzentrum „KOMM" noch jedermann unangenehm in den Ohren klingen, durch die vorläufige Entlassung des Pädagogen offenbar präjudizierende Wirkung durchsetzen.

Auf die Entscheidung ordentlicher Gerichte über diese Angelegenheit darf man gespannt sein. Schon **jetzt aber dürfte der sog. „Fall Witzsch" eher der „Fall"** einer leichtfertig betriebenen Meinungsmache und Zeitgeschichtsforschung sein. **Klaus Zeiler**

Kirche:

Prälat verneint politisches Mandat

Hermann-Ehlers-Akademie diskutiert über „Kirche und Politik"

Die Kirche hat kein unmittelbares politisches Mandat; ihr Auftrag besteht vor allem darin, „das Evangelium von Christus zu verkündigen, die Sakramente zu verwalten und sich im Dienst der Liebe zu üben". Diese Ansicht vertrat der Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) bei der Bundesregierung, Prälat Heinz-Georg Binder, Bonn, am 4. April in Hamburg. Binder referierte zusammen mit seinem katholischen Amtskollegen, Prälat Paul Bocklet, ebenfalls Bonn, sowie den Politikern Hermann Kroll-Schlüter (CDU), Warstein, Uwe Ronneburger (FDP), Kiel, und Karl Ravens (SPD), Hannover, auf einer Tagung der Hermann-Ehlers-Akademie zum Thema „Kirche und Politik".

Zur Frage, ob die Kirche auf politische Entscheidungen Einfluß nehmen solle, meinte Binder: „Das kommt darauf an." Die Kirche habe zwar kein politisches Programm, aber der Glaube ermutige den Menschen, ein politisches Amt zu übernehmen und es als mündiger Christ auszuüben. Auch obliege ihr die Aufgabe, für das Wohl aller zu sorgen, ohne jedoch die sozialpolitische Einwirkung an die Stelle der Evangeliumsverkündigung zu setzen. Insgesamt sollte der Christ, so Binder, „kritischen Respekt" vor dem Staat zeigen. Der Katholik Bocklet trat hingegen für das Engagement der Kirchen in der Politik ein. Für ihn ist es die Wahrnehmung eines Grundrechtes, nämlich des Petitionsrechtes, wenn die Kirchen in Bonn ihre Interessen vorbringen und vertreten. Die gegenwärtige Partnerschaft zwischen Staat und Kirche bezeichnete er als „partnerschaftlich und gut". Allerdings gäbe es auch Reibungsflächen wie etwa die Jugendhilfe, die Krankenhausgesetzgebung sowie die Erwachsenenbildung. Hier fühle sich die Kirche als „Schutzmacht" der freien Träger gegen eine staatliche Bevormundung. Bocklet vertrat auch die Auffassung, im politischen Leben finde eine „planmäßige Entklerikalisierung" statt. Im Bundestag gebe es im Gegensatz zu früher keine katholischen und nur noch drei evangelische Theologen.

Nach Worten von Kroll-Schlüter, der auch Mitglied des Bonner CDU-Fraktionsvorstandes ist, soll die Kirche dem Staat dienen, ihm aber nicht verfallen. Es liege im Interesse des Staates, „eine lebendige Kirche zu haben". Er forderte den Staat zur Bescheidenheit und zu Beschränkung auf seine ureigenstens Aufgaben auf. Dazu gehöre, daß etwa Erziehungsberatungsstellen nicht in kommunaler Trägerschaft errichtet würden. Der Staat maße sich zu viele Befugnisse an, wenn er Erziehungsgrundsätze formuliere, meinte Kroll-Schlüter.



„Und jetzt nochmal: Wie verhalte ich mich gegenüber Hausbesetzern?„
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ludwig-Frank-Stiftung:

Neue Ausgabe der „Europa-Brücke"

Keine Finanzhilfe aus Bonn für Dr. Webers gemeinnützige Stifung

Im April 1981 erschien nunmehr die 13. Ausgabe der vierteljährlich erscheinenden „Europa-Brücke", die den Untertitel „Zeitschrift der Ludwig-Frank-Stiftung für ein freiheitliches Europa" führt. Die Ludwig-Frank-Stiftung, nach einem im Ersten Weltkrieg gefallenen Sozialdemokraten benannt, wurde 1979 von dem früheren Braunschweiger Oberstadtdirektor Dr. h. c. Hans-Günther Weber ins Leben gerufen. Weber war Sekretär des 1952 verstorbenen SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher und ist aus Protest gegen die Linksentwicklung der SPD aus der Partei ausgetreten.

Die Ludwig-Frank-Stiftung versteht sich als überparteiliche, konservativ-soziale Institution, die durch Seminare, Veranstaltungen, Vorträge und publizistische Tätigkeiten die Fundamente eines geistig erneuerten Europa erarbeiten will. Dabei hat auch diese gemeinnützige Stiftung mit den Schwierigkeiten anderer freiheitlicher Organisationen zu rechnen, denn öffentliche Geldmittel sind ihr verwehrt. So schrieb unlängst ein leitender Ministerialbeamter, der um die Bezuschussung eines Seminars gebeten worden war, daß dies erst geschehen könne, wenn die „einseitigen Angriffe gegen die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien eingestellt würden".

Daß man sich diesem Druck nicht beugen wird, davon zeugt auch die neueste Ausgabe der „Europa-Brücke", in der auch diesmal wieder interessante Themen und Informationen dem Leser angeboten werden. Interessenten der Zeitschrift und der Stiftung wenden sich an die: „Ludwig-Frank-Stiftung für ein freiheitliches Europa e. V.", Postfach 2304, 3300 Braunschweig. **H.K.**

Dokumentation „Flucht und Vertreibung" bleibt im Panzerschrank

In der Fragestunde des Deutschen Bundestages im Monat März stellte der CSU-Abgeordnete Dr. Fritz Wittmann die Frage: „Ist die Bundesregierung bereit, die im Bundesarchiv befindliche und ursprünglich für 1969 zur Veröffentlichung vorgesehene Dokumentation über ‚Flucht und Vertreibung der Deutschen' den Medien und der Presse zur Veröffentlichung zugänglich zu machen?" Die Antwort des parlamentarischen Staatssekretärs beim Bundesminister des Inneren, Andreas von Schoeler, dazu lautete: „Die Frage der Freigabe der von Ihnen angesprochenen Dokumentation zur Veröffentlichung ist bereits mehrfach — zuletzt am 7. Februar 1979 — verneint worden. Auf die eingehende und erschöpfende Begründung in dieser Antwort darf ich Bezug nehmen."

Damals ist die Veröffentlichung wegen des „Umfanges" und der „Art der Aufbereitung" abgelehnt worden.

Ungarndeutsche:

Lebendige deutsche Minderheit

Die relativ liberale Minderheitenpolitik Ungarns bewirkt positive Ansätze bei den Volksdeutschen

Abweichend von der übrigen Behandlung nationaler Minderheiten im Ostblock zeigt sich in Ungarn in jüngster Zeit eine Wendung zum Positiven. Die internationalen Wanderungsquoten ungarischer Staatsbürger haben seit Jahren eine eindeutig abnehmende Tendenz. Dies ist insofern bemerkenswert, weil die ungarischen Behörden sich weitaus großzügiger gegenüber Wünschen nach westlichen Auslandsbesuchen bzw. Touristikkreisen zeigen als dies in Polen, Rumänien oder der Sowjetunion der Fall ist. In den Jahren 1975—1979 wurden im Jahresdurchschnitt lediglich 230 volksdeutsche Übersiedler aus der Volksrepublik Ungarn in der Bundesrepublik Deutschland registriert. Bei der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Budapest werden derzeit lediglich in ganz seltenen Fällen Familienzusammenführungen bearbeitet.

Um diese interessante Entwicklung einer nationalen Minderheitspolitik zu verstehen, bedarf es eines kurzen geschichtlichen Rückblicks. Die in Ungarn beheimateten nationalen Minderheiten der Ungarndeutschen, der Slowaken, Südslawen und Rumänen haben eine jahrhundertealte Tradition und leben auch heute noch teilweise in geschlossenen Siedlungsgebieten. Der Anteil der nationalen Minderheiten betrug in Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg weit mehr als 50 Prozent. Die deutsche Volksgruppe stellte mit rund zwei Millionen Personen (13,7 Prozent) die weitaus größte Nationalität im damaligen ungarischen Nationalitätenstaat dar. Die Ungarndeutschen lebten vor allem in der ungarischen Tiefebene West- und Südwestungarns. Im Gegensatz zu den Siebenbürger Sachsen lebten die Ungarndeutschen fast ausschließlich in einer bäuerlichen Struktur. Diese bäuerliche Bevölkerung hatte eine tiefgehende Tradition und innere Ordnung, deren Fundament in einer ethnischen Überlieferung und einer starken christlichen Religiosität begründet war.

Sie widersetzten sich jedoch nicht in dem Maße wie die kleineren Gruppen der südslawischen oder rumänischen Minderheit der ungarischen nationalen Bewegung im 19. Jahrhundert. In der Honvédarmee kämpften zahlreiche ungarndeutsche Bauern und Vertreter des Bürgertums für die nationale Befreiung Ungarns. Unter den zahlreichen in Ungarn lebenden Volksgruppen waren es auch die Ungarndeutschen, die am wenigsten ihre nationale Selbsterhaltung beanspruchten.

Während der kurzen Zeit der Ungarischen Räterepublik sicherten sich alle in Ungarn beheimateten Nationalitäten nach dem Selbstbestimmungsprinzip und der Grundlage der territorialen Integrität im April des Jahres 1919 ihre kulturelle Selbständigkeit. Jedoch wurden nach dem alsbaldigen Zusammenbruch der Räterepublik und der erneut aufkeimenden nationalen Bewegung, insbesondere nach dem Vertrag von Trianon im Jahre 1920 die nationalen Minderheiten in Ungarn „zwangsassimiliert" und ihre Namen magyarisiert. — Nach dem Zweiten Weltkrieg mußten zahlreiche volksdeutsche Ungarn aufgrund des Potsdamer Abkommens ihre Heimat verlassen. Dennoch wurde die Zwangsaussiedlung der Volksdeutschen in Ungarn nicht mit letzter Konsequenz durchgeführt, wie dies beispielsweise in den Ostgebieten des Deutschen Reiches geschah. Auch heute noch lebt in der Volksrepublik Ungarn eine verhältnismäßig starke ungarndeutsche Volksgruppe. Ihr Anteil wird gegenwärtig auf 250 000 Personen geschätzt.

Bei der Volkszählung im Jahre 1970 bekannten sich allerdings knapp 36 000 ungarische Staatsbürger deutscher Abstammung zur deutschen Nationalität. Die Notwendigkeit des Gebrauchs der ungarischen Sprache und eine allgemeine Zweckmäßigkeit hätten wohl zu einer weiteren Assimilierung geführt, wenn nicht die ungarische Regierung die Pflege der Kultur, der Sprache und der Tradition ermöglicht hätte.

Bäuerlich geprägte Volksgruppe

Im Jahre 1948 sicherte die ungarische Verfassung in Paragraph 49 den in Ungarn ansässigen nationalen Minderheiten neben der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung auch die freie Entwicklung ihrer Kultur und die Freiheit ihrer politischen Organisation zu — natürlich innerhalb des kommunistischen Regimes. Die Vertreter der nationalen Minderheiten sind im Präsidialrat der Ungarischen Volksrepublik und im Kulturausschuß des Parlaments vertreten. Jede nationale Minderheit in Ungarn hat eine Abteilung für Ratsorgane gebildet, die in dem sie betreffenden Bereich die gesetzlichen Bestimmungen kontrolliert und im Bereich ihrer festgelegten Aufgaben unabhängig und in eigener Verantwortung tätig wird.

Wie der Nationalitätenkongreß im November 1978 in Budapest deutlich machte, ist die ungarische Regierung am weiteren Ausbau nationalsprachlicher Bildungsstätten und der Wiederbelebung der kulturellen Eigenständigkeit der verschiedenen in Ungarn beheimateten Nationalitäten interessiert. So werden deutschsprachige Kindergärten und Schulen teilweise von Schülern besucht, die keine oder kaum deutsche Sprachkenntnisse besitzen. Da, wo ungarndeutsche Pädagogen in nicht ausreichender Zahl vorhanden sind, stellen sich ungarische Lehrer mit deutschen Sprachkenntnissen zur Verfügung.

Heute gibt es in Ungarn neben deutschsprachigen Zeitungen und Büchern, deutschsprachige Kindergärten, Schulen (drei Gymnasien) und annähernd 200 deutschsprachige kulturelle Vereinigungen (Chöre, Laienspielgruppen, Tanzgruppen, Blaskapellen). In den letzten Jahren konnte sich auch eine bescheidene ungarndeutsche Literatur entwickeln. Ihre Aufgabe ist es, das Vermächtnis der deutschen Nationalität zu pflegen und zu vertiefen. Selbsterkenntnis und Selbstbewußtsein sind zwei entscheidende Faktoren für eine jede nationale Minderheit. In diesem Sinne schreiben ungarndeutsche Autoren wie Ludwig Fischer, Leo Koch, Oskar Petrowan und Georg Wittmann für und über ihre deutsche nationale Minderheit in Ungarn, allerdings nicht in Form von Deklarationen und mit nationalen Pathos, sondern in sprachkünstlerischen Dokumentationen. In dem Jahre 1974 erschien in Budapest eine deutsche Anthologie „Tiefe Wurzeln", und im Jahre 1977 wurden ebenfalls in Budapest ungarndeutsche Erzählungen „Die Holzpuppe" veröffentlicht.

Die andauernde Unterdrückung nationaler und ethnischer Minderheiten sowohl durch diktatorische als auch durch bürgerliche oder sozialistische Regierungen ist in Europa und der übrigen Welt allgegenwärtig. Ungarn hat offenbar aus den Fehlern seiner Geschichte und aus denen seiner europäischen Nachbarn gelernt.

Zweifellos hat die ungarische Renationalisierungspolitik der Minderheiten im Lande außen- und innenpolitische Gründe. In den Nachbarstaaten Ungarns, vor allem in Rumänien und Jugoslawien, leben rund 2,5 Millionen Ungarn als nationale Minderheit. Mit einer vorbildlichen Nationalitätenpolitik versucht die ungarische Regierung im Ausland einen günstigen Einfluß zu nehmen und die Nachbarstaaten positiv für eine nationale Minderheitenpolitik zu stimmen.

Innenpolitische Gründe für die zunehmend zufriedenstellende Situation der nationalen Minderheiten in Ungarn gibt es mehrere. Der entscheidende Grund ist sicherlich der, daß zufriedene und geachtete Bürger die besten Garanten für eine wirtschaftliche und politische Stabilität des Landes sind. Zudem macht die Förderung der Zweisprachigkeit größerer Bevölkerungsgruppen in Ungarn das Land selbst offener für seine europäischen Nachbarn.

Bodo Hager (KK)

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Hintergründige Besorgnis

Frankfurt — „Daß der Rechtsextremismus an Virulenz zunehme und sorgfältiger Beobachtung bedürfe, daran zweifelt in der Bundesrepublik niemand. Aber die Frage ist erlaubt, ob bestimmte Politiker geneigt sind, den Rechtsextremismus — und wäre es mit der Methode ein wenig fragwürdiger, weil vereingenommener Umfragen — höher zu reden, als er tatsächlich ist. Daß rechtsextremistisch motivierte Gewalttaten sich mehren, ist unbestritten. Unbestreitbar ist aber auch, daß es dem Rechtsextremismus an dem festen organisatorischen Zusammenhalt fehlt (was die Beobachtung schwer macht), wie ihn etwa die DKP aufweist. Vielleicht hat die Bereitschaft bestimmter Politiker, mit tiefen Sorgenfalten in der Stirn über die rechtsextremistische Gefahr zu reden, etwas zu tun mit mindestens drei nicht so ganz sachlichen Erwägungen. Erstens: Ablenkung von dem Wunsch, nach ‚links' Leine zu lassen. Zweitens: Vorbereitung einer Schärfung der Strafgesetze gegen ‚rechts', während ‚links' nichts geschehen soll. Und drittens: vielleicht ein neues Verbot einer rechtsextremistischen Vereinigung. Alle drei Erwägungen haben mehr mit bestimmten innerparteilichen Rücksichten zu tun als mit dem ehrbaren, sich allmählich in Einseitigkeit auflösenden Verfassungsprinzip des Verfassungsschutzes."

Bulgarien:

Deutsche Kulturarbeit in Bulgarien

Der große Vorsprung der „DDR"-Kulturarbeit — Ein Goethe aus dem Westen ist unerwünscht

VON Dr. NORBERT MATERN

Über 150 000 Touristen aus der Bundesrepublik sonnten sich im vergangenen Jahr an den heißen Stränden des Schwarzen Meeres. In diesem Jahr werden es noch mehr sein. Bulgarien nämlich ist eines der ganz wenigen Länder, das seine Preise nicht erhöht hat. Die Touristen leben im wahrsten Sinne des Wortes auf der Sonnenseite des Lebens. Sie genießen die besten Hotels, die Mitteldeutschen müssen sich mit der schlechteren Kategorie begnügen. Westliche Besucher genießen eine Freiheit, die vielen Bulgaren, den engsten Verbündeten des großen Bruders in Moskau, abgeht. Einen zutreffenden Eindruck von dem Staat, der durch seine landschaftlichen Schönheiten und die Liebenswürdigkeit seiner Bewohner besticht, gewinnt nur, wer sich abseits der gängigen Touristenwege mehr mit Land und Leuten beschäftigt.

Bulgarien hatte bis 1943 deutsche und deutschstämmige Zaren und war in beiden letzten Kriegen unser Verbündeter. Bis heute ist das Land traditionell deutschfreundlich, was sich vor allem die „DDR" zunutze macht. Das Kultur- und Informationszentrum im Zentrum der Hauptstadt kann sich über mangelndes Interesse nicht beklagen. Für nur wenige Lewa kauft man Literatur aus Mitteldeutschland, die Leihbücherei kostet nichts, die wechselnden Ausstellungen sind gratis. Gleichermaßen auch der Besuch der Kinovorführungen. „Und nächstes Jahr am Balaton", ein amüsanter Unterhaltungsfilm mit ein wenig „DDR"-Sex, zog so viele Zuschauer an, daß der Platz nicht reichte und man bis kurz vor der Leinwand stand.

Das „Kiz", wie dieser kulturelle Mittelpunkt der „DDR" in Sofia kurz genannt wird, sieht vor allem die Schüler und Absolventen der acht deutschen Schulen, die es heute in Bulgarien gibt. Bis 1943 wurden sie von Berlin unterhalten. Heute zahlt der bulgarische Staat den Unterricht für etwa viertausend Schüler und die dazugehörigen Lehrer. Etwa drei bis vier pro Schule kommen aus der „DDR". Ebenso die Schulbücher und Tonbänder für die siebte Aufbauklasse, die mit 22 deutschen Unterrichtsstunden pro Woche auf den späteren Ausbildungsweg in deutscher Sprache vorbereitet. Das Schulleben für diese heimliche „Elite" — natürlich sagt man so offiziell nicht — dauert statt elf, zwölf Jahre. Ebenso ist es auf den fünf französischen, sechs englischen und über zwanzig russischen Schulen.

Nach langen Verhandlungen gibt es inzwischen Kooperationsverträge zwischen der Universität Sofia und den Universitäten Hamburg und Saarbrücken. Vorgehen ist der Austausch von Studenten und Professoren.

Ein kleiner Schaukasten ist der Bonner Botschaft in Sofia zugestanden worden, in dem wenigstens etwas über das Leben in der Bundesrepublik gezeigt werden darf. Der bulgarische Polizist im Wachhäuschen allerdings ist immer dabei. Bis heute gibt es leider auch keine regelmäßige Publikation in deutscher Sprache, die über das kulturelle und wirtschaftliche Leben bei uns informiert. Während Bonn in der Sowjetunion seit knapp zwei Jahren monatlich die Zeitschrift „Guten Tag" in einer Auflage von etwa dreißigtausend Exemplaren verbreiten darf, gibt es das für Bulgarien noch nicht. Lediglich auf den großen Messen in Plovdiv dürfen Prospekte in deutscher Sprache aus der Bundesrepublik verteilt werden. Das Interesse daran ist groß. Schlecht steht es um die Eröffnung eines Goetheinstituts. Sein Präsident, Klaus von Bismarck, durfte wohl Ende vergangenen Jahres an der von Bonn initiierten Deutschen Kulturwoche in Sofia teilnehmen. Von einem eigenen Institut in Bulgarien aber ist nicht die Rede. Was die „DDR" darf, darf die Bundesrepublik noch lange nicht. Goethe aus dem Westen ist unerwünscht.

Großzügiger allerdings ist man mit der Zulassung deutscher Zeitungen. Überregionale Zeitungen aus der Bundesrepublik sind an den Kiosken in der bulgarischen Hauptstadt und an den Orten, die von den Touristen bevorzugt werden, zu finden. Leider sind die Exemplare meist veraltet, und das bei einer Flugzeit Frankfurt—Sofia von nur zwei Stunden! Gestört werden die bulgarischen Sendungen der Deutschen Welle, nicht dagegen das deutschsprachige Programm des gleichen Senders. In den Morgenstunden ist in Bulgarien auch die Europawelle Saar zu hören.

In diesen Monaten feiern die Bulgaren das 1300jährige Bestehen ihres Staates. Überall sieht man Transparente mit den Zahlen 681/1981. Helmbewehrte Krieger reiten auf junge Industriearbeiter zu. Vergangenheit und kommunistische Gegenwart — so werden sie symbolisch miteinander verbunden.



Volkskundler beim Aufzeichnen ungarndeutscher Mundart Foto KK

Erschütternd

Ein Brief kam aus Ostpreußen

SiS — *Wenn Sie, liebe Leser und Leserinnen, diese Zeilen lesen, werden Sie sicher gerade im Trubel der Osterfeiertage ein paar ruhige Minuten gefunden haben. Vielleicht nippen Sie jetzt an einem Gläschen Eierlikör, knabbern an einem Stück des nach heimatlicher Art zubereiteten Gründonnerstagskringels oder freuen sich schon auf die festliche Ostertorte. Bei dieser Gelegenheit wird manch einer seine Gedanken in die Heimat wandern lassen und sich — nicht ohne Wehmut — an die glücklichen Tage damals erinnern.*

Sicher, wir alle leben in der Bundesrepublik mehr oder weniger in Wohlstand. Aber reicht das aus, um glücklich zu sein? Sind wir alle nicht sehr verwöhnt? Nehmen wir viele Dinge nicht einfach als zu selbstverständlich hin? Fragen über Fragen, die jeder für sich einmal beantworten sollte.

Als ein erschütterndes Dokument unserer Zeit kann ein Brief gelten, der uns kürzlich aus Ostpreußen erreichte, geschrieben von Deutschen, die dort geblieben sind. „Wir sind sehr dankbar für das Paket, es war ja alles so wertvoll. Es kam ja zu spät zum Weihnachtsfest, dafür aber zu meinem Geburtstag", schreibt die Ostpreußin aus dem Kreis Allenstein. „So kam denn auch meine Tochter mit den Kindern aus Danzig. Sie bleibt für 14 Tage hier. Ich hatte recht guten Vorrat, so daß die Kinderchen essen können. Wir hier bei Allenstein haben noch eine bessere Zuteilung, haben noch Käse, öfter kommt noch etwas Wurst. Man muß zwar ein paar Stunden anstehen, aber 1 Kilo bekommt man, wenn man früh da ist. Bei Danzig ist die Verpflegung viel schlechter, nicht mal Zigaretten und Waschpulver! In sieben Wochen bekam meine Tochter zweimal 1 Pfund Käse. Zu Weihnachten war die Zuteilung von Fleisch und Wurst in Danzig auf ein halbes Pfund pro Person beschränkt.

... und Frieden bleibt

Wir haben zu Weihnachten ein Schwein geschlachtet. Es war nicht groß, 90 Kilo, aber unser eigen. Ich habe es eingeweckt, so reicht es für eine Zeit... Eier haben wir jetzt auch eigene. Drei Kilo Margarine kaufte ich, als sie im Dezember ins Geschäft kam. Ich habe sie in vier Gläser eingekocht, so daß wir wieder einen Vorrat haben, wenn es sie für eine lange Zeit nicht gibt.

Mein Mann hat im Herbst viele Pilze gesammelt, die ich in Gläschen eingemacht habe. Leider waren keine Steinpilze zum Trocknen darunter. Unsere Kaninchen hatten keinen Zuwachs, sie sind wohl krank. So hat mein Mann alle geschlachtet. Schade, sonst hätten wir zum Sommer wieder Fleisch gehabt!

Dieser Winter ist nicht so arg wie die anderen, hatten jetzt sogar für einige Tage plus 3 Grad. Jetzt kam aber wieder Neuschnee, Stürme und Frost. Wir heizen ja bloß in der Küche und gleich im Zimmer an der Küche, da es wenig Heizmaterial gibt. Zweimal am Tag müssen wir heizen, denn das Holz hält nicht lange die Wärme, und Kohlen gibt es nicht zu kaufen.

Wie es hier zugeht, das werdet Ihr da bestimmt wissen. Wir wären zufrieden, wenn es nicht schlimmer wird und Frieden bleibt!"

Ich muß gestehen, ich war nicht nur nachdenklich gestimmt, als ich den Brief las! Vielleicht lassen Sie, liebe Leser, sich diese Zeilen der Ostpreußin einmal während der Ostertage durch den Kopf gehen. Und wenn Sie mit Sach- und Geldspenden den Landsleuten in der Heimat helfen wollen, dann wenden Sie sich doch direkt an die Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Hamburgische Landesbank (BLZ 200 500 00), Konto 195 982.

Ruhe nach sechs arbeitsreichen Tagen

Sonnabend: Wörter, Bilder, Klänge — Eine Betrachtung von Hedwig v. Lölhöffel-Tharau

Das schöne Wort ,Sonnabend' — einstmals Inbegriff regen Tuns in Vorfreude auf den folgenden Tag — hört man in Süddeutschland viel zu selten. Auch einige unserer Landsleute haben umgelernt und laden zum ,Samstag' ein, laufen ,in der Früh' zum ,Metzger', holen ,Wecken und Brezeln' aus der ,Pfisterei'.

Die bayerischen Mundarten sind gemütvoll und kräftig. Wir hören sie gerne sprechen und singen. Manche mittelalterlich anmutende Wörter gehen daraus in unseren Sprachschatz ein: ,Schreiner', ,Spengler', ,Hafner', ,Stadl' und ,Mahd'. — Vergessen wir darüber unsere ,Aust', unsere ,Meierei', den ,Pungel', das ,Keichel', die ,Eilung'? Und auch den ,Sonnabend'?

Warum sollten wir nicht besonders klangvolle, sinnreiche oder spaßige Wörter aus unserer Heimatsprache auch die Hiesigen lehren? Wenn ihnen viele unserer Ausdrücke auch erst einmal fremd erscheinen, den ,Sonnabend' kennen sie alle. In manchem Kalender finden sie beide Bezeichnungen für diesen Tag.

Auch Agnes Miegel sagt natürlich ,Sonnabend', wenn sie von den Badefesten ihrer Kindheit erzählt. Ihre Überschrift ,Das Bad am Samstag Abend' hat sie von Wilhelm Busch geliehen. Dieser, ein Niedersachse, mag den Ausdruck ,Samstag' während seiner Studienzeit in München gelernt haben.

Das Wort Sonnabend gebrauchen die meisten Norddeutschen. Wieviel feierlicher klingt es doch als das farblose ,Samstag' oder gar ,Samschtag'?

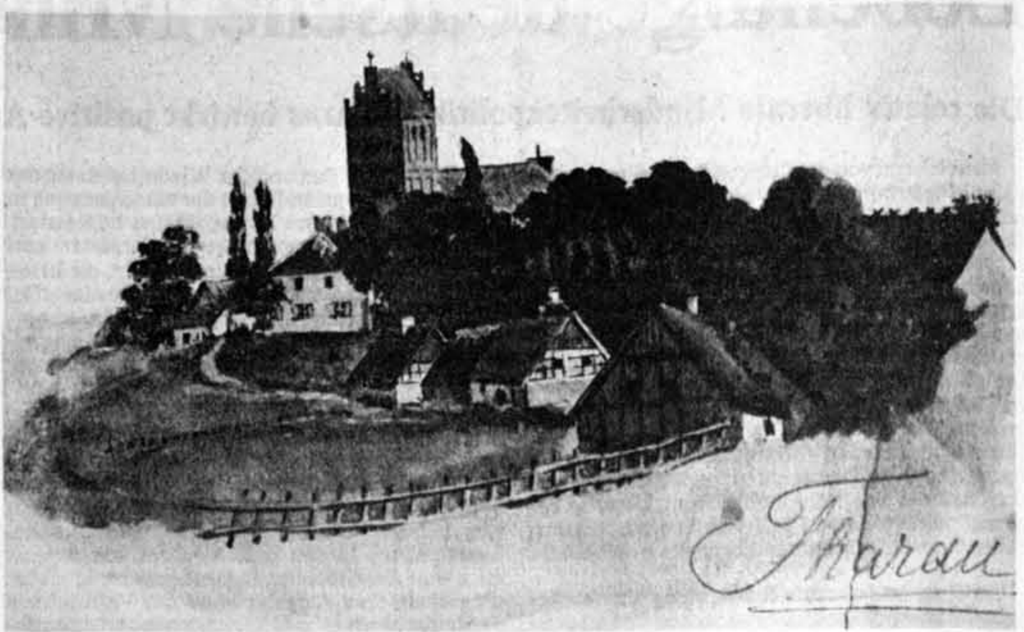
Aus dem althochdeutschen ,sunnunaband' wurde das niederdeutsche ,Sünnowend', das hochdeutsche ,Sonnabend'. Die alten Griechen bildeten aus dem hebräischen Wort ,schabbath' (aufhören) ihr ,sambaton'. Es wandelte sich in Frankreich zum ,samedi', in Süddeutschland zum ,Samstag'. England hingegen übernahm den Saturnstag der Römer und nannte ihn ,saturday'. In den 20er Jahren kam der Ausdruck ,weekend' auf, bei uns als ,Wochenende', wie so manche Übersetzung ein bequemes, aber nüchternes, klangloses Wort ohne Wärme. Viele Jahrhunderte haben diese Wortverwandlungen gedauert, aber die Gelehrten sind sich noch gar nicht einig, mit welchem Tag die Woche nun endet.

Während die Israeliten ihren Sabbath als Gottes Ruhetag nach vollendeter Schöpfung feiern, ließ man den Bewohnern europäischer Länder nach der Bekehrung zum Christentum ihren Sonnentag als siebenten der Woche, als „des lieben Herrgotts Ruhetag". So galt von da an der Sonntag auch als unser Ruhetag, der Sonnabend als sechster Arbeitstag bis in die Gegenwart hinein.

Manch einer meint, es sei verkehrt, einen ganzen Tag ,Abend' zu nennen. Aber das ist es ja gerade, was dem Wort seine Weihe gibt: stille Bewegung zu einem Ziel hin, zur Ruhe nach sechs Werktagen.

An den Sommersonnabenden schafften die Landleute ebensolange wie an den andern Wochentagen, vielerorts tun sie es heute noch. Alles Lebendige auf den Äckern und im Viehstall verlangte das so, nicht nur in Ostpreußen.

Alle Hände mühten sich, die reifen Feldfrüchte vor dem Sonntag unter Dach zu bekommen. Vorfreude war in jeder Bewegung spürbar. „Es fluuschte", sagten wir. Die Pferde strengten sich an, als ob sie wüßten: heute abend geht es in die Schwemme wie immer, aber dann in scharfem Trab auf die Koppel für zwei Nächte und einen langen Tag.



Über die Häuserchen auf dem Hügel läuten die Kirchenglocken den Sonntag ein (nach einem Aquarell von Ida von Kortzfleisch, um 1900)

Den Burschen und Mädchen wurde es froh zumute, wenn sie mit ihren Harken oder Hacken nach Hause kamen, wo es nach frischem Fladen roch, nach grüner Seife und Kalmus. Mutter hatte mehrere Bleche gebacken, hatte Dielen gescheuert, hatte einen Kessel Wasser aufgesetzt, damit sich die ganze Familie warm abschrubben konnte, hatte saubere Sonntagswäsche auf die Schemel an den Betten gelegt.

Nach dem Abendmus scheuerte jeder vor der Tür seine Klotzkorken, säuberte die Arbeitsgeräte für den Montagmorgen. Dann saß alt und jung auf den Bänken an der Hausmauer, die Kinder hockten auf den Ziegelstufen unter der Tür. Alles freute sich auf den Sonntag: auf längeres Schlafen, auf die notwendigen Arbeiten, die ruhig und feierlich verrichtet wurden, auf einen Kirchgang, auf das Baden in Fluß oder See, auf den Bummel, die Birkenchaussee entlang, Spiele in der Bohnenlaube, Tänze zur Handharmonika, Erzählen und allerlei Singsang. Vielleicht gab es morgen auch etwas Besonderes: Vereinsfest oder Karussell.

Von der Haustür aus schweifte der Blick über die Koppel. Stuten und Fohlen, schwarzweiße Kühe legten sich zur Ruhe. Durch die Wiesen schlängelte sich der Fluß. Rot spiegelte sich darin die untergehende Sonne.

Da wurde auf dem roten Backsteinturm über dem Lindenhügel die Glocke angeschlagen, einmal, zweimal, immer wieder, bis der rote Sonnenball hinter dem Fluß verschwunden war.

Friedlich klang hier unten das Läuten, des Kantors Kinder oben auf dem Glockenturm schraken mächtig zusammen, wenn das Dröhnen aus nächster Nähe ihre Brust erschütterte. Doch wollten sie dies Erlebnis nicht missen. Das Abendläuten überließ der Glöckner ihnen gern.

Geschickt bewegte der Junge, am Hanfseil ziehend, den Balken, an dem die alte Glocke hing. Sein Schwesterchen saß in der Luke, sah über Baumkronen herab auf lange, niedrige Dächer, auf den glühenden Fluß inmitten weiter Wiesen, auf Menschen, Vieh und Felder...

Solch einen Sonnabend können wir nicht wieder heraufbeschwören, doch bilderreich leuchtet er auf beim Klang seines Namens.

Feierlichkeit in Haus und Hof

Das Osterfest in der Heimat — Von Hannelore Patzelt-Hennig

Ostern wurde in Ostpreußen schon am Vormittag des Ostersonnabends spürbar. Dann nämlich, wenn aus dem Giganten von Küchenherd, der in seinem unteren Teil einen riesigen, mit Holz zu beheizenden Backofen enthielt, der Duft des Streuselfladens strömte. Das weckte die Vorfreude auf den Festtagsschmaus.

Der Hof wurde schon am Vormittag gefegt. Dann wurde im Stall soweit wie möglich für die Feiertage vorgearbeitet, so daß man gegen Abend mit allem fertig war. Nun herrschte Ruhe, und es verbreitete sich bereits eine stille Feierlichkeit, die von den äußeren Dingen ausging und sich auf die Gemüter verlagerte.

Freudig war dann das Erwachen am Ostermorgen, teils von religiösen Überzeugungen geprägt, die durch die Auferstehung Jesu nach langer Passionszeit wieder zur Fröhlichkeit berechtigten, teils über den Beginn der Feiertage erfreut. Grundsätzlich aber blieb dieser Tag noch von buntem Ostertreiben frei. Der Vormittag war weitgehend dem Kirchgang vorbehalten — mit oft recht ausgiebigem Geplauder auf dem Kirchplatz nach dem Gottesdienst. Am Nachmittag wurde in der Regel ein Spaziergang unternommen.

Der zweite Feiertag dagegen stand voll und ganz im Zeichen österlicher Turbulenz. An diesem Morgen nämlich kam der Osterhase. Außer den von ihm versteckten Eiern fand manches Kind auch noch eine Schaukel, die in den Baum oder an die Teppichklopfstange gebunden war. Häufig hing sie auch in den Stuben alter Bauernhäuser. Dort nämlich, wo es noch die mächtigen Balkendecken gab, in deren Aussparung sich die Seilenden mühelos befestigen ließen.

Die den Kinderschuhen bereits Entwachsenen liebten an Ostern am meisten das ,Schmackostern'. Die Ruten für diesen Brauch standen am zweiten Ostermorgen schon immer gebunden am Bett bereit. Doch wenn der Besitzer jenes ,Folterinstruments' nicht rechtzeitig genug erwachte, dann konnte es geschehen, daß er durch Vater, Mutter, die Geschwister oder andere Familienangehörige in den ,Genuß' kam, seine von eigener Hand gebundene Rute zu spüren. Das war, außer daß es einigen schmerzhaften Effekt hatte, auch noch peinlich! Aber es blieb der Trost, sich vielleicht schon am nächsten Osterfest revanchieren zu können. Man mußte nur rechtzeitig wach werden!

Jetzt allerdings ging es erst einmal zu den Betten der Nachbarn, Bekannten und nahe wohnenden Verwandten. Festes Gesetz war es, daß die Schmackosterer in die Häuser gelassen wurden. Wehe dem also, der am zweiten Ostertag zu lange schlief! Ihm wurde von den Schmackosternden rücksichtslos das Deckbett weggezogen, und er bekam die Rute, die oft zwischen frischen Reisern stachelige Wacholderäste enthielt, kräftig um die Beine zu spüren. Ganz gleich, ob Männlein oder Weiblein.

Ach, gab das ein Geschrei, ein Zappeln und Zetern und dabei kaum ein Entkommen!

Während dieser Prozedur sagte der Schmackosterer dann noch einen Spruch her, um eine Belohnung zu erhalten — etwa ein Stück Kuchen, Ostereier oder — wie es in dem Spruch hieß — ein Stück Speck.

Wir kannten auch den sogenannten letzten Feiertag. Dazu jedenfalls erkoren wir stets den Tag nach dem Fest. Da wurde noch nicht allzuviel getan. Man erholte sich von den Feiertagen, trank noch einmal gemütlich Kaffee, aß den längst nicht völlig verzehrten, schon Tage vor dem Fest gebackenen Kuchen. Meistens war auch noch der eine oder andere Gast anwesend, der sich erst am nächsten Tag oder einige Tage später wieder verzog.

Noch Plätze frei

Frauenarbeitstagung im Ostheim

,Unsere Gesellschaft in vielfältigen Wandlungsprozessen — wo — wie — wohin?' — unter diesem Motto steht die 43. staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung, die der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen vom 4. bis 10. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Auch zu dieser Tagung konnten wieder namhafte Referenten gewonnen werden. Für Kurzentschlossene sind im Ostheim noch einige wenige Plätze frei. Unterbringung in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung sind frei. Die Fahrtkosten (2. Klasse) werden erstattet. Der Eigenbetrag beläuft sich auf DM 80,—. Die Altersgrenze der Teilnehmerinnen liegt bei 70 Jahren. Anmeldungen für den Frauenkreis nimmt Renate v. Schaumann, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort entgegen.



18. Fortsetzung

Gegenüber, auf der anderen Seite des Zimmers, verdeckt eine dunkelrote Portiere die kleine Tür, die in die Schlafkammer führt. Die ist zwar lange nicht so groß wie das Zimmer, auch dunkler, aber sie ist doch behaglich mit dem großen, breiten Bett, dem Waschtisch, auf dem eine Schüssel, weiß mit aufgemalten Kornblumen, steht. Ach, die Kathrine könnte noch lange so durch die Zimmer gehen und immer wieder alles bestaunen, wenn nicht Robert, der es sich schon auf dem Sofa bequem gemacht hat, lachend gefragt hätte: „Sag' mal, mein Schatz, willst du mich eigentlich hungern lassen?"

Sie läuft schnell in die Küche und bindet die Schürze um. Gestern abend hat sie alles bereitgelegt, da braucht sie nur zu kochen. Sie setzt die Kartoffeln auf, brät das Fleisch, wärmt den Rotkohl. Noch nie hat ihr das Herumhantieren solch eine Freude gemacht wie heute. Macht es, weil alles so blank und nagelneu ist und ihr zuzurufen scheint: alles dein, Kathrine, alles dein?

„Uns wird es gut gehen..."

„Robert", sagt die Kathrine plötzlich beim Essen und legt die Gabel hin," das fällt mir grad so ein: wenn wir einmal böse miteinander sein sollten, dann denken wir immer daran, daß unsere Wohnung immer blitzsauber sein soll. Sie darf keinen Zank und Streit sehen."

„Ach, Herzchen!" Er lacht, daß seine weißen Zähne blitzen. „Warum sollten wir uns streiten, worüber denn bloß? Uns wird es gut gehen. Na, und wenn mal das Geld ein bißchen knapp ist, dann wirst du schon nicht mit mir zanken." Sie nickt schweigend. Mein Gott, der Robert weiß doch selber, wie wenig verwöhnt sie ist. Er hat sie so oft deshalb ausgelacht. Und warum spricht er nun immer wieder von Geld und Einschränken?

Ob sie ihm nicht sagen soll, daß sie noch ein paar Taler zurückgelegt hat, von denen er nichts weiß? Es war ja alles so teuer: die Kleider, die Möbel, die Vorhänge. Wenn sie nicht die Flickerteppiche von zuhause gehabt hätte, das viele Leinen und die Wäsche, und wenn der Bruder ihr nicht das große Bett geschickt hätte, dann wär' sie ja gar nicht ausgekommen. Aber so hat sie noch immer ein paar Taler im Strumpf. Und der liegt zwischen der Wäsche. Ich werd' ihn lieber damit überraschen, wenn es mal nötig ist! denkt die Kathrine.

Der Nachmittag geht so schnell herum, auch der Abend. Sie gehen in der Dämmerung noch ein Stück spazieren. Robert will in die Stadt, die Kathrine nach draußen, und so einigen sie sich auf den Fluß. Sie gehen hinter der Fabrik zum Ufer hinab und atmen den Duft der ersten Flußwiesen ein.

„Nun ist die Heuaust schon vorbei", sagt die Kathrine, „und bald beginnen sie mit der Wintergerste und dem Roggen. Und was steht bloß der Weizen in diesem Jahr. Das gibt eine Ernte!"

Und plötzlich wird ihr bewußt, daß sie keine Garben mehr binden, keine Hocken aufstellen wird, das hat sie doch schon als Kind getan, denn zur Schmiedewirtschaft gehörten ja auch Felder. Keine großen wie in Bruchhöfen, nicht diese endlosen Schläge wie auf dem Gut. Auf denen hat sie nach der Ernte manchmal noch nachgestoppelt.

Auch Robert schweigt. Er hat gar nicht zugehört, denn er denkt daran, daß morgen nun wieder der Alltag beginnt. Morgen eröffnet der Onkel das neue, große Geschäft in der Königsstraße, und die freie Zeit ist vorbei, die kurze, schöne Zeit, die sein Leben so verändert hat.

Damals, als er nach Dilgenhof zu Barbes Hochzeit fuhr, hätte er jeden ausgelacht, der ihm prophezeit hätte, daß er als verheirateter Mann zurückkehren werde. Nein, das hätte er nie gedacht.

Frauen hat er weiß Gott genug gehabt. Vielleicht hätte er auch die blonde Lisa, die kecke Verkäuferin aus der Nachbardrogerie, geheiratet. Aber dann sah er die Kathrine, und da hat er an keine andere mehr gedacht. Was liebt er eigentlich so an ihr? Sie ist hübsch, ja, aber nicht gerade eine Schönheit, daß man den Kopf verlieren kann. Es muß wohl ihre Art sein, ihr Lachen, vielleicht auch ihr schlanker und doch voller Körper, der ihm wie eine reife Frucht zufiel.

Und — so hatte auch der Vater gemeint — mit so einer wie der Kathrine ist man gut dran. Sie kann zupacken und ist auch mit wenigem zufrieden.

Vielleicht war es überhaupt ihre kindliche Freude an allem, was er erzählte. Wie sie ihm zuhörte, wie sie an seinen Lippen hing, wie sie ihm alles glaubte, wie sie staunte: das hat ihn glücklich gemacht.

Oder war es dieses Vertrautsein von Kindertagen her, daß da nichts Fremdes war, obgleich doch ihre Wege so weit auseinandergelaufen waren?

Nun ist sie seine Frau, und er liebt sie. Er legt plötzlich den Arm um ihre Schulter und küßt sie. Es ist ein zärtlicher Kuß, fast behutsam. Sie sieht ihn an und lächelt. Arm in Arm kehren sie nach Hause zurück.

„Sieh' mal an, der Robert!"

„Friedrich, die Blumen ins Fenster. Aber ein bißchen trapp, ich werd' dir Beine machen, du Lulatsch. Sind noch keine Schilder an der Türe? Heinz, wo hast du schon wieder die Tinte gelassen. Himmeldonnerwetter, sperr' deine Augen auf, du Dammelskopf!"

Der kleine, dicke Mann hüpft in seinem weißen Kittel im Laden umher, fährt sich immer wieder durch das spärliche graublonde Haar, läuft in das Kontor, durch dessen Glasscheiben er das ganze Geschäft überblicken kann, von dort aus in das Lager und wieder zurück in den Laden. Fast wäre er mit dem jungen Mann zusammengeprallt, der eben durch die Hintertüre hereinkommt.

Der Dicke kneift die Augen zusammen. „Sieh' mal an, der Robert. Auch mal wieder im Lande, was? Gut erholt der Herr, wie? Aber nicht nötig gehabt, in der Zwischenzeit mal hereinzuspringen und zu sehen, ob was zu helfen ist?"

„Aber, Onkel, du weißt doch, daß ich..."

Ludwig Katins hört nicht zu, er dreht sich um und läuft in das Lager zurück. Robert hört sein Schimpfen, wahrscheinlich hat der Faktor wieder was verschusselt.

„Schöne Laune, was?" grinst der kleine Lehrling, der mit einer Kiste im Arm vorbeitrabt.

Robert knallt wütend seinen Hut auf den Haken, zieht den weißen Kittel an und betrachtet sein Gesicht in dem kleinen Reklamespiegel. Heute kann ihn nicht einmal die vollbusige Nixe ermuntern, die auf das Glas gemalt ist und die eine Dose Ölsardinen hochhält.

Das kann ja heiter werden, wenn der Onkel so in Fahrt ist. Wo er ihm doch von seiner Heirat sagen muß, denn jetzt hat er ja mehr Lohn zu bekommen. Warum hat er ihm das eigentlich nicht geschrieben?

„Na, brauchst du vielleicht noch einen Spiegel?" fragt Ludwig Katins lauernd. „Du", sagt er leise und drohend", wenn du weiter so herumbummelst wie in der letzten Zeit, dann setz' ich dich noch eines Tages an die Luft. Auch wenn du mein Neffe bist. Verstanden? He, Friedrich..." Schon hat er sich umgedreht und läuft dem Kommis nach, der eben im Lager verschwindet. „Sind auch überall die Zettel verteilt worden? Steht das Bonbonglas da für die Kinder? Aber jedes kriegt nur einen, verstanden, nur einen Bonbon!"

Robert zuckt die Achsel. Was hat er denn schon groß gebummelt? Die paar Abende, die sich bis zum frühen Morgen ausdehnten und wo er reichlich verkatert ins Geschäft kam, konnte man ja zählen. Und außerdem hört das jetzt auf.

Er muß an die Kathrine denken und an ihr trauriges Gesicht heute morgen. Dabei hat sie es doch gut, sie braucht sich nicht abzuschinden bis zum Abend. Sie kann zuhause bleiben und sich aufs Sofa setzen oder aus dem Fenster gucken oder spazierengehen — na, ist das nichts? Wenn die Aussicht nicht wär', daß er einmal das Geschäft erben würde, dann hätte er schon längst alles hingeschmissen.

„Hast gesehen, Robert?" flüstert der Friedrich über die Schulter ihm zu", jetzt hat er ein Kontor aus Glas. Damit ihm ja nichts entgeht. Und drei Stufen höher als der Laden ist es. Keine freie Minute werden wir mehr haben, der hockt wie 'ne alte Uhl dort oben und beguldert uns!"

Der Robert sagt nichts mehr, denn der Onkel steht schon wieder in der Türe. Er geht zu den Regalen, überprüft die Fächer, tippt an die Waage, zählt die Gewichte und tut überhaupt sehr eifrig. Denn vor der Ladentüre drängen sich die ersten Kunden, und der Onkel geht nun würdevoll auf den Eingang zu und dreht den Schlüssel um.

Ein schöner Laden ist das, denkt der Robert, wenn ich ihn bloß erst hätte...

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

- Danziger Chirurg (Daniel) + 1635 unternahm die erste bekannte Magenoperation
- ... berg i. Ostpr.
- Kurzform von Dorothea
- griech. Göttin der Jugend
- Fluß in Westpreuß.
- Stadt in Italien
- Watt (Abk.)
- Pregelzufluß
- Schmerzlaut
- Vorderasiat
- Roman v. Zola
- Autoz. Kempten/Allgäu
- Stadt in Mecklenburg
- dörfliche Gegend
- griech. Buchstabe
- Donauzufluß
- Stadt im Reg.-Bez. Detmold
- w. Vorname
- Raummaß für Holz
- Zeich. f. Neon
- Mainzufluß
- Märchenland der griech. Sage
- in das (Kurzw.)
- Wundmal
- Stockwerk
- Nadelholzausscheidung
- Oberamt (Abk.)

BK 910-353

Auflösung

■	■	C	■	■	■	P	■	S
S	T	U	H	M	■	O	N	O
■	■	P	A	A	■	M	U	R
■	M	■	S	T	R	E	N	G
N	E	P	T	U	N	S	■	E
■	M	E	E	R	■	A	S	■
A	E	T	N	A	■	N	O	T
■	N	R	■	■	U	I		
■	T	U	E	L	L	E	15	
K	O	S	A	K	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Ottfried Graf Finckenstein

Madonna und der Pirol

Madonna sitzt am Fenster und sinnt hinaus in den Garten. Die glasige Hitze weicht langsam einer duftenden Kühle, die aus dem Grün der Blätter zu steigen scheint. Die Tagesgeräusche sind verstummt. In der Ferne beginnt ein Kuckuck erregt zu läuten. Er setzt bald wieder ab, als sei er müde.

Auch Madonna ist ein wenig müde...

Übrigens heißt sie gar nicht Madonna, sondern Maria — Maria Ewers. Der Spitzname ist ihr auf der Schule zugeflogen, und der hat sich, aufdringlich wie Spitznamen nun einmal sind, an ihre Fersen gehängt und sie auf die Universität begleitet.

Es ist zum Lachen: stud.-phil. Maria Ewers und — Madonna! Es ist zum Ärgern zugleich, denn dieser Name bietet immer Gelegenheit zu billigen, gimpelhaften Annäherungsversuchen, die etwa mit solch abgeschmackten Worten beginnen: „Madonna, sind Sie wirklich so keusch wie Ihr Name?"

Sie ist noch ein rechtes Kind, trotz ihrer 22 Jahre, in denen sie mehr erlebt hat als ihre Großmutter in 67 satten Friedensjahren, durch die nur einmal ein kurzer Krieg wie ein örtliches Gewitter hindurchzuckte.

Doch das Erleben ist versunken, das Grauen hat sich in die Träume verkrochen, und geblieben ist jener natürliche Panzer der Abwehr, mit dem ein Mädchen sich vor Gedanken und Gesprächen zu schützen trachtet, die sie ihrer Bestimmung zu früh oder zu gewaltsam entgegenführen könnten. Solcherart Gespräche gibt es genug unter den Kommilitonen.

Ernst Biewer allerdings macht eine Ausnahme. Er spricht überhaupt nicht viel. Dafür kann er fast alle Vogelstimmen täuschend nachahmen. Gegen Ende des Semesters will er auf eine einsame Hallig gehen, um den Vogelflug zu beobachten.

„Ganz allein?"

„Natürlich."

„Ist das ganz sicher?"

„Ganz sicher!"

Welch ein Duft aus dem Garten steigt! Wer wollte es glauben, daß wenige hundert Meter dahinter das weite Trümmerfeld der Großstadt liegt? Im Winter, wenn der freundliche Vorhang des Grüns gefallen ist, kann der Blick ungehindert über die kahlen Flächen streifen, und der Wind trägt Staub und bisweilen auch Brandgeruch herüber.

Aber jetzt ist alles verdeckt von Fruchtbarkeit. Der Jasmin hat seine weißen Blüten geöffnet, aus denen Sehnsucht und Vergehen quillt. Wenn er verblüht sein wird, neigt sich das Jahr schon wieder dem Herbst zu.

Madonna will nicht an die Zukunft denken. Sie läßt sich von der Süße der Mittsommernacht gefangennehmen.

Der Kuckuck fängt noch einmal an zu läuten. Nach dem dritten Schlag setzt er wieder aus. Andere Geräusche sind in der Luft. Das Sägen der Frösche und ein Ruf, der wie eine menschliche Stimme klingt.

Gestern, als Madonna mit Ernst durch die Anlagen ging, hat der junge Biologe dem Mädchen von dem Pirol erzählt, der als letzter aus dem Süden eintrifft und als erster wieder den unwirtlichen Norden verläßt.

„Warum kommt er denn überhaupt her?"

„Wohl nur, um zu brüten."

„Kann er das nur hier?"

„Wahrscheinlich. Es ist eine Bestimmung. Aber er muß sich sehr beeilen, damit die Jungen rechtzeitig flügge werden."

„So...?"

„Ja, er muß sich ranhalten, sonst ist der Sommer vorbei."

Warum Madonna wohl dies gleichgültige Gespräch so genau behalten hat? Wahrscheinlich ist dieses eine Wort daran schuld: vorbei!

Es ist ihr wie ein schmerzlicher Schlag in das Bewußtsein gefahren. Sie ist wirklich noch ein richtiges Kind und hat niemals daran gedacht, daß alles einmal vorbeigeht: die langen weißen Nächte... das Semester... das Leben...

Madonna fröstelt ein wenig. Sie blickt nach der Uhr. Es ist schon spät, sie hat es nicht bemerkt. Es ist ja die Zeit der weißen Nächte, der verzauberten, in denen Blumenduft und Vogelruf eine unsichtbare Brücke von Tag zu Tag spinnen.

Aber — plötzlich fällt es Madonna ein — seit wann ruft denn der Pirol mitten in der Nacht? Und der Kuckuck?

Ach, jetzt weiß sie es mit einem Male, daß sie die ganze Zeit über nicht allein gewesen ist, daß die Laute der weißen Nacht ihr galten, daß einer sie rief, der die Vögel nachahmen kann wie kein anderer.

Sie blickt noch einmal hinaus in den duftschwangeren Raum, der nur langsam die Farbe verliert. Dann wirft sie rasch ein Tuch über den Kopf.

„Ich komme mit!" ruft sie erglüht.

Ottfried Graf Finckenstein, *der Verfasser der hier veröffentlichen Erzählung, kann am 18. April seinen 80. Geburtstag begehen. Graf Finckenstein, der im Jahre 1901 in Schönberg/Westpreußen geboren wurde, schrieb zahlreiche Romane und Erzählungen, die vorwiegend in seiner ost- und westpreußischen Heimat spielen. Das Ostpreußenblatt veröffentlichte im vergangenen Jahr seine Novelle ‚Der Kranichschrei'. Graf Finckenstein, der heute in Kanada lebt, wurde für seine Werke 1938 mit dem Wilhelm-Raabe- und 1941 mit dem Herder-Preis ausgezeichnet. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, gratulierte dem Jubilar zu seinem Geburtstag und betonte in seinem Schreiben: „Mit Ihrem schriftstellerischen Werk haben Sie unserer ostpreußischen Heimat ein Denkmal gesetzt, das bestimmt auch die Gegenwart überdauern wird. So ist uns Ihr Geburtstag ein willkommener Anlaß, Ihnen herzlich dafür Dank zu sagen."*



Symbole des Frühlings: Erstes zartes Grün und... Foto Eckelt

Osterzeit

Jetzt nimmt der Winter schnellen Lauf,
sobald die Sonne ihn weckt auf.
Das schöne Osterfest nun naht,
man sehnt sich nach dem Wanderpfad.

Komm linder Frühling, sonnig lach
am heiter schönen Ostertag!
An dem hellen, ach so hellen
Lenzesblüten wollen quellen.

Vögel in den kahlen Zweigen
wollen trillern, wollen geigen.
Jubeln, zwitschern froh im Reigen,
Lieder hoch zum Schöpfer steigen.

Kinder möchten draußen singen.
Möchten fröhlich spielen, springen.
In frischen Wiesen, Wald und Flur,
Frühling — jetzt eile, eile nur!

J. M. Kolle



Das Lied der Lerche

Noch liegt die Nacht auf stillem Meere
und überm weißen Samlandstrand,
als ob sie schon der Sieger wäre,
seit rot der Sonnenball verschwand.

Das alte Meer hat es verraten
und plätschert es in einem fort,
als wüßte es des Schöpfers Taten;
denn es gehorchte Seinem Wort.

Und auf der steilen Küste schlummern
die Weidenkätzchen an dem Strauch.
Fängt es nicht östlich an zu schummern?
Ganz sachte weht vom Meer ein Hauch.

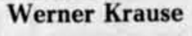
Die Weidenkätzchen träumten eben,
wie sie als Palmen einst gestreut,
und über ihnen war das Leben.
Das Leben kommt zu uns auch heut!

Da lauschen Gräser, Busch und Saaten,
die Elche lauschen in dem Moor.
Wer singt uns von den großen Taten?
Wo bleibt der österliche Chor?

Von Memel her wird's langsam heller,
die Düne leuchtet auf im Licht.
Die Sonne steigt nun immer schneller,
das Grab, das dunkle Grab zerbricht!

Und plötzlich klingt ein Lied von oben!
Die letzte Dunkelheit entflieht.
Es ist ein Trillern und ein Loben,
die Lerche singt das Osterlied!

Werner Krause



Gerda Gätjens-Burdinski

Eine kleine Elegie

Die ersten warmen Sonnenstrahlen dieses Jahres lasse ich am Vormittag des Ostersonntags genußvoll auf mich herabfallen. Ostern, das Fest der Auferstehung, haben wir nach vielen Jahren zum erstenmal in einer eindrucksvollen Frühmesse erlebt. Vielleicht, weil wir uns noch einsam fühlen hier im Westen, vielleicht aber auch, weil wir zum erstenmal ganz allein ohne unsere Kinder Ostern feiern. Nun, mein Mann schläft die Frühmesse ab, und ich genieße die Sonne. Wir haben sie so lange entbehrt.

Während ich im Liegestuhl die Suche nach den Ostereiern in Nachbars Garten nicht nur akustisch verfolge, sondern auch in Gedanken an die vorigen Jahre, wo unsere drei Kinder noch im Hause waren, mit empfinde, spüre ich plötzlich einen weichen Flaum unter meiner linken Hand; ich schrecke auf und sehe in die Augen eines Hundes, in die sprechenden Augen eines Dackels, und er sagt: „Frohe Ostern, was machst du hier so allein? Findest du das ganze Getue um die Eier auch so blöd wie ich? Als wenn es zu Ostern wirklich nichts anderes gäbe als Eier. Meine Leute, nebenan, stellen sich entsetzlich an! Ich gebe mir sogar Mühe, bei dem ganzen Theater noch mitzumachen, aber wehe, wenn ich der erste an so einer Fundstelle bin! Die scheuchen mich doch nur weg und schreien permament: pfui, hau hier ab, oder ähnliches. Es ist einfach deprimierend für eine Kreatur feinerer Herkunft, die etwas auf sich hält. Weißt du eigentlich, was die Leute an den blöden Eiern finden? Also die Form ist ja gar nicht so wichtig, aber sag einmal, was hälst du von Wurst? Allein der Geruch ist doch lange nicht so ordinär wie dieser Schwefel der Eier, der einer feinen Nase wie der meinen fast eine Beleidigung ist."

„Wie recht du hast, Cosi", sage ich. „Ich verstehe dich, wie du mich, denn in einem Dackel ‚menschelt' es am meisten. Deinen Augen kann ich nicht widerstehen. Da es dir auf die Form des Ovals ja nicht so ankommt, können wir beide jetzt mal sehen, was so ein gewöhnlicher Kühlschrank zu bieten hat; gehen wir!"

Die Hundeaugen strahlen. Aber ich werde unsicher, denn Cosi ist eine Dame mit Stammbaum, und erst nach zweimaligem Auffordern betritt sie die Küche. Einem Kind würde ich jetzt Schokoladen-Eier anbieten, einem Hausfreund Cognac-Eier, aber einem Dackel mit Stammbaum? Womöglich noch mit ‚von und zu'? Er bringt doch einfach das Rittergut oder diese Atmosphäre mit ins Wohnzimmer oder läßt sich herab, mit diesem ihn umgebenden Nymbus in meine schlichte Küche zu kommen. Seine Hemmungen habe ich ja gleich bemerkt. — Ich werde wirklich unsicher.

Da ‚sagt' Cosi: „Stell dich doch nicht so an, heute ist Ostern, und da ist mir alles Wurst, selbst die blöden Eier. Ich bin zu dir gekommen und nicht umgekehrt, es gefällt mir bei dir, und die Wurst ist gar nicht so schlecht. Aber sei leise, damit meine Leute nicht merken, wo ich meine Ostern feiere."

Inzwischen ist das fröhliche Eiersuchen nebenan längst verstummt. Cosi läuft um mich herum und schiebt ab und zu ihre weiche Schnauze unter meine Hand. Sie ‚sagt': „Glaube nicht, daß ich wieder Wurst haben will, nur das Kraulen deiner Hand tut mir so gut. Du vermißt sicher deine Kinder, und bis dein Enkel im Garten Eier suchen kann, komme ich bestimmt noch zwei Ostern wieder, um dir ein ‚fröhliches Wurstfest' zu wünschen."

Liebe, kleine Cosi, du läufst nun nach Hause, dich immer wieder umsehend, ob nicht noch die vierte oder fünfte Scheibe Wurst herausspringen würde, aber sehr dezent, denn du bist ja eine Dame von Adel, und die bettelt nicht. Du kommst sicher bald wieder.

Ich danke dir für den schönen Ostermorgen in der neuen Umgebung Es tat mir so gut!



... Schafe in der Frühjahrsluft: **Österliche Freuden** Foto AP

Erste Besucher im Sommer erwartet

Der Ausbau des Ostpreußischen Kulturzentrums im Deutschordensschloß Ellingen geht zügig weiter

In den vergangenen Wochen haben wir bereits einige Male über das geplante Ostpreußische Kulturzentrum im Deutschordensschloß Ellingen berichtet. Sie, Herr von Fircks, sind gemeinsam mit Herrn Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock vom Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen beauftragt, sich des Auf- und Ausbaus des Kulturzentrums in besonderem Maße anzunehmen. Nun zunächst zu einer Frage, die unsere Leser in diesem Zusammenhang sicher interessieren wird: Wie ist die Landsmannschaft Ostpreußen auf die Idee gekommen, das Ostpreußische Kulturzentrum gerade im Deutschordensschloß Ellingen einzurichten?

„Nachdem der Freistaat Bayern, damals noch unter Ministerpräsident Goppel, 1979 die Patenschaft für die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen hatte, lag es nahe, daß die Landsmannschaft, die zwar elf verschiedene Kultureinrichtungen, die der Stiftung Ostpreußen angehören, und daneben noch einige andere auch wissenschaftlich arbeitende Einrichtungen, aber kein Kulturzentrum hatte, sich um die Schaffung einer solchen dringend notwendigen Einrichtung in seinem Patenland Bayern bemühte. Die Ost-West-preußen-Stiftung in Bayern, eines der elf Gründungsmitglieder der Stiftung Ostpreußen, hatte damals bereits für sich eine Zusage vom Land Bayern, in Alt-Schleißheim Räume zu bekommen. Die Landsmannschaft bemühte sich zunächst, ihre Wünsche für ein großes, räumlich ausreichendes und in baldiger Zukunft zu verwirklichendes Ostpreußisches Kulturzentrum hiermit zu verbinden. Leider ist dieses aus Raum- und Zeitgründen nicht zu verwirklichen gewesen."

Was wurde nun unternommen?

„Die Landsmannschaft hat daraufhin an vielen Stellen in Bayern angeklopft, überall fand sich Sympathie und die Bereitschaft, beim Suchen zu helfen. Die konkrete Hilfe kam dann von der Verwaltung der Bayerischen Schlösser, Gärten und Seen: Ihr Präsident Freiherr v. Crailsheim und Vizepräsident Klas hatten alle ihre Objekte überprüft und boten der Landsmannschaft dann im Deutschordensschloß Ellingen ausreichende und geeignete Räume an. Die Schlösserverwaltung war dann auch nach unserer Entscheidung für Ellingen bereit, in einer vorgezogenen Maßnahme mit nicht geringen Mitteln die Räume zu überholen und bezugsfertig herzurichten. So konnten, was von besonderer Bedeutung ist, nachdem die Grundsatzentscheidung im Frühjahr 1980 gefallen war, die Räume für den ersten Abschnitt im Erdgeschoß schon am 1. November vergangenen Jahres übernommen werden. Dieser erste Abschnitt im Erdgeschoß des Westflügels umfaßt acht Räume mit zusammen rund 340 qm Stellfläche."



Kostbarkeit für Ellingen: Georg Vögerl, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, überreicht anläßlich der Landesvertretung in Osnabrück dem Beauftragten des Bundesvorstandes für Ellingen, Landgerichtspräsident a. D. Hans Georg Bock, eine Cadiner Majolika-Vase, die im Ostpreußischen Kulturzentrum im Deutschordensschloß Ellingen ausgestellt werden soll Foto Zander

Wie weit sind die Arbeiten im Ostpreußischen Kulturzentrum in der letzten Zeit gediehen? Und wann kann mit den ersten Besuchern gerechnet werden?

„Die Einrichtungsarbeiten im Erdgeschoß, das wir jetzt benutzen können, sind mit Hilfe von Mitteln der Landsmannschaft und der Stiftung Ostpreußen soweit fortgeschritten, daß die Bibliothek aufnahmebereit ist und die Archivierung und Katalogisierung der Dokumente und Gegenstände, die nach Ellingen überstellt werden, durchgeführt werden können. Die Anlieferung muß natürlich organisiert werden, um ordnungsgemäß abzulaufen. Wir haben deswegen gebeten, daß alle, die etwas nach Ellingen geben wollen, dieses der Landsmannschaft in Hamburg melden. Und von dort erfolgt dann der Abruf."

Und wie steht es mit den Besuchern?

„Mit Beginn der Sommerreisesaison 1981 erwarten wir erste Besucher und eventuell auch Besuchergruppen. Darauf stellen wir uns ein."

Was wird der Besucher in der ersten Ausbauphase zu sehen bekommen? Haben Sie schon jetzt einmalige Exponate, die Sie, Herr von Fircks, der besonderen Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen?

„Wen der Weg nach Ellingen führt, der wird ein Ostpreußisches Kulturzentrum im Aufbau erleben; ich glaube, es wird jeden Ostpreußen erfreuen, zu sehen, daß endlich ein Anfang dazu gemacht ist. — Leider reichlich spät — aber Gott sei Dank noch nicht zu spät! Es war ein besonderes Anliegen des ehemaligen Sprechers, Landgerichtspräsident a. D. Bock, dieses Zentrum zu errichten. Er hat es seit Jahren gefordert und arbeitet jetzt mit mir im Auftrage des Vorstandes engagiert und mit viel persönlichem Einsatz mit. Ich glaube, nichts unterstreicht mehr, welche Bedeutung für die Zukunft und für die Bewahrung des Ostpreußischen Kulturgutes dieses Vorhaben hat, wenn ein ehemaliger Sprecher der Landsmannschaft nach Abgabe des Amtes an eine jüngere Kraft seine Arbeitskraft diesem Zentrum der Bewahrung ostpreußischen Kulturgutes widmet.

Wir hoffen, etwas sehr Schönes, Einmaliges in dem zunächst nicht sehr großen musealen Teil bald zeigen zu können. Ich will es aber heute noch nicht beim Namen nennen, weil mir die letzte Sicherheit, ob und wann es uns zur Verfügung stehen wird, noch fehlt. Ich kann aber versprechen, daß wir sehenswerte Ausstellungsstücke haben werden, denn alle bestehenden ostpreußischen Einrichtungen, wie das ‚Jagdmuseum' in Lüneburg, das ‚Haus Königsberg' in Duisburg und die ‚Ost-West-preußen-Stiftung in Bayern' haben ihre Mitarbeit zugesagt. Außerdem ist auch die schon im Schloß vorhandene kleine Ausstellung über die Ordensgeschichte der Komturei Ellingen, die manchen Hochmeister der Marienburg gestellt hat, durchaus sehenswert."

Wagen wir einen Blick in die Zukunft: Wie wird das Ostpreußische Kulturzentrum in etwa zwei bis drei Jahren aussehen? Welche Ausbauten sind weiter geplant?

„Daraus, daß ich oben vom ersten Abschnitt sprach, können Sie erkennen, daß bereits Schritte eingeleitet sind, das Kulturzentrum in Ellingen in der nächsten Zeit räumlich zu erweitern, damit es neben seiner Aufgabe des Aufbaus eines Archivs und einer Bibliothek einerseits und eines Sammelzentrums für kulturelle Werte, die sonst nicht gepflegt werden können oder gar verlorenzugehen in Gefahr sind, auch seiner heimatpolitischen Aufgabe mit Ausstellungen gerecht werden kann. Mit Genugtuung können wir heute sagen, daß wir auch dabei auf viel Verständnis gestoßen sind und optimistisch sein dürfen, daß die zweite Phase rechtzeitig für uns fertiggestellt sein wird.

In drei Jahren glauben wir, neben einem voll funktionierenden Zentralarchiv, einer Dokumentationsstelle und einer repräsentativen Bibliothek für Wissenschaft und Forschung auch einen musealen Ausbau fertig zu haben, der Ostpreußen in seiner Landschaft, seinen Menschen, seinen geistigen und künstlerischen Leistungen für Deutschland und Europa repräsentiert."

Wir wünschen dem Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen viel Erfolg und danken Ihnen für das Gespräch. Silke Steinberg

Ausstellung

Der Bildhauer Jan Holschuh

Eine große Ausstellung mit 160 Werken des Bildhauers Jan Holschuh im Deutschen Elfenbeinmuseum der Stadt Erbach i. O. (Bürgerhaus am Sportpark) zusammen mit der Jahreshauptversammlung der Deutschen Goldschmiedegesellschaft-Hamburg wird am 24. April, um 17 Uhr fest eröffnet. eröffnet.

Jan Holschuh war künstlerischer Leiter der Staatlichen Bernsteinmanufaktur Königsberg und Leiter der Klasse für künstlerische Bernsteinverarbeitung (genannt „Bernsteinklasse") an der Kunstgewerkschule Königsberg. Von 1950 bis 1978 war Jan Holschuh Kunsterzieher an der Fachschule für Holz- und Elfenbein in Erbach.

Die Ausstellung zeigt gerettete wertvolle Bernsteinarbeiten aus den 30er Jahren, die die Preussag dem Deutschen Elfenbeinmuseum in Erbach als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt hat. Ferner Elfenbeinarbeiten aus dem Zeitraum 1950 bis 1978 und aus den letzten drei Jahren großformatige Aluminiumplastiken und Elfenbeinarbeiten.

Holschuh wurde mit vielen Preisen (Grand Prix-Barcelona; Grand Prix-Paris; Staatspreis München) und bei vielen Wettbewerben ausgezeichnet. Gleich zweimal war er Preisträger im Wettbewerb ‚Elfenbein mit Gold 1979'. Er schuf viele Ehrenpreise und Ehrengaben (Dokumentenrollen, Bürgermeisterketten, Schalen u. a.), zuletzt 1979 für die Frankfurter Volksbühne den ‚Frankfurter Harlekin', einen Theaterpreis in Form einer Statuette in Bronze und Elfenbein, die durch Form, Technik und Material originalen Wert präsentiert.

Die Ausstellung ist geöffnet vom 24. April bis zum 31. Juli. Öffnungszeiten: Täglich von 9 bis 12 Uhr; 13.30 bis 17 Uhr; Montag geschlossen! J. B.

Aktivitäten

Kultur- und Frauenarbeit 1980

Auch im vergangenen Jahr konnte die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zahlreiche Erfolge aufweisen. Das jedenfalls wurde deutlich in dem Bericht über die Kulturarbeit in der LO 1980, der auf der Ostpreußischen Landesvertretung in Osnabrück vorgelegt wurde. So wies Dr. Erwin Krause, der interimistisch das Amt des Kulturwarts in der LO übernommen hat, auf die wertvollen Arbeitsergebnisse hin, die sich anläßlich der Tagung der Landeskulturreferenten im Duisburger Haus Königsberg herauskristallisierten. Weiter fand die Sing- und Musizierwoche, die vom 13. bis 19. Oktober unter der Leitung von Hanna Wangerin in Grömitz durchgeführt wurde, einen sehr großen Anklang. Auch das Bergenhusenhaus im Schleswig-Holsteinischen Freilichtmuseum in Kiel-Rammsee mit dem ‚Schaufenster Ostpreußen' konnte im vergangenen Jahr wieder viele Besucher verzeichnen. — Im Bergenhusenhaus befindet sich — wie sicher viele Landsleute wissen — neben dem Schaufenster Ostpreußen auch die Tilsiter Heimatstube.

Als weitere Aktivitäten des vergangenen Jahres seien vor allem die Arbeitsbriefe der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen genannt. So liegen inzwischen die Beiträge ‚Alte dörfliche Baukultur in Ostpreußen' von Hans Woede und ‚Die Prußen' von Walter Görlitz vor. Ein Arbeitsbrief mit Erzählungen des ostpreußischen Schriftstellers Arno Surminski befindet sich in Vorbereitung. Darüber hinaus ist man in Hamburg bestrebt, eine Darstellung der Wappen der Provinz Ostpreußen zu veröffentlichen. Zwei Arbeitsbriefe wurden im vergangenen Jahr nachgedruckt: ‚Koddrig und lustig' und ‚Vom Festefeiern in Ostpreußen'. Wie sehr die Rede der Arbeitsbriefe gefragt ist, zeigt die Reaktion auf eine Anzeige im Ostpreußenblatt — bis zum jetzigen Zeitpunkt gingen über 3000 Bestellungen ein.

Die Künstlerpostkarten mit Motiven des Nidden-Kalenders, die verschiedenen Dia-Reihen, Poster und Werkvorlagen für Kurenwimpel und Wappen fanden ebenfalls eine große Anzahl von Interessenten. Auch werden 500 Lehrer und Erzieher mit Informationsmaterial und Broschüren sowie der Vierteljahresschrift ‚Ostkunde im Unterricht' von der Kulturabteilung beliefert.

Der ‚Renner' allerdings ist nach wie vor die Wanderausstellung ‚Erhalten und Gestalten', die im vergangenen Jahr wesentlich erweitert werden konnte. Sie fand vor allem bei den Frauengruppen große Beachtung. „Es zeigt sich immer wieder, daß die Ausstellung vor allen Dingen junge Menschen sehr anspricht", betonte die Vorsitzende des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen, **Frida Todtenhaupt, in ihrem Jahresbericht 1980.**

Überhaupt ist die praktische Arbeit bei den ostpreußischen Frauen sehr beliebt. Das zeigt sich nicht zuletzt bei der Werkwoche, die auch im vergangenen Jahr im Ostheim in Bad Pyrmont durchgeführt werden konnte und sehr viele Interessenten fand.

Der politischen Information waren die zwei staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen gewidmet, die ebenfalls im Ostheim stattfanden. Die erste Tagung, in die auch die Bundesfrauentagung eingebaut war, stand unter dem Leitthema: ‚Wir in der Welt an der Schwelle der 80er Jahre', während die Herbsttagung das Thema ‚Bedingungen des Friedens in unserer Zeit' behandelte.

Das soziale Engagement der ostpreußischen Frauen zeigte sich nicht zuletzt in den erfolgreichen Paketaktionen zugunsten der in der Heimat verbliebenen Landsleute, sowie in Spenden für die Bruderhilfe Ostpreußen und für das Auffanglager Friedland. Ste

Eine Handvoll Schlüsselblumen

Erzählungen und Gedichte von Tatjana Ellinor Heine erschienen

Wer einmal Gelegenheit hatte, mit Baltendeutschen Kontakt zu gewinnen, darf sich glücklich schätzen; jede solcher Begegnungen konnte zu einem Erlebnis werden. Die Männer: etwas kantig hölzern im Umgang, dem Anschein nach, aber souverän in jeder Situation, aufgeschlossen dabei und unbedingt zuverlässig und mit einem umwerfenden Humor begabt. Und was den weiblichen Teil betrifft: jede Frau vom Wesen her eine wandelnde Kostbarkeit. Literatur...? Ganz obenan: Werner Bergengruen. — Am Himmel wie auf Erden; Die Feuerprobe; Der Tod von Reval. Es wäre vergebliches Bemühen, sie alle auswendig herzusagen.

Auch diejenige, von der hier — kurzgefaßt — die Rede sein soll, ist... wie nannte ich doch eben die Frauen? — Wandelnde Kostbarkeiten! Das ist sie auch, die deutsch-baltische Autorin Tatjana Ellinor Heine, geb. Löhr, nicht nur als Frau, auch als Dichterin. Um das zu erkennen, braucht man nur das von ihr soeben erschienene Buch zu lesen: ‚Eine Handvoll Schlüsselblumen'. Erzählungen, Gedichte, Träume.

Zauberhaft heil ist die Welt, mit der sie augenscheinlich in Einklang lebt, in ihren Gedichten, selbst dort, wo ihre Gedanken und Empfindungen um die verlorene Heimat Estland kreisen: „... ich spüre, daß ich in der Heimat bin / Und alles, was in jenem Augenblick / mich ganz erfüllt, ist mein. Ich bin der Baum, der Falter, eine Muschel und das Glück...".

Anders in den fünfzehn kurzen Erzählungen. Da ist alles vulkanisch und immer von einem gewittergleichen Verhängnis bedroht und mit Spannung geladen, darunter die Lebensabläufe von zwei Frauen aus der Zeit ihrer Kindheit, von einer Reife und Anschaulichkeit, die kaum noch zu überbieten ist.

Und schließlich die Träume.

Eingesponnen in das Übersinnliche, das sie in immer neuen Bildern und Situationen gefangennimmt, glaubhaft und echt — dem sie aber immer wieder entrinnen kann, weil sie — im Traum — die Kunst und die Macht der Verwandlung besitzt.

Ein schepperndes Gerassel unterbricht das Traumgeschehen. Es ist Zeit zum Aufstehen. Die Kinder müssen in die Schule gehen.

Dem Leser verbleibt am Ende immer der Duft, der einer Handvoll Schlüsselblumen entschwebt. **Paul Brock**

Tatjana Ellinor Heine, Eine Handvoll Schlüsselblumen. Erzählungen, Gedichte, Träume. Verlag Georg Kohl, 7129 Brackenheim. 168 Seiten, gebunden. 16,— DM.

Junge und alte Generation im Konflikt

Unser Bildungssystem vermittelt keine festen Werte — Das Vakuum wird von Staatsfeinden genutzt

Kürzlich fand in Königswinter eine Tagung der Arbeitsgruppe Verteidigung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit Schülerredakteuren der verschiedensten politischen Lager statt. Auf der Tagesordnung stand ein Thema, das heute wie kaum ein anderes emotionalisiert ist: Sicherheitspolitik, Bundeswehr, Wehrpflicht und Traditionspflege. Am Ende der Veranstaltung mußte der Leiter, MdB Klaus Francke (Hamburg), folgendes Fazit ziehen: „... Es zeigte sich aber auch ein beunruhigendes Maß an fehlender Grundkenntnis auf diesem Gebiet. Besonders in der Diskussion um die Traditionspflege in der Bundeswehr offenbarte sich das Bedürfnis vieler junger Menschen nach historischer Aufbereitung dieses Themas und seiner Verknüpfung mit der Identitätssuche der nachwachsenden Generation in der Wohlstandsgesellschaft Bundesrepublik Deutschland. Auf Schule und Elternhaus kommen daher zusätzliche Aufgaben zu. Wie dringend diese Überzeugungsarbeit ist, zeigte mir die Bemerkung eines Schülers, der meinte, die Schule zerstöre Weltvorstellungen, anstatt sie zu vermitteln."

Damit stehen wir mitten in einer Problematik, die dieser Tage viele Kommentatoren zu mehr oder weniger schlauen Lageanalysen und Plädoyers veranlaßt: das gestörte Verhältnis zwischen junger Generation und Staat.

Was am obigen Beispiel Bundeswehr deutlich wurde und was die gesamten Auseinandersetzungen um Hausbesetzungen, Kernkraft, „Entspannungspolitik" usw. beweisen, ist ein grundsätzliches Nichtverstehen und Aneinandervorbeireden zwischen älterer Generation und Teilen der jungen Generation. In der sogenannten „alternativen Jugendszene" hat sich ein nicht unerheblicher Teil der Jugend zusammengeschlossen, der eine Totalabschottung gegenüber den Einflüssen der modernen Industriegesellschaft betreibt. Die Wertvorstellungen zwischen jung und alt stimmen vielfach nicht mehr überein. Werte, wie Vaterland, Recht, Toleranz, ohne deren Gültigkeit auf Dauer kein freiheitliches Staatswesen existieren kann, bewirken bestenfalls Achselzucken, häufiger schon empörten Widerspruch.

Regeln der fairen politischen Auseinandersetzung in der Demokratie und allgemeingültige politische Erfahrungsschätze, wie etwa das ausgewogene Verhältnis von Rechten und Pflichten, werden heute de facto kaum mehr an die Jugend weitervermittelt. Die bundesrepublikanische Wohlstandsgesellschaft lebt in einem Wertevakuum, an dessen Entstehen freilich „die ältere Generation" ein Gut Teil Schuld mitträgt.

Wertevakuum und Sinnverlust

Denn niemand konnte ernsthaft glauben, daß zwischen der entpolitisierten Elterngeneration der Aufbaujahre der 50er und 60er Jahre und einer nach Sinn und Zielen fragenden Jugend nicht eines Tages der längst überfällige Konflikt entstehen würde. In den Jahren der großen Studentenrevolte 1967/68 hat die Nur-Wohlstandsmentalität der Aufbaugeneration bereits ihre notwendige Niederlage erlitten.

Heute kann kein Zweifel bestehen, daß der derzeitige Zustand des Bildungssystems den Löwenanteil an der Verwirrung sämtlicher Geister leistet. Es wird bestenfalls fächerspezifisches Einzelwissen gelehrt, hingegen keine Erziehungsarbeit am jungen, unreifen Menschen geleistet und schon gar kein festes Wertesystem vermittelt, ohne das kein stabiles Staatswesen möglich ist. Ganz im Gegenteil: Die heutige Konfliktpädagogik stellt das permanente In-Frage-Stellen und damit Außer-Kraft-Setzen sämtlicher (noch) gültigen Maximen unseres Staates als Lernziel ganz obenan. Als besondere Stilblüte dieser Art galten 1972 die berüchtigten hessischen Rahmenrichtlinien für Gesellschaftslehre: Im Unterricht solle geprüft werden, „ob es zur Sicherung oder Verbesserung demokratischer Verhältnisse notwendig sei, formaldemokratische Spielregeln/Rechte vorübergehend außer Kraft zu setzen". Nun, in Berlin sind heute in fast 200 besetzten Häusern die „formaldemokratischen Spielregeln vorübergehend außer Kraft" gesetzt. Vor diesem Hintergrund und dem Versagen des Bildungssystems ist dann zu fragen, welchen Stellenwert der unlängst von Bundeskanzler Schmidt an die Jugend ergangene Appell noch überhaupt besitzen kann, „Recht und Gesetz zu achten". Das muß den jungen Menschen doch erst einmal beigebracht werden und nicht in der Schule schon klug hinterfragt werden. Keine Ordnung der Welt kann darauf verzichten, Grundnormen politischen Zusammenlebens als Erfahrungswerte den nachfolgenden Generationen zu vermitteln.



Jugend heute: Im Zwiespalt der Gefühle... Foto Zimmermann

Man darf die protestierende Jugend sicher nicht über einen Kamm scheren. Natürlich gibt es bezahlte Provokateure, Agitatoren, die berechtigten oder unberechtigten Protest als Wasser auf die Mühlen ihrer ideologischen Denkschablonen leiten wollen. Daneben gibt es die Mehrheit, die Angestifteten, die Verführten, die gefährdeten Mitläufer. Diesen allerdings imponiert man sicher nicht durch Opportunismus, durch als „Toleranz" verdeckte Feigheit, wie zur Zeit vielerorts praktiziert. Sie wollen feste Standpunkte hören. Denn noch immer gelten die Sätze des attischen Philosophen Platon, der vor über zwei Jahrtausenden die Zerfallssymptome der Demokratien folgendermaßen in seiner „politeia" beschrieb: „Der Lehrer zittert... vor seinen Zuhörern und schmeichelt ihnen; die Zuhörer aber machen sich nichts aus den Lehrern... Und überhaupt stellen sich die Jüngeren den Älteren gleich und treten mit ihnen in die Schranken in Worten und Taten, die Alten aber setzen sich unter die Jugend und suchen es ihr gleichzutun an Fülle des Witzes und lustiger Einfälle, damit es nämlich nicht das Ansehen gewinne, als seien sie mürrisch oder herrschsüchtig...".

Das Zurückweichen der Staatsgewalt vor Extremisten, die ohnehin zu keinem Dialog bereit sind, wird diese nur zu immer größeren Herausforderungen reizen. Gleichzeitig muß natürlich der Respekt und das Vertrauen derer in den Staat sinken, für die Recht und Gesetz noch keine leeren Worthülsen sind.

Entscheidend jedoch in dem Bemühen, die Jugend für den freiheitlichen Rechtsstaat zu gewinnen, muß die fundierte Erarbeitung und Weitervermittlung von festen Ziel- und Wertvorstellungen sein. Gerade das Versagen von Schulen, Elternhaus und Politikern in diesem Bereich hat doch erst den linken Ideologen den Freiraum für ihre Aktivitäten geschaffen.

Anerzogene Geschichtslosigkeit

Mit dieser Frage eng verknüpft ist die anerzogene Geschichtslosigkeit der bundesdeutschen „Frei-zeit- und Wohlstandsgesellschaft" und, ein anderes Kapitel, die lädierte nationale Identität der Deutschen. Prof. Diwald sagte 1979 auf dem Hochschulabend des Sudetendeutschen Tages in München zu recht: „Daß wir auf Geschichtsbewußtsein angewiesen sind, um urteilen, entscheiden, handeln zu können, daß es ohne Geschichtsbewußtsein weder eine soziokulturelle noch eine politisch-nationale Selbstbehauptung gibt, das ist eine der wichtigsten Erkenntnisse der Moderne... Deshalb zerstören alle, die unser Geschichtsbewußtsein verrotten lassen oder sogar absichtlich verwüsten, die Wurzeln unserer nationalen Existenz und damit auch in einem grundsätzlichen Sinn diejenigen unserer politischen Existenz."

Und damit sind wir wieder bei den fehlenden Geschichtskenntnissen der jungen Teilnehmer des Königswinterer Schülerseminars. Dies braucht den nicht zu wundern, der die triste Situation des Schulfaches Geschichte, in vielen Bundesländern nunmehr ein Anhängsel einer schwammigen „Sozialkunde" und der Selbständigkeit beraubt, kennt.

Die Verantwortlichen sind gefordert: Nur durch die entschlossene Tradierung freiheitlicher Wertsysteme und die Herausbildung eines gesunden National- und Geschichtsbewußteins kann die junge Generation auf Dauer für den freiheitlichen Rechtsstaat gewonnen werden. Wer aber in dieser zentralen Frage noch weiter zögert, für den werden sehr bald linkssozialistische Normen bestimmend werden.

Hans Krump

Sinnvolle Ferien im Freizeitlager

Die GJO stellte auf der Landesvertretung ihr Arbeitsprogramm vor

Der Aufbau neuer Kinder- und Jugendgruppen, die Mitgliederwerbung und die Verstärkung der Jugendarbeit in den Heimatkreisen sollten die Basis der Arbeit im Jahr 1981 sein, betonte Hans Linke, Bundesjugendwart der GJO, in seinem Bericht, den er kürzlich der Landesvertretung in Osnabrück vorlegte.

Diese Zielsetzungen wurden u. a. aufgrund der Erkenntnisse einer vorangegangenen Planuntersuchung gewonnen. Diese, im Rahmen eines Lehrgangs durchgeführte Untersuchung, gab Aufschluß über die Entwicklungen in der GJO, ihren Standort und die Möglichkeiten effektiver Jugendarbeit im Sinne der LO. Um die Arbeitsgemeinschaft mit dem Bundesverband der DJO — Deutsche Jugend in Europa zu erzielen, trafen sich die Mitarbeiter des Führungskreises der GJO zu einem Gespräch mit dem Bundesvorstand der DJO — Deutsche Jugend in Europa, das u. a. auch insoweit erfolgreich war, als der Bundesvorstand die Zielvorstellungen der GJO für politische und kulturelle Arbeit anerkannte.



Hans Linke

In seinem Bericht ging Linke ferner auf die politischen Zielvorstellungen der GJO ein. So beabsichtigt die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, den jungen Deutschen die notwendigen Kenntnisse über die Heimat zu vermitteln, um sich ein gerechtes Urteil bilden und für Ostpreußen als Teil eines wiedervereinigten Deutschland einsetzen zu können. Dabei wird die Verwirklichung der Ordnungsprinzipien Annexionsverbot, Selbstbestimmungs- und Heimatrecht angestrebt. Durch das vertrauensvolle Zusammenleben soll die verständnisvolle und tolerante Auseinandersetzung mit den Lebensfragen anderer Völker gefördert werden. Somit leistet auch die GJO ihren Beitrag zur Sicherung des Weltfriedens.

Hans Linke stellte in seinem Bericht die kulturellen Zielvorstellungen und die Aufgaben in der Jugendpflegearbeit dar und beschrieb die verschiedenen Arbeitsformen innerhalb der Gemeinschaft.

Die GJO gestaltet ihre Veranstaltungen in Form von Gruppen-, Lehrgangs- und Seminararbeit, sowie Fahrten und Lagern.

Auch in diesem Jahr bietet die GJO allen interessierten Jugendlichen wieder zahlreiche Möglichkeiten, ihre Freizeit sinnvoll in einer Gemeinschaft, die von Zusammenhalt und Kameradschaft geprägt ist, zu verbringen:

Freizeitlager I vom 17. Juli bis 2. August; Freizeitlager II vom 8. bis 22. August in Blavandshuk (Dänemark) für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 320 DM schließt Unterbringung, gute Verpflegung, Tagesausflüge und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Nordrhein-Westfalen eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt. Das Lager ist in einer großen Schule untergebracht, die die Gemeinde Blavandshuk zur Verfügung stellt. Sie liegt in einer schönen Heidelandschaft und in unmittelbarer Nähe des herrlichen Badestrandes von Blavand. Oksböl ist ein Ortsteil von Blavand.

Deutsch-Dänisches Freizeitlager in Eberbach am Neckar — 19. Juli bis 1. August für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen. Der Teilnehmerbeitrag von 300 DM schließt Unterbringung, gute Verpflegung, Tagesausflüge in die Umgebung des Lagers und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ein, der in Hamburg eingesetzt wird und unterwegs Zusteiger aufnimmt. Das Lager ist in einem Jugendheim untergebracht, das inmitten einer schönen Landschaft liegt. Die Lagergemeinschaft wird je zur Hälfte aus deutschen und dänischen Jugendlichen bestehen. Die jungen Dänen kommen aus der GJO-Partnergemeinde Blavandshuk.

Anmeldung ab sofort für alle Veranstaltungen bei Landsmannschaft Ostpreußen, Jugendreferat, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

C. W.

Thema Vertreibung wieder aktuell

Landesarbeitskreis der GJO Nordrhein-Westfalen hielt Seminar ab

Der Landesarbeitskreis der GJO Nordrhein-Westfalen veranstaltete am Wochenende des 21./22. März das erste Seminar dieses Jahres. Es fand statt in der Jugendherberge Velbert bei Essen. Landesjugendwart Sylvia Gerlach konnte dort über 20 Teilnehmer begrüßen, unter ihnen erfreulicherweise auch viele neue Gesichter.

Das Seminar begann am Sonnabend mit einer allgemeinen Begrüßungsrunde. Danach kam das Leitthema dieses Lehrgangs zum Tragen. Mittels Referat und Film wurde über die gerade in den vorigen Wochen wieder aktuell gewordene Problematik der Vertreibung informiert. In der sich anschließenden Diskussion wurde vor allem der Gewalt- und Racheverzicht der Heimatvertriebenen herausgestellt.

Der offizielle Teil des ersten Tages ging mit gemeinsamen Singen und Volkstanz zu Ende. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein fanden noch alle Teilnehmer die Gelegenheit, entweder alte Bekanntschaften aufzufrischen oder die neuen GJOler näher kennenzulernen.

Am Sonntag stand das Werk „Mutter Ostpreußen", von Agnes Miegel, im Vordergrund. In kleineren Arbeitsgruppen wurde ihr Gedicht „Wagen an Wagen", das sich ebenfalls mit der Vertreibung befaßt, untersucht und interpretiert. Die umfangreichen Einzelergebnisse wurden schließlich zusammengetragen.

Gemeinsam wurden Überlegungen über die weitere Arbeit in diesem Jahr angestellt. Man einigte sich darauf, für den Herbst eine Info-stand- und Flugblattaktion, ebenfalls mit dem Thema „Flucht und Vertreibung", zu planen. Zuvor will man sich jedoch noch zum zweiten Landesseminar dieses Jahres, nämlich am 13./14. Juni, wiederum in Velbert, treffen. Auf diesem Seminar sollen das für die Herbstaktion notwendige Diskussionswissen vertieft und ein entsprechendes Flugblatt entworfen werden. Zu beiden Veranstaltungen wird jedoch noch gesondert eingeladen.

Mit dem Mittagessen wurde das Seminar beendet. Dieser erfolgreiche Auftakt läßt damit auch weiterhin optimistische Ausblicke in die Zukunft dieses Landesverbandes zu.

Ansgar Graw

Das Geistliche Wort zum Osterfest

Geo Grimme

Dennoch getröstet

Getröst — Getröst" singt unser altes Osterlied. Es gibt wenig Trost in der Welt. Und doch sieht es so aus, als ob die Welt immer schöner würde, immer bequemer, immer praktischer, immer lebenswerter — wenn man der Werbereklame glauben könnte.

Die Menschen aber werden immer trauriger, immer einsamer, immer ‚trostloser'. Der Ostertag kann diese Ironie deuten. Der Grund ist bald gesagt: jeder Schmerz macht den Menschen einmalig. Leidtragen ist kein Kollektivabenteuer.

„Jeder Schmerz ist ein Eremit auf Erden", darum sprechen wir von der absoluten Ich-Einsamkeit, in welche ein leidender Mensch kommt. Niemand kann sich da vertreten lassen. Niemand kann ausweichen. Niemand kann sich loskaufen.

„Die Berge des Urleides" (Rilke) sind keine Summierung. Da ist unser Menschenlos, daß wir beim Namen gerufen werden: ‚Adam, wo bist DU?'"

Wir sprechen vom Ich-Ernst des Schmerzes. Jeder möge an seinen Schmerz denken. An die Krankheiten ... an die wirtschaftlichen Sorgen ... an die plötzlichen Todesfälle ... oder wie die Weisen es tun, an das eigene Ende. In alle diese Dunkelheit muß der Mensch allein hineinsteigen. Jeder muß allein durch die Verlassenheit.

Die Angst des Ölgartens bleibt niemandem erspart, nicht das Alleingelassensein und damit die Trostlosigkeit.

Wer um Ostern und seinen Trost wissen will, muß durch solche Dunkelheit gegangen sein.

„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt" ... das ist unser christlicher Trost. Wer nicht christlich Ostern feiern kann, kann es überhaupt nicht. Von Leid und Trost kann nur biblisch gesprochen werden. Alle Erdenweisheit gleitet hier ab. Alle stoische Selbstüberwindung gelangt nicht in den Raum der Überwindung. Alles logische Denken hört auf vor dieser Vermauerung.

Es gehört zu unserer Osterfreude, daß die Allerbesten, die Lieblingskinder Gottes wie im Feuerofen geprüft werden. Und daß der Strom des Menschenleides die Fluten der göttlichen Barmherzigkeit entbindet.

„Jenseits der Verzweiflung"

Der österliche Trost ist die uralte Erfahrung, daß „das Leben erst jenseits der Verzweiflung beginnt" (Satre). Dort, wo die restlose Ohnmacht alles Hiesige in die Nähe des Vatergottes trägt. Jener Ort, an dem alle Ich-Einsamkeit zur „begnadeten Angst" wird.

Zwischen Anfang und Ende unseres Schmerzes soll neben der christlichen Osterbotschaft vom Sieg über Leid und Tod, auch der Trost stehen, den die Menschenkinder sich selbst schenken.

Wenn auch das Trostloswerden zum Mysterium des Menschseins gehört, so gilt ebenso der Anruf, daß ich da sein muß, wo ein Schmerz sich einstellt beim anderen, da sein in Ehrfurcht, wo der Schmerz auf einen Menschen zugeschlagen hat.

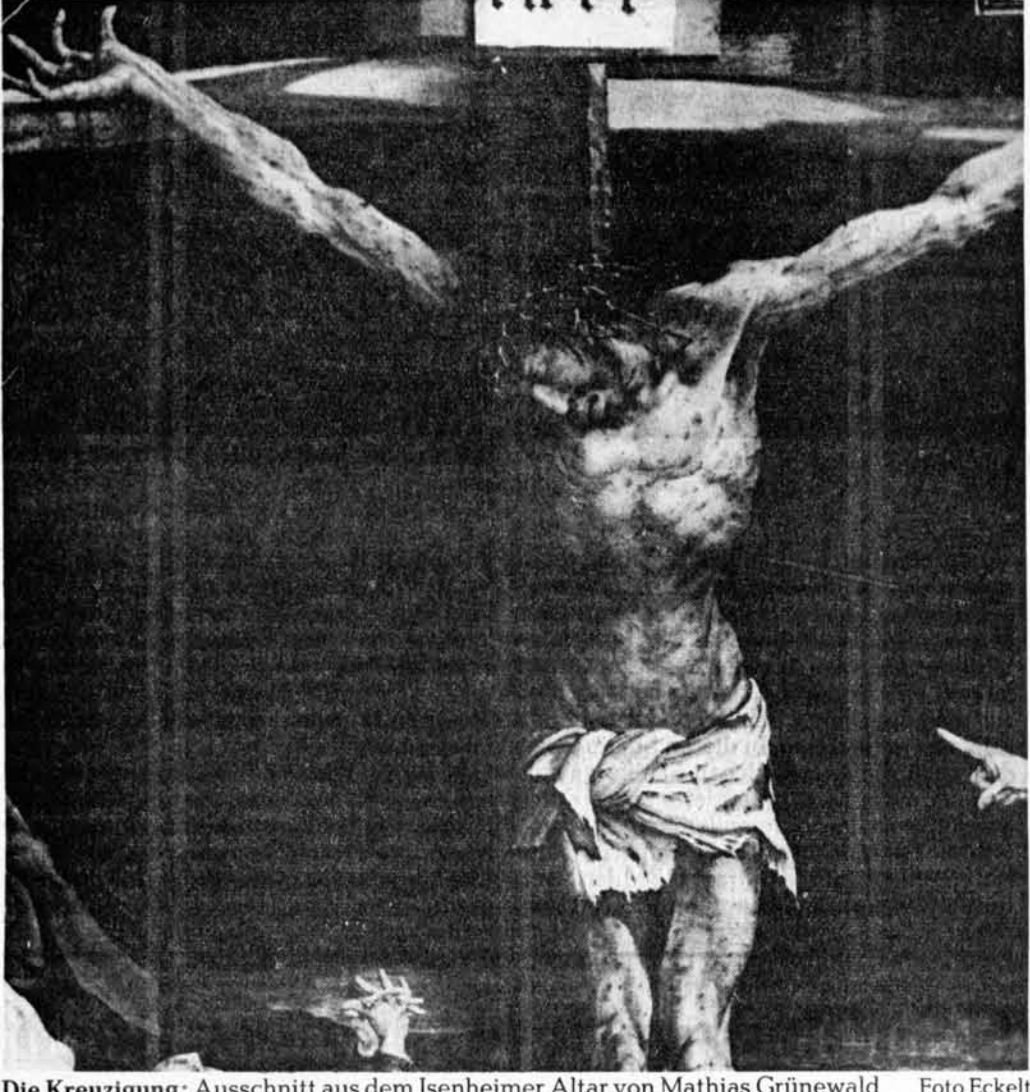
Und wenn irgendwo jenes Wort gilt, daß Aufmerksamkeit das Leben sei, dann gilt es beim Trösten, und dann gehört das Zuhören dazu und die Milde des Urteils und das Schweigen.

Unnütze Worte und Geschwätz und gutgemeinte Ratschläge können niemals Trost sein, weil Menschenwort zu kurz ist, darum wiegt hier nur ein „Wort des Herrn".

Wo unsere Sprache nicht mehr hinreicht, dahin stößt immer noch ein Wort Christi. Das ist der österliche Trost, daß alle Tränen schon versiegt sind, weil Gott sie mit uns geweint hat. Dabei wollen wir bleiben.

Es gibt keine andere Tröstung. Josef Weinheber schrieb in einem Brief am 1. Januar 1944: „Es will mir nicht in den Sinn, daß ich den österlichen gegen den östlichen Menschen eintauschen soll."

Und uns auch nicht!



Die Kreuzigung: Ausschnitt aus dem Isenheimer Altar von Mathias Grünewald Foto Eckelt

Karl Saager

Unter leerem Himmel?

Viele unter uns leben in ständiger Angst und Furcht. Sie sind den hohen Anforderungen des heutigen Lebens innerlich nicht gewachsen, halten ihr Leben daher für verfehlt und vermögen seinen Sinn nicht zu erkennen. Ihnen fehlt der starke innere Halt und damit gleichen sie wurzellosen Bäumen, die jeder Windstoß stürzen kann. So fürchten sie die Zukunft, die finster und drohend vor ihnen liegt, und kommen ohne fremde Hilfe von dieser Furcht nicht mehr los.

Bei dieser Situation ist es verständlich, daß der diesjährige evangelische Kirchentag unter die Losung ‚Fürchte dich nicht' gestellt ist. Das Wort ist nicht neu, sondern begegnet uns wiederholt im Neuen Testament, wo es von Bevollmächtigten, insbesondere Jesus selbst, gesprochen und von den an sie gerichteten im rechten Glauben angenommen wurde, so daß sie tatsächlich über die Furcht hinweg kamen. Darf man hoffen, daß diese Wirkung des Wortes sich auch in unseren Tagen zeigen könnte? Wird das ‚Fürchte dich nicht' heute wirklich wie im Neuen Testament in göttlicher Vollmacht gesprochen und wird es von den Hörern als Gottes Trost geglaubt?

Zur Vorbereitung auf den Kirchentag ist ein ‚Magazin' herausgegeben worden, in dem wir mancherlei Erstaunliches zu lesen bekommen. Hier wollen wir uns nur mit dem auf Seite 4 unter der Überschrift ‚Leerer offener Himmel' Gesagten beschäftigen. Dort lesen wir nacheinander folgende Feststellungen:

„Am Ende dieses Jahrhunderts (also heute!) leben die Menschen unter einem leeren Himmel. Die obere Welt, das Reich der Götter und Dämonen, der Mythen und Utopien (!) ist längst heruntergestürzt."

„Der seelische Haushalt, der in den Trümmern des entgötterten Himmels suchenden entgeisterten Menschen füllt sich mit den Scherben traditionellen Glaubens: Religion als Museum."

„Dabei wachsen die Ängste, denn der Himmel bleibt beharrlich leer."

„Wir müssen mit den Trümmern unserer Tradition leben." „Entdecken, daß Christentum und Reformation selbst die Entgötterung der Welt (!) gebracht haben."

„Und wo bleibt Gott, wenn er nicht mehr oben im Himmel wohnt? An einem entfernten Ort? Ein ewig abwesender Gott? Nein doch, Christus hat ihn auf die Erde gebracht und unter die Menschen gemischt."

„Ist er hier anwesend, müßte er sich in Menschen finden lassen."

„Gott, der den Himmel verließ, sein Leben mit Menschen teilt."

„Wenn Gott auf der Erde ist, wird der Himmel nicht leer, sondern offen."

Beim Lesen solcher Ausführungen drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, die kürzlich in dieser Zeitschrift als Überschrift zu lesen war: „Ist das noch unsere evangelische Kirche?" Kann man mit dieser Einstellung noch mit gutem Gewissen im Vater-unser-Gebet sprechen „der Du bist im Himmel"? Ist hier noch der Heilige Geist Gottes tätig, der nach Luthers Katechismus „die ganze Christenheit auf Erden berufet, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben"?

Mit diesem Heiligen Geist wissen die meisten unter uns leider nichts mehr anzufangen, da er ihnen zu ‚mystisch' ist. Er allein aber kann uns trösten und in alle Wahrheit leiten, und wir haben die ausdrückliche Zusicherung Christi, daß Gott denen, die ihn um diesen Geist bitten, auch wirklich seinen Geist senden wird.

Wir Heimatvertriebene haben es am eigenen Leibe erlebt, daß Gott trotz allem dummen Gerede der Heutigen immer noch lebt und wirkt, denn ohne seine große Hilfe hätten wir damals die ungeheuren Strapazen nicht überstanden, wären wir heute nicht mehr am Leben. Aber uns ist auch bekannt, daß wir Gott nicht in dem uns sichtbaren und zugänglichen Teil des großen Himmelsgebäudes finden können und daß wir uns Gott nicht, wie so viele Künstler, nur als einen gütigen Greis vorzustellen haben. Gott ist Geist und wohnt in einem Lichte, das keinem Sterblichen zugängig ist, lehrt uns die Bibel, und es wäre gut um uns bestellt, wenn auch wir Heutigen wieder Gott als die größte Autorität im Himmel und auf Erden anerkennen würden, ihn also nicht leugnen oder anzweifeln. Der Allmächtige, Allgegenwärtige, Allwissende und Allweise allein kann für uns wirklich sorgen und hat es uns versprochen, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen müssen, so daß wir also auch keine Angst auf unserer heute so unruhigen Erde zu haben brauchen. Zu diesem großen Gott können wir aber nur durch den Glauben an Jesus Christus kommen, dessen Auferstehung von den Toten wir Ostern gedenken und froh werden sollen.

Werner Marienfeld

„Wir sind des Herrn"

Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn" (Röm. 14.V.8). Wir sehen ‚Ostern' wirklich zu kurz, wenn wir meinen, da geht es nur um die Auferstehung Jesu Christi — also um ein Ereignis, das diesem von ‚Kirche' und Volk verworfenen und gekreuzigten Jesu von Nazareth widerfahren ist, aller ‚Kirche' (Kaiphas, dem Hohenpriester) und aller Welt (Pontius Pilatus, dem Landpfleger) zu Trotz und zu Schanden! ‚Auferstehung', das ist aber gewiß mehr als ein Ereignis in der Geschichte der Menschheit, damals und dort geschehen. Und ich könnte mich nun mit diesem und jenem zusammensetzen und darüber ‚befinden', ob es wahr ist oder nicht wahr ist, beziehungsweise sein kann. Das muß aber klar sein: Wer nicht an die Auferstehung dieses Jesus von Nazareth glaubt, der kann auch nicht an den auferstandenen Herrn Jesus Christus glauben, der nun lebt und regiert in Ewigkeit und in dessen Hand auch er, er selbst ist — mit allen Menschenkindern, den Gläubigen und Ungläubigen, den Großen und den Kleinen, den Mächtigen und den Ohnmächtigen, ja mit aller Kreatur des Himmels und der Erde! Wie soll das wohl möglich sein, die Auferstehung Jesu Christi zu bezweifeln, aber an den auferstandenen Herrn zu glauben

Die Christenheit, so weit sie überhaupt noch sich ‚Christenheit' nennen kann, hat immer mit der ganzen Heiligen Schrift zugleich das Ereignis der Auferstehung und den auferstandenen Herrn und zukünftigen Weltenrichter bekannt. So steht es im zweiten Artikel: er ist am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Mit diesem Bekenntnis hat sofort jeder Christ das ausgesagt und für sich bekannt, was Dr. Martin Luther in der Erklärung zum zweiten Artikel schreibt, „Ich glaube, daß Jesus Christus ... sei mein Herr, ... auf daß ich Sein Eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe."

So wahr aber dies für mein Leben hier auf Erden gilt, gilt es auch für mein Sterben und für all das, was danach kommt. Ich bin immer in der Hand des Herrn, dieses Herrn, der für mich sein Leben in Gehorsam gegenüber seinem Vater gelassen hat, und in dieser Liebe mich nun mit der Macht, die ihm der Vater gegeben hat, festhält — allewege und allezeit.

Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. So schreibt es der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer. Das aber ist unser christlicher Glaube — und in ihm Gelassenheit, Hoffnung, Trost; denn „wir sind des Herren, dieses Herren, und — bleiben es".

Amen.

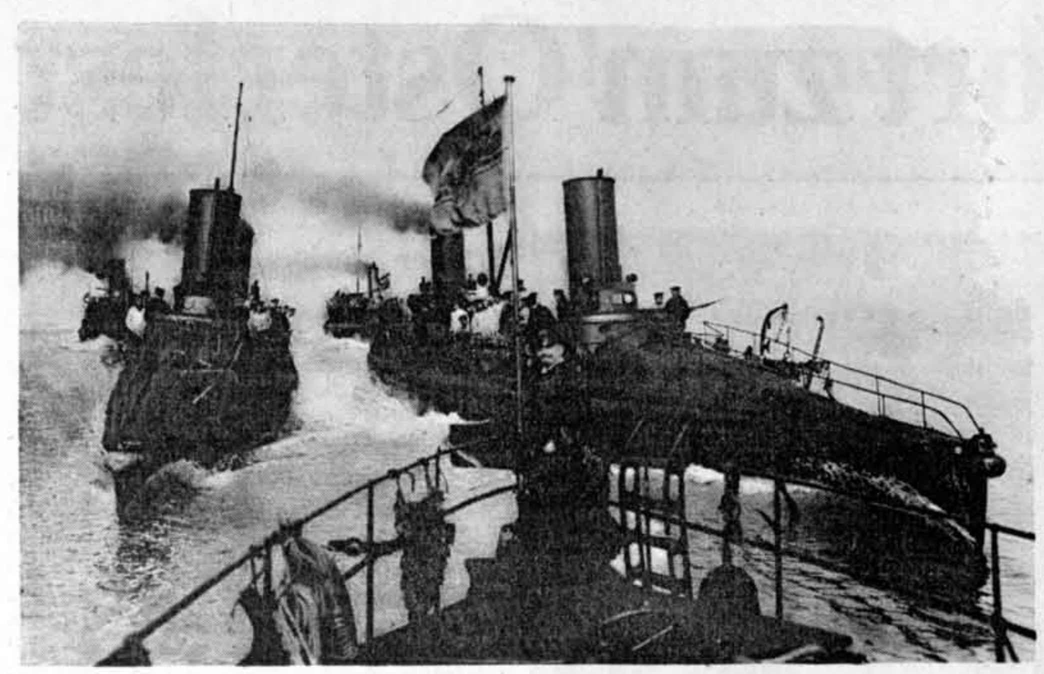
Flieder

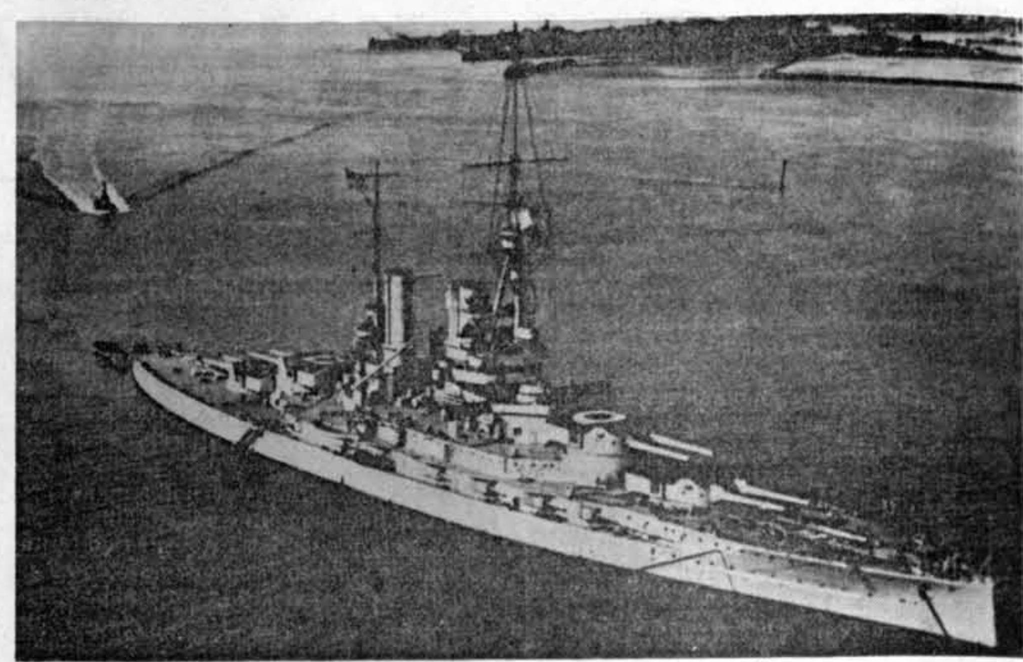
VON AGNES MIEGEL

Die Nacht ist gar zu dunkel.
Durch mein Zimmer zieht
Der Fliederduft wie ein süßes
Trauriges Liebeslied.

Ich hab das Beten vergessen,
Die Bitten weiß ich nicht.
Immer schmeichelt der weiche
Duft um mein Gesicht.

Ich sitze wach im Dunkeln
Und weine vor mich hin
Zitternd und ganz verstohlen,
Weil ich so einsam bin.


Torpedoboot S 85: 1897 in Elbing von Stapel gelaufen


Linienschiff Baden: 1915 in Danzig als Flaggschiff in Dienst gestellt

Schiffbau an der Danziger Bucht

Ein Rückblick auf die deutschen Werften im Osten (I)

VON FRIEDRICH BORCHERT

Der Streik der polnischen Werftarbeiter in Danzig im vergangenen Jahr hat den Blick der Weltöffentlichkeit auf dieses Gebiet gelenkt und dabei neben der Bewunderung für den disziplinierten Kampf der Arbeiter um elementare Rechte und Verbesserungen auch erstmalig das große maritime Wirtschaftspotential dieses deutschen Gebietes aufgezeigt. Unbestritten ist die Wiederaufbauleistung der Polen in den vom Krieg zum Teil stark zerstörten Werften. Jedoch was verbirgt sich hinter den heutigen Namen Lenin-Werft und Werft der Pariser Kommunen?

Es handelt sich um frühere deutsche Schiffbau-Unternehmen, die seit 130 Jahren aus kleinen Anfängen organisch zu Großwerften herangewachsen waren und die ihren Erfolg auf Fleiß, Können und Erfahrung der Arbeiter, Ingenieure und Unternehmer gründeten. Es stehen Namen von Weltruf dahinter, die auch heute nicht völlig in Vergessenheit geraten sollten. Die Unternehmer und Ingenieure Ferdinand Schichau und Carl Ziese, Klawitter und Devrient begründeten den neuzeitlichen Schiffbau an der Danziger Bucht und schufen Schiffe, die sich in Deutschland und im Ausland bewährten. Schiffe, die in Krieg und Frieden erfolgreich waren und zum Teil weltbekannt wurden. Es gibt auch heute noch Menschen, denen die Schiffsnamen Columbus und Iberia, Lützow und Emden etwas sagen.

An der Danziger Bucht mit ihren geschützten Hafenplätzen zwischen der Halbinsel Hela und dem Kap des Samlands, Brüsterort, wurden schon in der Frühzeit der Menschheit einfache Holzschiffe gebaut. Seit der Jungsteinzeit (2500 v. Chr.) gibt es in diesem Gebiet Überlieferungen von menschlichen Siedlungen, wie die Funde der Trichterbecher- und der Bandkeramik-Kultur ausweisen. In der jüngeren Bronzezeit (1200 v. Chr.) werden mit dem an der Samlandküste reichlich gefundenen Bernstein Tauschgeschäfte abgewickelt, wobei die Warenströme zum Teil über See laufen. Die Goten landen um Christi Geburt von Skandinavien über die Ostsee vorstoßend im Weichseldelta, besiedeln das Gebiet und bringen neue Erkenntnisse des Schiffbaus mit. Nach ihrem Abzug nach Südosten folgen ab 650 n. Chr. die Wikinger, die bis heute als hervorragende Seeleute und Schiffbauer bekannt sind. Funde im küstennahen Bereich von West- und Ostpreußen (Danzig-Ohra und Frauenburg) bezeugen ihre Fertigkeit für den Bau eleganter, seetüchtiger Schiffe.

Bei den seit der Zeitwende in diesem Gebiet lebenden Prußen, die den baltischen Völkern zuzuordnen sind, scheint sich die Seefahrt nur auf küstennahe Gewässer, wohl vorwiegend zum Fischen, erstreckt zu haben. Im Rahmen der deutschen Ostkolonisation werden sie im 13. Jahrhundert vom Deutschen Ritterorden unterworfen und nehmen nach ihrer Assimilation am kulturellen Aufbau des Landes teil. Die Ordensritter waren durch die Kreuzzüge und ihre über den ganzen Mittelmeerraum verstreuten Niederlassungen mit dem Schiffbau und der Seefahrt gut vertraut. Sie nutzten diese Kenntnisse auch in ihrem neuen Wirkungsbereich nicht nur für kriegerische Zwecke, sondern trieben ausgedehnten Seehandel. Die ersten namentlich überlieferten Schiffe des Deutschen Ordens sind die Kriegsschiffe Pilgrim und Friedland, die Markgraf Heinrich von Meißen bauen ließ und die das Ordensaufgebot die Weichsel und Nogat hinunter bis Truso (bei Elbing) trugen und kurz danach den Vorstoß über das Haff zur Prußenburg Honeda (später Balga) ermöglichten. Im Preußenland werden nun Schiffe gebaut, um Transportaufgaben im zivilen und militärischen Bereich zu erfüllen.

Der allmählich aufblühende Handel erstreckt sich auf einen umfangreichen Warenaustausch mit England, Flandern, Schottland, Norwegen und Ostfrankreich. Die Handelsbeziehungen werden in enger Zusammenarbeit mit der Hanse gepflegt, der die bedeutenden Hafenstädte Danzig, Elbing, Braunsberg und Königsberg beitreten. In diesen Städten werden auch die erforderlichen Schiffe gebaut. Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde durch Seeräuber der Handel empfindlich gestört und teilweise sogar lahmgelegt. Hochmeister Konrad von Jungingen beauftragte 1398 den Komtur von Schwetz mit einer Flotte von 80 Koggen und kleineren Schiffen die Insel Gotland zu besetzen. In Wisby wurde das Nest der Vitalienbrüder ausgeräuchert. Am Ende der Ordenszeit gelingt es Danzig, die preußischen Städte im Handel zu überflügeln und eine Vormachtstellung zu erreichen.

Bemerkenswert ist der Ausbau der brandenburgischen Flotte im 17. Jahrhundert. Pillau wird wichtigster Schiffbauplatz und Kriegshafen Brandenburgs. Von dort laufen 1683 die Fregatten Mohrian und Churprinz zur westafrikanischen Goldküste aus und legen mit dem Fort Groß Friedrichsburg den Grundstein zur ersten deutschen überseeischen Besitzung. Das folgende 18. Jahrhundert war im maritimen Bereich in Preußen nicht sehr aktiv. Friedrich der Große schrieb in seinem Testament, seine Lage und Mittel erlaubten keine Zersplitterung der Kräfte durch den Aufbau einer Flotte.

In der Neuzeit fanden Preußen und Deutschland nur langsam den Weg auf das Meer. Die Danziger Werft Klawitter baute 1823 für das preußische Kriegsministerium das Kanonenboot Thorn, das zunächst kurioserweise als Heimathafen Berlin erhielt und erst später an die Küste nach Stralsund und Danzig verlegt wurde. Im Rahmen des preußischen Flottengründungsplans wurden 1835 von derselben Werft 2 Kanonenjollen gebaut. Aber dieser Plan kam ebensowenig zur vollen Ausführung wie der 1848 vom Deutschen Bundestag in Frankfurt beschlossene Aufbau einer Reichsmarine. Die Werft Klawitter in Danzig baute in dieser Zeit das erste deutsche Schwimmdock mit Dampfbetrieb.

Im nahen Elbing erhielt der junge Maschinenbauer Ferdinand Schichau in Konkurrenz zu dem bisher unangefochtenen englischen Monopol als erster Deutscher den Auftrag zur Lieferung der Maschinenanlage für ein Kriegsschiff. Dieser Erfolg führte 1854 zur Erweiterung der bisherigen Maschinenbauanstalt in eine Schiffswerft. Hatte Schichau bisher nur Maschinen und Kessel für die auf der Mitzlaffwerft in Elbing gebauten Schiffsbagger geliefert, so übernahm er fortan den gesamten Bau der See- und Flußbagger und baute diesen in den folgenden Jahrzehnten zu einer Spezialität seines Unternehmens aus. Bereits ein Jahr nach Errichtung der Schichau-Werft lief dort der erste auf einer preußischen Werft erbaute eiserne Seedampfer, die Borussia, von Stapel.

In Danzig wurde 1851 das preußische Marine-Depot zur Königlichen Werft erweitert, die sogleich das erste im eigenen Land gebaute größere Kriegsschiff, die Radkorvette Danzig, auf Stapel legte. Der schwedische Korvettenkapitän Gjerling wurde als Schiffsbaudirektor angestellt. 1858 lieferte die Danziger Werft als erstes Kriegsschiff mit Schraubenantrieb die Fregatte Arcona ab. Ihr folgten noch weitere 4 Schraubenfregatten mit je 2500 t und bis 1871 kamen dort noch 6 Dampfkanonenboote, 2 Glattdeckskorvetten und eine Panzerkorvette zu Wasser.

Nach dem kriegerischen 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und der 1871 vollzogenen Reichsgründung wird die nunmehr kaiserliche Marine weiter ausgebaut. Bei der Werft von Devrient in Danzig laufen die ersten deutschen Torpedoboote von Stapel. Diese sogenannten Devrientschen Spierentorpedoboote führen am Bug eine Sprengladung mit Aufschlagzünder und erhalten erst 10 Jahre später richtige Torpedos. Künftig wird aber die Schichau-Werft in Elbing zum weltbekannten Erbauer von Torpedobooten und bleibt dies bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Dort werden bis 1900 insgesamt 96 Torpedoboote für deutsche Rechnung gebaut und 1886 die ersten Boote an die Türkei und einige Jahre später an Rußland geliefert. Zu dieser Zeit besitzt die Werft 12 Hellinge und ein Dock. Die Belegschaft erreicht fast 5000 Mitarbeiter. Bis 1900 liefert die Werft 678 Schiffe ab. Daneben baut die Elbinger Maschinenbauanstalt Schichau seit 1859 Lokomotiven, die zunächst vorwiegend für die entstehende Ostbahn bestimmt sind. Später werden auch Lokomotiven exportiert und bereits 1899 verläßt die 1000. Lokomotive das Werk
Schluß folgt

Unterseeboot U 9: Rückkehr nach der Versenkung von drei englischen Kreuzern

Fotos (3) Bildverlag Drüppel

„Die Freiheit erhalten"

Bericht zur Lage von Dr. Ottfried Hennig bei der Frühjahrstagung
Die Landsmannschaft verlieh Preußenschild an Graf von Lehndorff

Osnabrück — Genau dort, wo die Grenze zwischen den Ländern Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen verläuft, in der ebenso historischen wie fleißigen Stadt Osnabrück, versammelten sich die Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung zu ihrer diesjährigen Frühjahrstagung. In der für diese Tagung besonders geeigneten neuen Stadthalle grüßten die Fahnen des Bundes, des Patenlandes Bayern und der Landsmannschaft Ostpreußen die Delegierten, die aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland gekommen waren, um sich über die politische Situation, den Weg der Landsmannschaft und die in der Verbandsarbeit anstehenden Probleme zu unterrichten und Erfahrungen auszutauschen. Man sah die vielen bekannten Gesichter der Vorsitzenden der Landesgruppen und der Kreisvertreter, aber auch — erfreulicherweise — viele neue Amtsträger, die als Repräsentanten der mittleren Generation nunmehr die Kreisvertretungen übernehmen und Garanten dafür sind, daß die Organisation intakt bleibt und aktiv ist.

Nach der offiziellen Eröffnung durch den Sprecher und der Ehrung der Toten, für die stellvertretend der im Januar verstorbene Preußenschildträger Großadmiral Karl Dönitz und der langjährige Kreisvertreter von Gerdauen und Leiter der Heimatauskunftsstellen in Lübeck, Georg Wokulat, genannt wurden, sprach Prälat Schwalke vom Ermlandhaus in Münster das Geistliche Wort, zu dem abwechselnd Vertreter der beiden christlichen Konfessionen gebeten werden.

Oberstadtdirektor Heumann gab seiner Freude darüber Ausdruck, die Ostpreußische Landesvertretung im Namen der Stadt Osnabrück begrüßen zu können. Er sei besonders gerne gekommen, weil er als junger Mann von kaum 18 Jahren fünfeinhalb Monate die ostpreußische Erde als Soldat bei den 24er Panzern in Insterburg kennengelernt habe. So vermöge er zu ermessen, daß die Menschen dieses Raumes von ihrer Mentalität, ihrem Charakter und auch ihrer Struktur den Ostpreußen sehr verwandt seien. Er wünschte den Beratungen in Osnabrück gute Ergebnisse und sprach die Hoffnung aus, daß die Ostpreußen später noch einmal in Osnabrück tagen mögen.

Bereits zu Beginn der zweitägigen Tagung, der am Freitag eine Sitzung des Bundesvorstands vorausgegangen war, gab es einen besonderen Höhepunkt durch die Verleihung des Preußenschildes, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, an Dr. med. Hans Graf von Lehndorff, über den es in der Laudatio heißt:

„In Graditz bei Torgau an der Elbe wurde Hans Graf von Lehndorff am 13. April 1910 als zweiter von fünf Söhnen des Landstallmeisters von Graditz, Siegfried Graf von Lehndorff, geboren. 1922 erfolgte die Versetzung des Vaters nach Trakehnen. Gumbinnen wurde die Schulstadt des Sohnes. Vielfältige verwandtschaftliche Verbindungen in Ost- und Westpreußen bestimmten von je her das Familienleben. Die östlichste Provinz des Deutschen Reiches wurde für Hans Graf von Lehndorff zum Schicksal.

Nach dem Studium der Medizin in Königsberg/Pr. und an anderen Universitäten des In- und Auslandes sowie Assistentenjahren in Berlin und Insterburg erlebte Dr. Graf von Lehndorff am 9. April 1945 die Kapitulation in Königsberg als Arzt in den Städtischen Krankenanstalten.

In Insterburg kam er in Kontakt zur ‚Bekennenden Kirche', die ihn fortan prägen sollte. Aus seinem ‚Ostpreußischen Tagebuch' — 1945 bis 1947 — wissen wir, wie er nach der Zerstörung aller Lebensgrundlagen am Rande der menschlichen Existenz lebte und so vielen Menschen in größter Not helfen konnte. Beim Lesen dieses Tagebuches tritt es deutlich vor Augen, wie stark die tiefe Ehrfurcht vor dem Leben als Geschöpf Gottes fortan das Wirken von Dr. Hans Graf von Lehndorff bestimmte.

Die unmittelbare Bindung zu Ostpreußen ist am Anfang des Ostpreußischen Tagebuches aus seiner Feder ebenso stark spürbar, dichterisch geformte Erkenntnis wie im Werk Agnes Miegels. Wesen und Tätigkeit dieses Mannes sind ein unteilbares Ganzes, erkennbar in der Liebe zur Heimat, in seiner schriftstellerischen Arbeit und im Dienst an seinen Mitmenschen, als Arzt aus zutiefst vorhandenem Bedürfnis, Hilfe zu geben für Leib und Seele.

Diese Feststellung traf Professor Dr. Hubatsch in seiner Laudatio anläßlich der Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette an Graf Lehndorff 1977.

Im letzten Jahr erschien sein Buch ‚Menschen, Pferde, weites Land'. Januschau, Trakehnen und Steinort sind Angelpunkte der Kindheits- und Jugenderinnerungen des Autors.

Sein Buch ‚Die Insterburger Jahre', das 1969 erschien, ist gleichfalls ein Zeugnis für Ostpreußen. Weitere Teile vervollständigen das schriftstellerische Werk von Dr. Hans Graf von Lehndorff.

Die ärztliche und seelsorgerische Tätigkeit sowie das Wirken als Kommendator der ostpreußischen Genossenschaft des Johanniterordens nach 1947 in Westdeutschland sind ebenso bestimmt vom preußischen Dienen, wie die Zeit davor, getragen von einer altpreußischen Familientradition.

Zurückhaltung, Besinnlichkeit und eine besondere Art von Innerlichkeit sind die Kennzeichen seiner Person. Schon vor rund zwei Jahrzehnten stellte er typisch für seine Einstellung selbst fest: ‚Wo heute Wesentliches geschieht, da geht es leise zu.'

Die Landsmannschaft Ostpreußen verleiht Dr. Hans Graf von Lehndorff in Anerkennung seines persönlichen Einsatzes in Ostpreußen als Helfer in Zeiten der Not sowie als Künder für die Heimat den Preußenschild als höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen."

In seinen Dankworten bemerkte Graf von Lehndorff, er sei gesundheitlich leider nicht in der Lage, eine Rede zu halten. So wolle er nur sehr herzlich für die Verleihung des Preußenschildes danken. Wenn jedoch von Leistungen die Rede sei, so sehe das von seiner Seite doch anders aus. Er wisse, daß alles nur sehr stümperhaft sei, was man bei sich selbst doch besser kenne als andere und er sehe sein ganzes Leben mehr als eine Fügung an. Wenn er die Ehrung annehme, so geschehe das nicht für sich persönlich, sondern stellvertretend für diejenigen, die damals in der Zeit, als Ostpreußen verlorenging, von der Kriegswalze überrollt wurden und wirklich ihr Leben für andere hingegeben hätten und eine Ehrung nicht mehr erfahren konnten. „Ich habe diese Menschen ja in meinem Ostpreußischen Tagebuch geschildert." Graf von Lehndorff rief dazu auf, alle Gelegenheiten zu nutzen, den Menschen in Ostpreußen durch diese kritische Zeit zu helfen.

Blick in den Niedersachsensaal der Stadthalle Osnabrück: LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig gibt vor den Delegierten der Landsmannschaft den Bericht zur Lage

In dieser Zeit unterliegt der Frieden vielfältigen Bedrohungen

Es ist eine seit langen Jahren geübte Gepflogenheit, daß der Sprecher der Landsmannschaft zur Einführung in die eigentliche Arbeit der Tagung einen umfassenden Überblick über die politische Lage gibt. In diesem Zusammenhang betonte Dr. Ottfried Hennig MdB, daß die vergangenen Monate und die Gegenwart zu vielfältigen Sorgen Anlaß geben, die man nicht auf die leichte Schulter nehmen sollte. Die ernsten Entwicklungen in unserer Heimat, gerade was jetzt in Ostpreußen geschehe, sollte Anlaß zum Nachdenken wie zum Helfen geben. In dieser ernsten Zeit, da der Frieden vielfältigen Bedrohungen unterliege, sei es wohl richtig, an den Anfang den Hinweis zu stellen, daß die Bewahrung des Friedens in Freiheit das höchste Ziel der Außen- und Sicherheitspolitik sei. Auch für die Landsmannschaft Ostpreußen gehe es um Frieden in Freiheit für uns und unsere Heimat; der Frieden sei die Grundbedingung unseres Lebens. Frieden in Freiheit sei das höchste Gut. Und die Bewahrung des Friedens war und ist deshalb der Leitgedanke dessen, was wir an Sicherheitspolitik, an Außen-, an Deutschlandpolitik für richtig erachten, was uns über Parteigrenzen hinweg vereint. Es gebe wenige Worte, die den Menschen in seinen tiefsten und besten Empfindungen so berühren und bewegen wie das Wort Frieden. In allen Sprachen drücke es das Verlangen des Menschen nach dauerhafter, aufrichtiger und gerechter Harmonie mit seiner Umwelt aus. Und wenige Worte seien aber auch so mißbraucht worden wie das Wort Frieden. Das gilt vor allem für die jüngste Geschichte. Schon den Frieden von Versailles hätten klarsichtige Zeitgenossen eben nicht als ein Dokument wirklichen Friedens empfunden.

Gerade die Ostpreußen als die Vertriebenen eines Krieges wissen, was es heißt, den Frieden zu verlieren. So müsse in unserer Erinnerung bleiben, daß dieses Jahrhundert ein solches der Flüchtlinge und der Vertriebenen ist. 17 Millionen Menschen befanden sich 1980 auf der Flucht. Nach der UNO-Statistik befinden sich zur Zeit 7,8 Millionen Flüchtlinge in Asien, 4,8 Millionen Flüchtlinge in Afrika, 3,3 Millionen Flüchtlinge im Nahen Osten und 1,1 Millionen Flüchtlinge in Lateinamerika auf der Flucht. Europa sei dort nicht erfaßt, weil hier gegenwärtig keine Flüchtlingsbewegungen stattfinden, die neben den Flüchtlingsbewegungen — zu denen man schon Völkerwanderungen sagen könne — in der Dritten Welt ins Gewicht fallen würden.

„Es war einmal anders, denn der Zweite Weltkrieg hat 30 Millionen heimatlos gemacht, vor allem in Europa. Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Minderheiten, weitere 28 Millionen wurden nach Kriegsende vertrieben. Hier läßt sich die direkte Verbindung zu uns und unserem Schicksal schlagen, denn wir alle haben dies ja hinter uns, wir alle sind Vertriebene, sind Flüchtlinge in diesem Sinne und wissen, was das für ein hartes und schweres Schicksal ist. Und deswegen gilt diesen Flüchtlingen auf der Welt nicht nur unsere Anteilnahme, sondern unsere tätige Mithilfe, sei es bei der Erleichterung ihres kurzfristigen Schicksals, sei es bei dem ständigen Eintreten dafür, daß nun der Anlaß für Vertreibungen aufhört." Wenn man sich die Ursachen dieser Flüchtlingsströme ansehe, dann sei es der unverändert expansive Kommunismus, der die ganze Welt erobern wolle, was dazu geführt habe, daß diese Flüchtlingsströme in den ver-



Blumen für Gräfin Lehndorff

Fotos Zander

Landsleute in Not

Schickt Pakete in die Heimat

Die Ostpreußische Landesvertretung hat in ihrer Sitzung am 4. April 1981 in Osnabrück folgende Entschließung verabschiedet:

Mit großer Sorge verfolgen auch wir Ostpreußen die Entwicklung der Lage in Polen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten. Die Wirtschaftslage wird immer schwieriger, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln kann kaum noch aufrechterhalten werden.

Auch in Ostpreußen, früher die Kornkammer Deutschlands, herrscht bittere Not.

In dieser außergewöhnlichen Lage sind wir Ostpreußen aufgerufen, unseren Landsleuten zu helfen. Wir appellieren daher an alle Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland, Lebensmittelpakete an unsere Landsleute in der Heimat zu schicken.

Wenn Sie über keine Anschriften verfügen, unterstützen Sie die Bruderhilfe Ostpreußen, die seit Jahrzehnten auf diesem Gebiet tätig ist, durch Geldspenden auf das Konto 195 982 bei der Hamburgischen Landesbank (BLZ: 200 500 00).

schiedenen Kontinenten sich in der Zwischenzeit in Bewegung gesetzt haben.

Hennig betonte, er wolle in den Mittelpunkt seines Berichts keine wirtschaftliche Notwendigkeit oder Probleme stellen, sondern vielmehr einen Blick wagen auf die politischen Probleme, die im Mittelpunkt unserer Arbeit stehen. Hier scheine es besonders notwendig, den Blick darauf zu lenken, was das denn eigentlich sei, wenn wir von Deutschland sprechen. Was ist des Deutschen Vaterland, wie es Ernst Moritz Arndt während der napoleonischen Kriege gefragt hat? Was ist Deutschland in seinen geographischen, kartographischen, historischen gegenwärtigen völkerrechtlichen Umrissen? Hier müsse unser ganz besonderes Engagement der Verdeutlichung dessen liegen, daß eben Deutschland nicht identisch ist mit der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR", sondern daß Deutschland, daß das Deutsche Reich, wie es das Bundesverfassungsgericht entschieden hat, in seinen völkerrechtlich gültigen Grenzen fortbesteht. Es sei eine traurige Tatsache, daß wenige Tage, nachdem die Kultusminister sich nun endlich auf einen einheitlichen Beschluß verständigt hatten, wie die einzelnen Teile Deutschlands in kartographischen Daten, in Schulbüchern, in Atlanten darzustellen seien, wenige Tage nach einem dort einigermaßen befriedigenden Beschluß sofort zwei Länder aus dieser Reihe ausgeschert seien.

Dieses Verhalten müsse ebenso einmütige Ablehnung finden wie ein Erlaß des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen über die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht. Wenn es in diesem Erlaß, der am 30. Januar 1981 veröffentlicht wurde, heiße: „Mit dem Inkrafttreten des Warschauer Vertrages ist für die BRD Klarheit darin geschaffen worden, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße polnisches Staatsgebiet sind", so könne er nur sagen: „Hier irrt der Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, hier verstößt er gegen das, was das Bundesverfassungsgericht entschieden hat. Es kann gar keine Rede davon sein, daß im Warschauer Vertrag abschließend für Deutschland eine Grenzregelung getroffen ist, sondern — im Gegenteil — es hat ja doch der Bundesminister des Auswärtigen Amts, damals war es Walter Scheel, in der Debatte des Bundestages und des Bundesrates über die Ostverträge gerade dem Parlament versichert, hier werde nicht auf deutsches Land verzichtet, dies sei kein Grenzanerkennungsvertrag; er hat gefragt, wo steht denn das in diesen Verträgen, und er hat gesagt, niemand könne sich auf den § 1 des Warschauer Vertrages berufen, wenn er in Zukunft davon ausgehen sollte, dies sei nicht deutsches, sondern dies sei polnisches Land. Wenn inzwischen also der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen zu einer anderen Erkenntnis gekommen ist, müssen wir ihm klar entgegenhalten, daß dies im Widerspruch steht zu allem, was uns damals feierlich versichert worden ist, zu allem, was sowohl das Urteil des Bundesverfassungsgerichts als auch das Grundgesetz in diesem Zusammenhang beinhaltet.

Das Grundgesetz verpflichtet uns und alle Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland — so hat es das Verfassungsgericht entschieden — sich einzusetzen für die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands in allen seinen rechtmäßigen Teilen, und dazu gehört ganz sicher auch unsere Heimat, gehört Königsberg, wie Allenstein, wie Memel, wie Insterburg und welcher Teil Ostpreußens auch immer. Ich wüßte nicht, durch welchen völkerrechtlichen Vorgang sich abschließend an der Rechtslage Ostpreußens und Deutschlands insgesamt etwas verändert hätte. Zu dem polnischen — und das gilt genauso für den sowjetischen Vertrag — habe ich wiederholt zum Ausdruck gebracht, was die Regierung bei Abschluß dieses Vertrages versichert hat."



Blick in die Landesvertretung während der Beratungen Fotos Zander

Bei einem Blick nach Mitteldeutschland könnten wir erkennen, daß das „DDR"-Regime eine weitere Abgrenzung zur Bundesrepublik betreibe, und es sei sicher kein Zufall, wenn Honecker bereits 1979, also ein Jahr bevor es in Polen unruhig wurde, eine unglaubliche Verschärfung des dort geltenden Strafrechts vorgenommen habe. Von einer Normalisierung, einer Wiederannäherung in den deutsch-deutschen Beziehungen könne sicher erst dann gesprochen werden, wenn zumindest der Status quo, also das, was vorher war, wiederhergestellt werde. Wir sollten unsere Landsleute drüben nicht im Stich lassen, sondern ihnen weiter unser Engagement, unser Augenmerk, unseren Einsatz und unsere ständige Aufmerksamkeit schenken! Dies ist das Mindeste, was wir tun können, und wir sollten so oft wie möglich hinüberfahren, um dort drüben auch kennenzulernen und immer wieder zur Kenntnis zu nehmen, daß für die drüben die Frage der Wiedervereinigung, die Frage des ganzen Deutschlands, ein viel lebendigeres Problem geblieben ist als für manchen unserer satten Wirtschaftswunderbürger.

Die besondere Aufmerksamkeit gilt den Ereignissen in Polen

Die besondere Aufmerksamkeit müsse in dieser Zeit den Ereignissen in Polen gelten, wo sich dramatische Vorgänge vollziehen. Es sei nicht auszuschließen, daß diese unglaubliche Disziplin, die bisher geübt wurde, verlorengehen könnte, daß man Forderungen zu schnell erhebt und hochtrieb, um auf diese Weise einen Anlaß zu haben, daß entweder von innen oder gar von außen Gewalt angewendet werde. Das sei die große Gefahr, in der sich die Dinge in der Volksrepublik Polen befinden. Gerade in letzter Zeit habe sich die Situation noch mehr zugespitzt. Der Ring um Polen und der militärische Aufmarsch könne uns nicht gleichgültig sein, vielmehr müssen sie uns immer wieder zur Aufmerksamkeit und zum Protest und zur Solidarität mit dem polnischen Volk veranlassen. Wir sollten nicht vergessen, daß sich in diesen Gebieten auch viele unserer Landsleute befinden. Allein beim Deutschen Roten Kreuz lägen 265 000 — das ist die jüngste Zahl — Anträge auf Ausreise aus den Ostgebieten vor. Den noch in den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten lebenden Landsleuten werden die gleichen Rechte auf allen Gebieten des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens nach wie vor verweigert. Hiervon sollten wir reden. Gerade, wenn derzeit die Lebensumstände dort kritisch sind, wie sie sich jetzt in diesem Hungerwinter zugespitzt haben, sollten wir nicht nur mit der Bruderhilfe, sondern jeder einzelne von uns sollte es sich angelegen sein lassen, als Ausdruck unserer Solidarität das „Päckchen nach drüben" gelangen zu lassen.

Hier müsse unterschieden werden zwischen dem, was humanitär aus einem christlich geprägten Menschenbild heraus unsere Pflicht ist, hungernden Menschen dort an die Seite zu treten, und der Tatsache, daß wir dennoch nicht dazu beitragen wollen, hier auf Dauer ein kommunistisches System zu stabilisieren. Dazwischen müsse man unterscheiden, indem man immer wieder vor Augen führe, daß dies ein Land war, wo Milch und Honig floß, das die Kornkammer des Deutsches Reiches war, zumindest in dem Teil, der die deutschen Ostgebiete beinhaltet, daß hier ein Überschußgebiet mit Agrarprodukten vorhanden war bis 1945, in dem heute bitterer Hunger und Not herrschen und dieses nicht zuletzt aus dem Grunde, weil hier eben ein kommunistisches System einfach unfähig und ungeeignet ist, die Probleme zu lösen. Zur wirtschaftlichen Hilfe für ein System ein ebenso klares wie entschiedenes Nein, jedoch humanitäre Hilfe zum Überleben für die Menschen, insbesondere auch für die eigenen Landsleute, die dort noch leben. Hierzu ein genauso entschiedenes Ja.

In diesem Zusammenhang müsse daran erinnert werden, sagte Dr. Hennig, daß die Zahlen für Aussiedler rückläufig seien, daß in diesem humanitären Bereich, der uns besonders angehe, bei der Aussiedlung der Landsleute nach wie vor und in steigendem Maße große Probleme bestehen. Wir sollten die handelnden Politiker immer wieder darauf aufmerksam machen, daß mit dem Auslaufen der vierjährigen Regelung mit der Volksrepublik Polen, die damals mit einer hohen Milliardenzahlung beglichen wurde, die Aussiedlung keineswegs beendet ist, da unverändert weit mehr als 200 000 Ostpreußen den Wunsch haben, auszureisen. Das gelte in gleicher Weise für viele Deutsche im sowjetischen, rumänischen wie im tschechischen Machtbereich oder wo auch immer. Dieses Problem sei ungelöst, und die Offenhalteklausel gibt uns die Möglichkeit, immer wieder darauf hinzuweisen, daß diese Landsleute zu uns kommen dürfen, wenn sie sich dazu entschieden haben.

Das bessere wäre noch, wenn sie dort, wo sie derzeit leben, auch in Zukunft leben könnten. Priorität müsse haben, für die Deutschen in der Heimat ein solches Mindestmaß an Volksgruppenrechten zu erkämpfen und durchzusetzen, daß sie dort bleiben können, daß sie in unserer Heimat auch in Zukunft leben können mit einem Mindestmaß an Rechten und Freiheiten.

Ein Blick in das nördliche Ostpreußen, für das sich der Sprecher in ganz besonderer Weise mit dem Ziel einsetzt, daß wir zumindest dorthin wieder reisen können, lasse erkennen, daß es aus der Opposition heraus unendlich schwer sei, Dinge zu verändern. Immerhin jedoch sei es im Zuge der KSZE-Konferenz gelungen, dieses Problem anzusprechen. Am 27. November 1980 sei die Sowjetunion unter Hinweis auf die Brüsseler Interparlamentarische Unionsresolution aufgefordert worden, das nördliche Ostpreußen für den Tourismus zu öffnen. Somit habe die Bundesregierung bei der Madrider KSZE-Konferenz die Sowjetunion angesprochen.

„Die Schlußphase der Madrider Konferenz, in der nun die konkreten Texte für ein Schlußdokument fixiert werden, wenn man das überhaupt hinbekommt, erscheint besonders geeignet dafür zu sein, auch die Entschließung der Internationalen Parlamentarier Union von Brüssel noch einmal von unserer Seite ins Gespräch zu bringen; hierüber diskutieren wir gerade mit unseren europäischen und anderen westlichen Freunden. Zwar ein kleiner Schritt, aber ein Schritt in die richtige Richtung, daß unser engeres Anliegen, nämlich Einreisemöglichkeit in das nördliche Ostpreußen, bei dieser Internationalen Konferenz zur Sprache gekommen ist, und es gilt zu hoffen, daß es möglich sein wird, zumindest in diesem Punkt zu Erleichterungen zu gelangen." Den Sowjets müsse es doch geradezu peinlich sein, nun immer wieder von 35 anderen Staaten und Nationen vor Augen geführt zu bekommen, daß sie eigentlich ohne jeden Sinn eine halbe Provinz, nämlich das nördliche Ostpreußen, für jeden Tourismus, für Mann und Maus sperrt, obwohl dies militärisch nicht nötig sei. Zum sonstigen Thema der sowjetischen Überrüstung stellte Dr. Hennig die Frage, ob überhaupt noch der demokratische Durchhaltewillen aufgebracht werde, dem sowjetischen Druck standzuhalten.

Für die Zukunft sollte es uns Ziel sein, die Zusammenarbeit mit Exilgruppen sowie mit Bürgerrechtskämpfern aus dem Osten über unsere eigenen Reihen hinaus zu verstärken. Hennig nannte hier den sowjetischen Schriftsteller Lew Kopelew, der in seinen Büchern auch unter Lebensgefahr und unter Inkaufnahme von 10 Jahren Kerker in der Sowjetunion das Wort Ostpreußen in vielen Büchern weltweit verbreitet hat. Indem er die Greuel der Sowjetarmee nach 1945 dort geschildert hatte, hätte er ein persönlich hartes Schicksal auf sich genommen. Kopelew, dem er geschrieben habe, als er in der Bundesrepublik eintraf, habe inzwischen auch seiner Verbundenheit Ausdruck verliehen.

Hinsichtlich der spezifisch landsmannschaftlichen Belange fand Dr. Hennig herzliche Worte des Dankes „an unsere Freunde Bock und von Fircks dafür, daß sie mit so viel Einsatz und so viel Fleiß sich des Kulturzentrums Ellingen angenommen haben, daß wir dieses bereits am 25. September eröffnen können". Dieses große Zentrum für ostpreußische Kultur wird ganz sicher ein Markstein in der Geschichte unserer Landsmannschaft. Hier besteht die Möglichkeit, daran zu erinnern, was Ostpreußen geistig und kulturell zu bieten hatte. Was ihn derzeit mit größter Sorge erfülle sei das, was derzeit in großen Teilen unserer Jugend vor sich geht, das, was derzeit innenpolitisch sich umschreiben läßt mit dem, was Rudolf Heizler, der Herausgeber der „Kölnischen Rundschau", mit den Worten überschreibt: „Auf dem Weg zur neuen Diktatur." Es gebe viele solche Indizien, die anzeigen, daß hier doch eine ernste Gefahr für unseren Rechtsstaat nicht nur sich erst in Umrissen abzeichne, sondern ganz klar bereits ein Stück des genannten Weges zurückgelegt wurde.

„Wo sind wir eigentlich hingekommen: Wenn Sie jetzt draußen eine rote Ampel überfahren oder sonst irgendein geringeres Verkehrsdelikt begehen, dann wird das mit der ganzen Härte des Gesetzes geahndet werden und Sie finden sich mit Sicherheit in Flensburg in der Kartei wieder mit zwei oder mehr Punkten, während dann, wenn andere aus politischen Gründen, mit einem politischen Mäntelchen umgehangen, Scheiben einwerfen, Geschäfte plündern, Brandstiftung begehen, in Brokdorf 128 Polizeibeamte teilweise lebensgefährlich verletzen, sofort der Ruf nach einer Amnestie laut wird? Dies ist der Punkt, der mit der größten Sorge zu beobachten ist; denn hier ist Anfängen nicht gewehrt worden, hier ist bereits eine Menge eingerissen. Gewiß, hier sind soziale Notstände im Wohnungsbau, es ist ja grotesk, wenn wir uns im Jahre 1965 darüber unterhalten hätten, 1981 würde in diesem Land über Wohnungsnot diskutiert werden, da hätten Sie mich wahrscheinlich für verrückt gehalten, wenn ich das damals gesagt hätte, bei 5 bis 600 000 neuen Wohnungen pro Jahr, die wir damals gebaut haben."

Die Demokratie verteidigen

Ein großer amerikanischer Präsident, nämlich Benjamin Franklin, hat einmal gesagt: „Entweder stehen wir zusammen oder wir werden einzeln aufgehängt." Dies hat unverändert Gültigkeit. Es soll aber auch noch an ein Wort von Lenin erinnert werden, das er 1920 niedergeschrieben hat: Hätte es 1917 in Petersburg nur ein paar tausend Leute gegeben, die wirklich gewußt hätten, was sie wollten, hätten die Bolschewisten in Rußland niemals die Gewalt übernehmen können. Die Gewalt — wie er ganz deutlich schreibt. In der Tat: Hätte es diese überzeugten und kämpferischen Demokraten in Petersburg des Jahres 1917 gegeben, so hätte Lenin nie triumphieren können. Würde es heute in unserem Land und in der westlichen Welt die Quantität, die Zahl an kämpferischen und überzeugten Demokraten geben, die notwendig sind, um die Freiheit zu erhalten, würden ihre Gegner keine Chancen haben. „Die Landsmannschaft Ostpreußen wird sich kämpferisch bereitstellen, um unsere Demokratie zu verteidigen, damit wir diese demokratischen Ideale eines Tages auch wieder in unsere Heimat nach Ostpreußen tragen können."

Mit zu den Höhepunkten der Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung gehörten die Referate von zwei Gastrednern. Frau Nelly Kosko, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Rußland, sprach über die Situation ihrer Landsleute in der Bundesrepublik Deutschland und in der Sowjetunion, während Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, die Aufgaben und Wege landsmannschaftlicher Arbeit in den 80er Jahren darlegte. Wegen der grundsätzlichen Bedeutung der Ausführungen beider Redner werden wir in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung noch ausführlich darauf eingehen.

Die Referenten für Frauen, Kultur und Jugend, Frida Todtenhaupt, Dr. Erwin Krause und Hans Linke, erstatteten den Delegierten ihre Tätigkeitsberichte über die Arbeit im vergangenen Jahr. Auszüge daraus veröffentlichen wir in dieser Ausgabe auf Seite 9 (Frauen und Kultur) sowie auf Seite 10 (Jugend).

Abschied nach 35 Jahren



Fritz Naujoks

Nach 35jähriger, ehrenamtlicher Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft Insterburg-Land nahm der bisherige Kreisvertreter, Fritz Naujoks, Abschied. Den Entschluß dazu habe er gefaßt aufgrund des Alters und der Erkenntnis, daß ein sinkender Abendstern nicht mehr die Kraft der aufgehenden Sonne habe. Der Landsmannschaft wünsche er, daß sie auch in Zukunft ein Kampfverband zur Rückgewinnung unserer Heimat auf der Grundlage des Rechts bleiben werde.

Mit einem Schlußwort wurde Sonntagmittag in der Stadthalle Osnabrück die Frühjahrstagung der Ostpreußischen Landesvertretung, die von Bundesvorstandsmitglied Gerhard Wippich wie immer souverän geleitet worden war, durch den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, beendet.

E. B.

Ostern im Memelland

Eine Betrachtung über Sitte und Brauchtum in der Heimat

VON PAUL BROCK

Wiederum fügt Ostern in den monotonen Ablauf des Jahreskalenders einige rote Tupfen ein, das christlichste aller christlichen Feste. Um ein symbolträchtiges Bild menschlicher Darstellungskunst zu gebrauchen: In drei Aufzügen läuft das Drama von Jerusalem vor uns ab. Gründonnerstag: Der Einzug des Gottessohnes in die Tempelstadt, begrüßt mit Palmen und Hosianna, das Abendmahl und die Gefangennahme. Karfreitag: Kreuzigung und Tod. Große Pause. Dann am Sonntag das Wunder der Auferstehung. Der Sieg des Erlösers über die Macht des Todes. Ein Welttheater ohnegleichen.

Der jeweilige Zeitpunkt des Festes wird durch den Gregorianischen Kalender bestimmt: Am Sonntag nach dem Vollmond, der auf oder zunächst nach dem Frühlingsanfang fällt. Die Verbindung des Ostertermins mit dem Frühlingsvollmond geht auf den Zeitpunkt des jüdischen Passahfestes zurück. Formuliert und angeordnet wurde die heute noch gültige Regel vom Konzil von Nikaia um das Jahr 325, in der Absicht, einen festen Termin für die gesamte Christenheit festzuschreiben, was bis dahin niemals gelungen war.

Es ist natürlich nicht der Sinn dieser Zeilen, Altbekanntes neu zu proklamieren. Vielmehr steht mir das Erlebnis meiner Kindheit und Jugend vor Augen, die alle Gemüter erregende und mitreißende Art, mit der die Landschaft am Memelstrom das Ostergeschehen begleitet hat.

Wenn die schmale Sichel des zunehmenden Mondes zu später Abendstunde am Horizont aufstieg, um seine kurze Bahn vom Aufgang bis zum Niedergang zu ziehen, hatte die Erde ihm noch ihr weißes, frostiges, zu Eis erstarrtes Antlitz zugewandt. Eine klirrende, klingende Klarheit lag in der Ebene und über dem Strom. Nur im Wald zwischen den Kiefern und Tannen lagen dunkle, gedämpftere Farben, die fast ein wenig Wärme vorspiegelten. Dann kamen Tage, an denen die Strahlen der Sonne den Schnee von den Dächern und Baumwipfeln warf, daß er in kleinen Rinnsalen sich auf der Erde sammelte. Der Tag aber nach jeder Nacht zog strahlender, liebender, wärmer herauf, daß ein Erzittern aus der Tiefe zu spüren war, bis die Erde sich willig dem zeugenden Licht öffnete.

Und dann kam plötzlich jenes chaotisch anmutende Geschehen, daß Himmel und Erde eins zu werden schienen, miteinander zu ringen begannen und sich vermischten, wo die Erde schrie und der Himmel Stimme bekam, berstend, schlürfend, jubelnd und gellend, wo auch die Nächte zu tönen begannen, vom Licht des werdenden Vollmonds erfüllt. Mit Nebeln füllte sich der weite Raum, und schwarze Wolken stiegen auf; Winde kamen vom Westen, fuhren dazwischen und lichteten den Himmel wieder auf, trieben den Nebel vor sich her in die Wälder hinein. Aber Stürme, aus der Glut sengender Wüsten geboren, bliesen ihren warmen Atem in hartnäckig verwegene Nachtfröste hinein, trugen neue Wolkenschiffe heran, die ihre Fracht als strömenden Regen entluden, bis die Erde sich weigerte, die großen Wassermengen aufzuschlürfen; dann fing auch der Strom zu steigen an, stieg an unter der gefrorenen Fessel, brach sie aufbrüllend entzwei und trug die berstenden Eismassen rauschend und donnernd mit der Strömung zu Tal.

Da war dann noch eine Nacht und noch ein Tag, daß die Erde zu beben schien, wenn der Strom stetig anschwoll und splitternde, klirrende, ungeheure Eisblöcke sich zwischen die steilen, hohen Ufer drängten. Wo sie zu niedrigen Ufern gelangten, breiteten sie sich aus, rissen Bäume und Sträucher aus ihren Wurzeln und führten sie davon, brachen auch in die Felder ein und rissen tiefe Furchen in den schwarzen Acker, lagerten Schlamm ab auf den Wiesen, schoben sich in Erdmulden hinein und blieben zwischen den Hügeln liegen, bis das Wasser sich wieder verlief.

Zu Palmarum schauten die Kronen der Weidenbäume über den Wasserspiegel hinaus, trugen bald danach graue Kätzchen, und wenn die Ostersonne aufging und letzte Nebelfetzen wie abgerissene Fahnen um den Kirchturm flatterten, war die neue Geburt vollendet.

Übrigens waren die Weidenreiser mit ihren Kätzchen (weil sie den Palmenzweigen so ähnlich sahen) das, was die Tannen zu Weihnachten und die Birken zu Pfingsten den Menschen bedeuteten. Man trug sie in die Stuben und machte Sträuße daraus.

Nirgendwo in der Welt habe ich es in solcher Weise als gleichzeitig aufbrechendes Phänomen erlebt, den Aufbruch der Erde als Lebensspender und die Verkündung der Auferstehung des Herrn. Nur, was das letztere betrifft, ist mir eine Osternacht in der russischen Kirche in Kowno, noch zur Zarenzeit, unvergeßlich geblieben. Den Höhepunkt dieser nächtlichen Feier erlebte ich in dem Augenblick, als die Gläubigen unter Führung des Popen, nach der Prozession außen um die Kirche herum, den Raum wieder betraten mit dem inbrünstigen Ruf: Christos was kres! Christus ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Nicht zu vergessen ist das Brauchtum, das bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs bei uns noch lebendig war. Da war das heilkräftige Osterwasser, wenn es am Ostersonntag, vor Sonnenaufgang, schweigend aus einem Bach geschöpft wurde, ohne daß es jemand beobachtete. Auch das Schmackostern ist mir noch in Erinnerung geblieben. Heimgesucht von den jungen Burschen wurden insbesondere die Häuser, in denen es Töchter gab, bei ihnen die Bettdecke zu lüften und die mitgebrachten Weidenkluben spielen zu lassen. Aber auch Ehebetten waren nicht immer sicher vor einem Schmackosterüberfall. Nun, man war darauf eingerichtet!

Woher wohl das „Schmackostern" kam? Diese Frage wurde nicht selten gestellt. Nun, eine Möglichkeit deutet sich in einem liturgisch-geschichtlichen Werk von Johannes Belethus aus dem 12. Jahrhundert an. Darin wird geschildert, daß am ersten Ostertag die Männer den Frauen, am zweiten die Frauen den Männern eine Tracht Prügel „zur gegenseitigen Versöhnung" verabfolgen durften. Na und...? Klarer Fall! Dieses (Miß)-Vergnügen wurde, genau so wie das Schmackostern, in früher Morgenstunde, aus erklärlichen Gründen, vollzogen.

Jedoch — Sitten hin, Unsitten her — die Menschen am Memelstrom hatten wichtigeres im Sinn. Begabt mit einem von weither überkommenen und in Gemeinschaftskreisen gepflegten Frömmigkeitssinn, sah man es als eine Pflichtübung an, am Gründonnerstag in die Kirche zur Beichte und am Karfreitag zum Abendmahl (zum Tisch des Herrn) zu gehen, was aber nicht immer und nicht überall ohne Schwierigkeiten vonstatten ging. Damals waren die Kirchen im Lande noch rar und die Ortschaften weit voneinander verstreut, die von den einzelnen Geistlichen betreut werden mußten. Und wenn nun das Osterfest kam und vorher die Flut, wie sollten die Menschen da zu dem einzigen Ort hingelangen, wo sie die Sakramente empfangen konnten? In der Niederung insbesondere waren solche Probleme nur schwer oder gar nicht zu lösen. Am deutlichsten zeigten sich solche Schwierigkeiten bei der Gemeinde von Plaschken im späteren Kreis Heydekrug. Ursprünglich war die Gemeinde Plaschken nämlich dem Kirchspiel Kaukehmen zugeordnet, mit insgesamt 47 Dörfern zu beiden Seiten des Rußstromes. An und für sich hatten die Bewohner von Plaschken nichts gegen Kaukehmen, aber es lag zu weit ab, dazu am anderen Ufer des breiten Stroms. Allein schon der Strom selbst war nur auf schwer passierbaren Wegen zu erreichen, oder per Kahn, die Jäge stromabwärts. Auch andere seufzten unter den gleichen Schwierigkeiten, Lappienen zum Beispiel, das jenseits der Gilge lag, und die gaben so lange keine Ruhe, bis sie eine eigene Kirche besaßen, die 1676 gebaut wurde.

Natürlich spielten die alljährlich wiederkehrenden kirchlichen Feste eine besondere Rolle bei dem, was die Menschen unwillig machte. Um das Streben nach kirchlicher Eigenständigkeit ganz zu begreifen, muß man sich andere schwerwiegende Umstände vor Augen halten, den zum Beispiel, daß damals die Leute nicht nur aus Frömmigkeit oder in Gewissensnöten allsonntäglich zu ihrem Gotteshaus wallfahrten, der Kirchenbesuch war auch sonst zu einem Teil ihres Lebensinhalts geworden. Aus der Einsamkeit der weitläufig besiedelten Landschaft wuchs ihnen das Bedürfnis zu, Aussprache mit anderen Menschen zu suchen, sich mit Bekannten und Verwandten zu treffen. In Gruppen standen sie vor der Kirchentür, ehe die Predigt begann, und nach dem letzten Läuten strebten die Männer zum Krug, indessen die Frauen ihre Besorgungen machten.

Wichtig war auch zu jener Zeit die notwendige Eintragung ins Kirchenbuch, die einzig gültige Methode, Geburt, Eheschließung und Tod aktenkundig zu machen, bis es, seit 1875, die Einrichtung der Standesämter gab. Wie sollten sich da die Dinge entfalten, und wie sollte es weitergehen, wenn es keinen Weg dahin gab, wo die Fäden zusammenliefen und sich die Geschicke verwoben, das Irdische mit dem Ewigen? Am schlimmsten war es im Frühjahr, eben zur Osterzeit, wenn die großen Überschwemmungen kamen. Um das Jahr 1829 berichtet die Chronik, um es ganz anschaulich zu machen: „... in Tilsit stand das Wasser am 13. März zweiundzwanzig Fuß hoch. Die Deiche an der Memel, Ruß und Gilge brachen an dreiundzwanzig Stellen, von ganzen Ortschaften waren nur noch Trümmer zurückgeblieben. Der Wasserstand nahm eine solche Höhe an, daß Lastkähne von Labiau aus, durch die Elchniederung, über Felder und Gärten hin nach Tilsit gesegelt waren."

Unter solchen Umständen zogen die Leute aus Plaschken es vor, sich den geistlichen Beistand, den kirchlichen Segen auf den Weg für das Leben, beim Pfarrer in Koadjuthen zu holen, was auch nicht näher lag, aber unter weniger Gefahren und Umständen zu erreichen war. Und weil sich solche Gelegenheit öfter ergab, strebte die Gemeinde danach, von Kaukehmen „abgewidmet" und in das Kirchspiel Koadjuthen aufgenommen zu werden. Darüber entbrannte ein heftiger Streit zwischen den zuständigen Pfarrherren. Denn durch eine Abwidmung gingen der Kirchengemeinde Kaukehmen zehntausend preußische Morgen verloren und die entsprechenden geldlichen Einnahmen blieben aus und wurden dem Kirchspiel Koadjuthen zugeschrieben.

Über zehn Jahre wogte der Kampf hin und her, denn auch in Koadjuthen war man nicht müßig, Plaschken für sich zu gewinnen.

Da wurde beim Tilsiter Amt überraschend ein salomonisches Urteil gefällt, daß darin lautete, Plaschken sollte eine eigene Kirche erhalten. An die vierzig Gemeinden ringsum waren fortan gehalten, das neue Kirchspiel mit der nötigen Substanz auszustatten.

Drei Gotteshäuser haben die Plaschker nacheinander errichten müssen. Die erste Kirche, ein Holzbau, wurde vom Blitz zerstört. Die zweite Kirche hatte man aus Stein gebaut, auf einer etwas erhöhten Stelle am Ufer der Jäge. Weil sie mit den Jahren zu klein geworden war, brach man sie 1897 ab. Sie machte dem Kirchenbau Platz, der heute noch steht, doch ist es ein Gotteshaus ohne Gemeinde. Die frühere Kirche wird als Speicher benutzt.



Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Krüger, Adam, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Klarastraße 24, 5042 Blessen-Erftstadt, am 23. April

zum 99. Geburtstag

Garzloch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 98. Geburtstag

Kampf, Otto, Maschinenbaumeister, aus Gerdauen, jetzt Eisenfelder Straße 429, 5900 Siegen, am 21. April

zum 94. Geburtstag

Bombe, Johanna, aus Sensburg, Cafe' Hohenzollern, jetzt Buchenweg 12, 5093 Burscheid-Hilgen, am 7. April

Kudritzki, Anna, geb. Bluntkowski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Masuch, Essener Straße 90, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 24. April

Sartorius, Adolf, aus Lyck, Ludendorffstraße 23, jetzt Sennestraße 29, 5190 Stolberg-Vicht, am 20. April

zum 93. Geburtstag

Beckmann, Otto, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt Brahmstraße 19, 6520 Worms 21, am 21. April

zum 92. Geburtstag

Schäfer, Elise, geb. Knies, aus Königsberg, jetzt Wiedstraße 54, 2800 Bremen 1, am 22. April

zum 91. Geburtstag

Bölk, Helene, geb. Goldack, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Am Kanal 142, 4509 Rabber, am 23. April

zum 90. Geburtstag

Fröse, Gustav, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Danziger Straße 7, 2448 Burg, am 20. April

Malwitz, Hans, aus Seckenburg, Lappienen und Lasdehnen, Kreis Elchniederung, jetzt Im Drostebusch 18b, 4400 Münster, am 23. April

Riedel, Johanna, geb. Schattner, aus Königsberg, Kaplanstraße 7, jetzt Eichendorffstraße 36, 4040 Neuß, am 21. April

Trenk-Zahlen, Hedwig v. d., geb. von Keudell, jetzt Ochsenburger Straße 8, 7519 Sulzfeld, am 13. April

zum 89. Geburtstag

Horn, Otto, aus Schilleninken/Schillfelde, Kreis Schloßberg, und Angerburg, jetzt Altersheim Sankt Peter, Hilberstraße 50, 4355 Waltrop, am 23. April

Rapp, Helene, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Humboldtstraße 11, 5810 Witten, am 24. April

zum 88. Geburtstag

Braunert, Artur, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Sudetenstraße 45, 7050 Waiblingen I, am 20. April

Figur, Auguste, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P. O. Box 166, Beausejour Man, Canada Roe OCO, am 24. April

Moewe, Hedwig, aus Seestadt Pillau II, Siedlungsstraße 4, jetzt Stift, Gustav-Werner-Straße 6a, 7410 Reutlingen, am 20. April

Prygodda, Karl, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 30. April

Saager, Franz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Friedhofstraße 15, 5275 Bergneustadt, am 25. April

Schöler, Gertrude, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 20, jetzt Rotdornallee 6, 2373 Schacht-Audorf, am 23. April

zum 87. Geburtsrag

Barsties, Lina, geb. Hoppe, aus Memelwalde (Neu-Lubönen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Boisheimer Straße 146, 4060 Viersen 11

Hess, Minna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Adolf-Damaschke-Straße 17, 4670 Lünen, am 21. April

Hinz, Johanna, geb. Kieselbach, aus Tilsit, Wasserstraße 24, jetzt Altenheim, Freudental 7, 8960 Kempten, am 21. April

Lehmann, Ida, aus Försterei Kösnick, Kreis Allenstein, jetzt Schwartauer Landstraße 42, 2400 Lübeck 1, am 21. April

Pink, Julius, aus Seestadt Pillau I, Lizentstraße 4, jetzt Zeppelinring 86, 2300 Kiel-Kroog, am 25. April

Schack, Elisabeth, geb. Reygrotzki, aus Angerburg, Ermlandstraße, jetzt Schulweg, 2872 Hude II, am 23. April

Stadie, Karl, Landwirt, aus Marienfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Pflegeheim Blunk, 2335 Thumby, am 16. April

Storch, Detlev, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße, jetzt Hamburger Straße 102 a, 2360 Bad Segeberg, am 21. April

zum 86. Geburtstag

Brandhöfer, Hermann, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Frankenstraße 22, 7101 Oedheim, am 24. April

Palzewski, Marie, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Wartburgstraße 4, 4047 Dormagen, am 26. April

Raffael, Ida, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Pr. Oldendorf, am 24. April

Schulz, Karl, Tischlermeister, aus Bischofstein, Kreis Rößel, jetzt Eichsfelder Straße 12, 4100 Duisburg 11, am 26. April

Wehlau, Adolf, aus Krauthau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven-Lehe, am 20. April

zum 85. Geburtstag

Buchmann, Martha, geb. Böhm, aus Königsberg, Vorstädter Langgasse 4, jetzt Am Heidnocken 15, 5270 Gummersbach 21, am 4. April

Figur, Emil, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt P. O. Box 166, Beausejour Man, Canada, Roe OCO, am 26. April

Götzinger, Margarete, geb. Wohlfeil, aus Schönborn, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kallieser Stieg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 12. April

Janzik, Auguste, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 12, 5650 Solingen, am 23. April

Olomski, Martha, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Poststraße 23A, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 22. April

Paeger, Franz, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 3555 Fronhausen, am 15. April

Podszus, Maria, aus Burgsdorf, Kreis Labiau, jetzt Den Haager Straße 2, 8700 Würzburg, am 11. April

Schlebrowski, Martha, geb. Langkau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Wernerstraße 81, 4619 Bergkamen, am 24. April

Schmidt, Gertrud, geb. Oppermann, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Wolfsschlucht 8, 3500 Kassel, am 25. April

Schröder, Grete, geb. Freimuth, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Feldschmiede 27/29, 2210 Itzehoe, am 11. April

Schwiederski, Auguste, geb. Michelus, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Kücknitzer Hauptstraße 32, 2400 Lübeck 14, am 26. April

Siebert, Maria, geb. Stobbe, aus Angerburg, Schlachthofstraße, jetzt bei Astfalk, Marienfelder Chaussee 122, 1000 Berlin 47, am 26. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

Wieteck, Anna, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhofstraße 6, Fleischerei, jetzt Rommelstraße 6, 3380 Goslar, am 24. April

Witt, Lydia, geb. Harrmann, aus Cavern, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Starenweg 9, 3524 Immenhausen 1, am 11. April

zum 84. Geburtstag

Petznick, Anna, geb. Peylo, aus Lyck, Danziger Straße 4, jetzt Klaus-Groth-Straße 31, 2222 Marne, am 24. April

Raabe, Elise, aus Seestadt Pillau I, Windgasse 7, jetzt Glatzer Straße 14, 2870 Delmenhorst, am 20. April

Rogalla, Helene, aus Passenheim Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Dziersk, Dudenstraße 61, 1000 Berlin 61, am 26. April

Scharnetzki, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Nassauer Straße 36a, 4700 Hamm, am 26. April

Schoeler, Luise, aus Tilsit, Garnisonstraße 22, jetzt Hartengrube 16, 2400 Lübeck 1, am 23. April

Wiersbitzki, Emil, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 2, 2150 Buxtehude, am 22. April

zum 83. Geburtstag

Burnuß, Marie, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Pilgramsroth 64, 8630 Coburg, am 20. April

Dombrowski, Magdalene, geb. Malinka, verw. Nikulski, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hildburghauser Straße 29a, App. 36, 1000 Berlin 48, am 21. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Kompa, Wilhelmine, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lothringer Straße 32, 4650 Gelsenkirchen, am 26. April

Possekel, Maria, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 9, jetzt Friedrichsorter Straße 40, 2300 Kiel 17, am 22. April

Seydlitz, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg-Bärenkeller, am 23. April

Trzebiatowski, Hedwig von, geb. Wischollek, aus Ortelsburg, jetzt Nürnberger Straße 38, 1000 Berlin 30, am 26. April

zum 82. Geburtstag

Borris, Amalie, geb. Schwetzko, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Höchtestraße 22, 7831 Sexau, am 24 April

Lyß, Ida, geb. Jera, aus Sensburg, jetzt An der Petersburg 15, 4500 Osnabrück, am 20. April

Napierski, Emilie, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Marburger Straße 16, 1000 Berlin 30, am 22. April

Nattermüller, Ernst, aus Ostseebad Cranz, jetzt Weserstraße 104, 2950 Wilhelmshaven, am 20. April

Parschatis, Franz, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 7801 Pfaffenweiler, am 21. April

Plewka, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 20. April

Przygodda, Martha, geb. Gollup, aus Schützengrund, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde, am 25. April

Tounaint, Hildegard, geb. Habekost, aus Königsberg, jetzt Steffensweg 7/9, 2800 Bremen, am 14. April

Werner, Anna, geb. Puchalski, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Buchholzweg 11, 4925 Kalletal 4, am 26. April

Wohler, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Bonhoefferstraße 15, 2080 Pinneberg, am 20. April

Zacharias, Charlotte, geb. Boettcher, aus Klein Lissen, Kreis Angerburg, jetzt Bismarckstraße 25, 3352 Einbeck, am 21. April

zum 81. Geburtstag

Gang, Gustav, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt Riederstraße 41, 8036 Herrsching, am 20. April

Gollub, Paul, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt Flugplatzstraße 3, 4455 Wietmarschen 1

Hehn, Herta, aus Seestadt Pillau, jetzt Steilschooper Allee 446a, 2000 Hamburg 71, am 23. April

Kehlert, Erich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 99, jetzt Dürenstraße 4, 5300 Bonn 2, am 24. April

Krause, Gertrud, geb. Schulz-Fadenrecht, aus Lyck, Soldauer Weg 5, jetzt Brahmsstraße 19, 2400 Lübeck, am 26. April

Krauss, Käte, aus Lyck, Yorckstraße 38, jetzt Lustgarten 12, 2900 Oldenburg, am 26. April

Neumann, Karl, Oberlehrer i. R., aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Willkamm, Ortsteil Fritzendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Lindenstraße 17, 7141 Großbottwar, am 4. April

Pellnath, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 78, 3113 Suderburg, am 20. April

Skrodzki, Ida, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Nachtigallenstraße 30, 4040 Neuß, am 23. April

Totzeck, Martha, aus Rastenburg, jetzt Leibnizstraße 6, 4330 Mülheim, am 26. April

Walendy, Marie, geb. Werda, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Grafelder Damm 21, 2130 Rotenburg, am 26. April

Wedel, Wilhelm, aus Lötzen, jetzt Klosterweg 14, 7500 Karlsruhe 1, am 26. April

Wollemin, Ida, geb. Schimborski, aus Maihof, Kreis Lyck, jetzt Blütenweg 4, 6086 Riedstadt 1, am 24. April

zum 80. Geburtstag

Behnert, Friedrich, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 22, 6270 Idstein, am 18. April

Bluhm, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Föhrenweg 13, 3400 Göttingen, am 21. April

Bondzio, Fritz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Haderlebener Straße 2, 2350 Neumünster, am 22. April

Brozio, Gustav, jetzt Ubostraße 38, 4530 Ibbenbüren 1, am 25. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Dzatkowski, Emma, geb. Freymann, aus Klein Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Weltzienstraße 29, 7500 Karlsruhe 1, am 20. April

Goerzig, Gretel, aus Waldheide (Schillehnen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über Max Krauleidies, Poßmoorweg 23, 2000 Hamburg 60, am 1. April

Helwing, Richard, Gärtnermeister und Bürgermeister, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Rheinstraße 6, 7631 Meissenheim, am 23. April

Hinz, Auguste, geb. Milewski, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Steinbrink 9, 4788 Warnstein 2, am 24. April

Jobski, Anna, geb. Jobski, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Schulenburgstraße 26, 4630 Bochum, am 24. April

Löwedey, Otto, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 23, jetzt Antwerpener Straße 30, 2800 Bremen-Huchting, am 23. April

Marczinowski, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße 30, jetzt Bäckerkamp 32, 4830 Gütersloh, am 25. April

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Freitag, 24. April, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Klause, Schiffbeker Weg 112, U-Bahnhof Billstedt mit Bus 164 bis Merian-Damm, Filmabend „Besuch in der Heimat".

Hamm/Horn — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide gegenüber dem Dammtorbahnhof, Busfahrt mit Besichtigung des Jagdmuseums in Lüneburg, Mittagessen in Walsrode, anschließend Besuch des Vogelparks, Kaffeetafel. Kosten pro Person 37,— DM, Mitglieder der Gruppe Hamm-Horn zahlen 27,— DM, der Restbetrag wird von der Gruppenkasse getragen. Anmeldungen umgehend bei Fritz Liedtke, Telefon (0 40) 4 91 66 05, Fruchtallee 72c, 2000 Hamburg 19.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 25. April, 20 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Frühlingsfest mit Tanz. — Montag, 27. April, 19.30 Uhr, Gasthof zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Heimatabend.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 26. April, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, kleiner Saal, Kaffeetafel mit gemütlichem Beisammensein und Dia-Vortrag von Lm. Bentlage: „Frühlingsspaziergang mit der Hamburger Verkehrspolizei", mit anschließender Diskussion und Verkehrsinformation.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Freitag, 29. Mai, Abfahrt 7.30 Uhr, Moorweide gegenüber dem Dammtorbahnhof, die Kreisgruppe nimmt an dem Ausflug der Gruppe Hamm-Horn teil. Gesamtkosten 37,— DM, zahlende Mitglieder und deren Ehepartner 27,— DM, Restbetrag zahlt die Kreisgruppenkasse. Anmeldung bis spätestens 10. Mai bei Lm. Rehberg, Telefon (0 40) 5 52 19 65, Wagrierweg 58, 2000 Hamburg 61. Nähere Informationen, siehe Bezirksgruppe Hamm-Horn.

Sensburg — Sonnabend, 25. April, 16 Uhr, Sparbiersaal, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg 13, Zusammenkunft. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 21. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62, U-Bahn Langenhorn/Markt, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. Mai, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, die Gruppe veranstaltet einen zweiten Quizabend, da der erste viel Freude gebracht hat.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Vorsitzender Neufeldt begrüßte die zur Dichterlesung von Arno Surminski erschienenen Teilnehmer. Die Dichterlesung wurde durch Musikstücke vom Flötenchor der Elsa-Brandström-Schule unter Leitung von Lm. Kossen eingeleitet. Arno Surminski begann mit einer Lesung aus seinem Buch „Jokehnen", das die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges beschreibt. Aus seinem vorigen Buch „Aus dem Nest gefallen", las er die Geschichte „Die letzten Menschen" vor. Zum Schluß folgte noch etwas Heiteres aus dem Roman „Kudenow". Arno Surminski erntete viel Beifall, und im Anschluß daran drängten zahlreiche Besucher heran, um sich seine Bücher signieren zu lassen. So wurde den Ostpreußen die Heimat wieder nahegebracht und den jungen Hörern ein Bild dieser Landschaft und seiner Menschen dargeboten. Großes Interesse fand die Bernsteinausstellung des Vereins für Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes. Damit wurde der Wortdarstellung eine sinnvolle optische Ergänzung gegeben.

Eutin — Die Monatsversammlung der Ortsgruppe stand im Zeichen der heiteren Muse. Nachdem der Vorsitzende Albert Schippel die Teilnehmer, besonders einige neue Mitglieder begrüßt hatte, las Herbert Szameizent heitere Geschichten und Gedichte von Marion Lind in Königsberger Platt vor. Eine kleine Geschichte von Siegfried Lenz las Kurt Schmidtke vor. Freude bereitete auch Ewald Krause mit seinen Dias von vergangenen Veranstaltungen und Ausflügen. Besonderen Beifall fanden seine Blumenbilder. Nach den Dankesworten des Vorsitzenden und den Hinweisen auf den nächsten Ausflug und die im August geplante Zusammenkunft aller Königsberger schloß der vergnügliche Nachmittag.

Pinneberg — Freitag, 24. April, 19.30 Uhr, Restaurant Etna, früher Remter, Damm 39, Monatsversammlung mit Farbdiavortrag, Ehepaar Brauer spricht über „Eindrücke der Mittelmeerreise". Um rege Beteiligung wird gebeten.

Schleswig — Nach der Begrüßung durch den stellvertretenden Vorsitzenden Danneberg, berichtete Kulturreferent Brozus bei der vorigen Zusammenkunft der Gruppe über Ägypten. Nach einem kurzen Überblick über die 5000jährige Geschichte des Landes, zeigte das Ehepaar Brozus herrliche Farbdias von ihrer Reise in das Pharaonenland. Eindrucksvoll wurde die Landschaft und deren Bewohner beschrieben. Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten dem Ehepaar Brozus begeistert für diesen eindrucksvollen Vortrag.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Goslar — Der langjährige Vorsitzende der Gruppe, Franz Tolksdorf aus Wartenburg, verstarb plötzlich. Zahlreiche Landsleute geleiteten ihn zur Ruhestätte. Vorsitzender Rohde hielt die Trauerrede und würdigte das Wirken des Verstorbenen seit der Gründung der Gruppe. Franz Tolksdorf wurde die goldene Ehrennadel für seine selbstlose Tätigkeit verliehen. — Vor mehr als einem Jahr befaßten sich Leserbriefe in der Goslarschen Zeitung mit dem vom Hotel „Vierjahreszeiten" in GS-Hahnenklee angebotenem Gericht „Kaliningrader Klopse". Die Gruppe wandte sich schriftlich an das Hotel und stellte fest, daß es sich eindeutig um das ostpreußische Gericht „Königsberger Klopse" handelte. Es wurde Auskunft erbeten, wie der Küchenchef daraus ein sowjetisches Gericht hatte machen könne, und es wurde gebeten, künftig auf diese Bezeichnung zu verzichten. Erst nach Einschaltung des DEHOGA-Kreisvorsitzenden und der Bürgermeisterin von Hahnenklee teilte der Hoteldirektor mit, daß derartige Verfehlungen zukünftig nicht mehr vorkommen würden.

Schladen — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung begrüßte Helga Fricke viele Mitglieder sowie Gäste der schlesischen Landsmannschaft. Mit Worten von Agnes Miegel wurde der Verstorbenen des vergangenen Jahres gedacht. Im Rückblick auf das vorige Jahr berichtete Helga Fricke über die zahlreichen Veranstaltungen und Ausflüge. Anschließend gab Kassenführerin Herta Uhde den Kassenbericht. Die Neuwahlen des Vorstandes wurden von Eberhard Lüttgau durchgeführt. Helga Fricke wurde neue Vorsitzende. Herta Uhde behielt ihr Amt als Kassenführerin. An Veranstaltungen für das Jahr 1981 wurde ein Besuch der Schlangenfarm in Schladen, eine Besichtigung der Mühle Isingerode, eine Fahrt ins Blaue, Besuch der Heimatnachmittage in Goslar, die traditionelle Johannisfeier auf dem Iberg in Hornburg, das Erntedankfest und die Adventsfeier festgesetzt. Weiterhin nimmt die Ortsgruppe am 31. Mai an der Veranstaltung der Gruppe Niedersachsen-Süd in Braunschweig teil. Beendet wurde die Jahreshauptversammlung mit einem Spießbratenessen und heiteren Vorträgen in ostdeutscher Mundart, die von Hanna Hausmann und Helga Fricke vorgetragen wurden.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Dortmund — Dienstag, 28. April, 14.30 Uhr, Lokal Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Treffen der Frauengruppen.

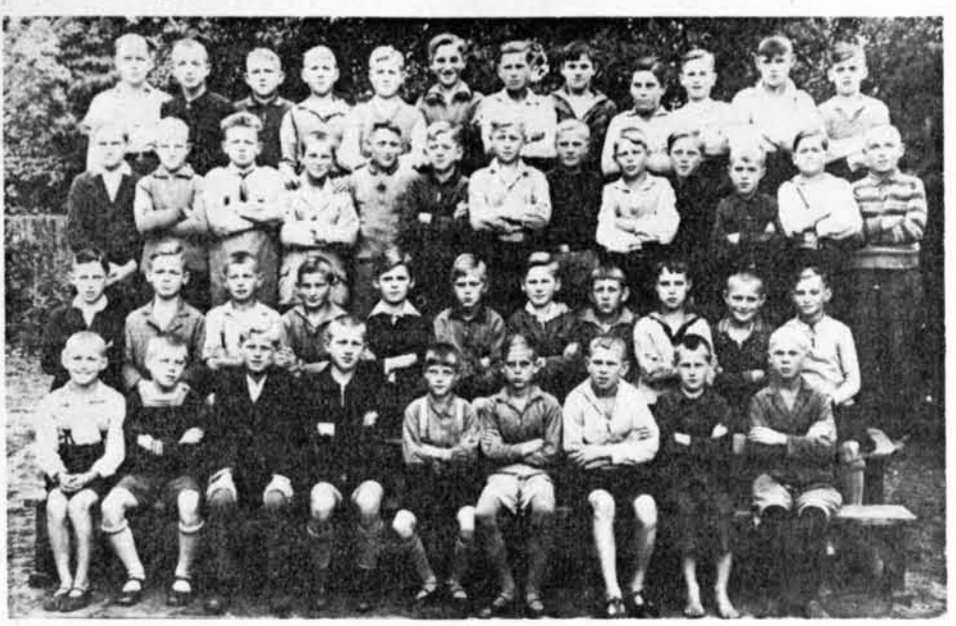
Gladbeck — Freitag, 1. Mai, 20 Uhr, Kolpinghaus, Maifeier mit anschließendem Tanz.

Hagen — Sonnabend, 25. April, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Emilienplatz, Heimatabend der Kreisgruppe. Quizspiel unter Leitung von Vera Gelleszat, anschließend gemütliches Beisammensein.

Herford — Sonnabend, 25. April, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Elisabeth-Café, traditioneller Schabbernachmittag der Kreisgruppe. Unter anderem werden anläßlich eines Dia-Vortrages die neuesten Bilder der Heimat gezeigt. Besondere Einladung durch Rundschreiben erfolgt nicht. — Bei der Jahreshauptversammlung war der wichtigste Punkt der Tagesordnung die Neuwahl des Vorstandes. Der Vorsitzende begrüßte als Gast besonders den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Harry Poley. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahr und sprach anschließend über das Thema „Flucht und Vertreibung, wie man es heute sieht". Danach hielt Harry Poley einen Vortrag über „Auftrag und Aufgaben der Landsmannschaft" und über „Aktuelle Probleme der Gegenwart". Es folgten Berichte des Schatzmeisters, der Leiterin der Frauengruppe sowie der Leiterin des Singkreises und der Kindergruppe. Nach dem Bericht des Kassenprüfers wurde die Entlastung des Gesamtvorstandes einstimmig angenommen. Dann wurde die Wahl des Gesamtvorstandes vorgenommen. Es wurden einstimmig gewählt: Vorsitzender Paul Preuß, stellvertretende Vorsitzende Ursula Hinkel, Schatzmeister Günter Herter, Schriftführer Hans Passlack, stellvertretende Schriftführerin Erna Schulze, Leiterin der Frauengruppe Hildegard Wronka, Kulturreferent Fritz Bross, stellvertretende Kulturreferentin Liesbeth Deppermann, Leiterin des Singkreises und der Kindergruppe Eugenie Regel, Beisitzer Westpreußen Herta Person, Beisitzer bzw. Betreuer Kurt Regel, Erika Herter, Ida Goldack, Willi Laurien, Anton Bartsch, Lisbeth Deppermann, Kassenprüfer Dr. Wilhelm Steffen und Alfred Hinz. Anschließend wurden langjährige Mitglieder geehrt. Harry Poley überreichte ihnen für Treue und Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat eine Urkunde der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, und sprach ihnen Dank und Anerkennung aus.

Köln — Donnerstag, 23. April, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, Ostpreußenrunde mit dem Thema: Im Zeichen der Elchschaufel, das Trakehner Pferd nach 1945. Mit Film und Vortrag von Dr. Hansheinrich Trunz, Mettmann, Autor des bekannten Buches: „Pferde im Lande des Bernsteins". Eintritt frei.

Erinnerungsfoto 336



Neustädtische Volksschule Tilsit — Zu diesem Bild, das wir von unserem Leser Horst Fleiss erhielten, heißt es in dem Begleitbrief des Einsenders: „Als Leser Ihrer Zeitung und Ostpreuße, vor dem Krieg wohnte ich in Tilsit, Heinrichswalder Straße 33, habe ich in den Alben meiner Mutter ein Schulfoto gefunden, das zu Ihrer Serie ‚Erinnerungsfoto' passen würde. Es zeigt die Klasse meines Bruders der Neustädtischen Volksschule. Mein Bruder steht in der zweiten Reihe von oben, der dritte von links, mit Schlips. Ich selbst kenne einige Schüler mit Namen und fast alle vom Ansehen her, da ich in dieselbe Schule gegangen bin. Herr Garwehn war der Kassenlehrer, ist aber nicht abgebildet. Wegen seines Kneifers, den er immer während der Stunde trug, hatte er auch einen Spitznamen. Mir ist bekannt, daß einige der hier abgebildeten Schüler im Krieg gefallen sind, z. B. der erste rechts in der ersten Reihe, Herbert Schwidder, genannt Bucki. Er war bei den Fallschirmjägern. Der fünfte in der ersten Reihe, der kleinste, Bruno Knoop, ist vermißt. Mein Bruder ist leider schon vor 15 Jahren in Bremen gestorben. Es handelt sich hier um den Geburtsjahrgang 1918/19. Das Foto stammt aus dem Jahr 1932 oder 1933. Ich würde mich freuen, von dem einen oder anderen zu hören, den ich dann bei einem Kreistreffen wiedersehen könnte." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 336" an die Redaktion leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Darmstadt — Donnerstag, 23., bis Sonntag, 26. April, Busfahrt in das Zillertal. Fahrpreis mit Vollpension 185,— DM. Einige Plätze sind noch frei.

Dillenburg — Donnerstag, 30. April, 14.30 Uhr, Versuchsküche der EAM, Treffen der Frauengruppe, Kochvertrag „gesünder kochen, gesünder leben".

Frankfurt — Schriftführer Georg Newiger ist inzwischen aus dem Ausland zurückgekehrt und hat seine Tätigkeit bei der Kreisgruppe wieder aufgenommen. Es wird daher gebeten, den gesamten Schriftwechsel für die Kreisgruppe an seine Adresse zu senden: Heimatring 34, 6000 Frankfurt/Main 70.

Fulda — Die Gruppe mußte leider von ihrem langjährigen Vorsitzenden, Dr. Heidemann, Abschied nehmen, der plötzlich und unerwartet verstorben ist. Bei der Zusammenkunft ehrten ihn Mitglieder und Freunde in schweigendem Gedenken. Dann berichtete Lm. Jaeschke anhand von zwei Filmen über das Samland und das Kurische Haff. Charakteristisch für das Samland ist der Abbau und die Verarbeitung des Bernsteins. Lm. Jaeschke berichtete aber auch über die Bedeutung des Bernsteins in der samländischen Geschichte. Der andere Film beschrieb die schwere und oft gefährliche Arbeit der Fischer auf dem Kurischen Haff. Abschließend wurde über die Kurische Nehrung und ihre Nutzung in der Vergangenheit und Gegenwart gesprochen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Giengen — Die Ortsgruppe hatte zu einem Heimatabend eingeladen, auf dem Vorsitzender Bruno Witt auch den Schlesier, Waldemar Bittner, begrüßen konnte. Dieser Abend war dem Gedenken an Großadmiral Dönitz gewidmet. Der verstorbene Bruno Damerau war auch mit seiner Familie unter denjenigen, die über See der Verschleppung, der Schändung und dem Tod entkommen konnten. Er hat seine Erlebnisse für seine Nachfahren aufgeschrieben. Bruno Witt trug Auszüge aus diesem Tagebuch vor und schloß seine Ausführungen mit dem Dank aller ostdeutschen Menschen, die an der Rettungsaktion beteiligt waren. Dem Vortrag schloß sich eine Diskussion an und man blieb noch eine Weile bei angeregten Gesprächen zusammen.

Pforzheim — Sonntag, 26. April, Bad Mergentheim, Wandelhalle, ganztägige Kaffeefahrt zum neunten süddeutschen Westpreußentreffen, Teilnahme an der Feierstunde, Besichtigung des Deutschordensmuseums, der Thorner-Ausstellung und des Refugiums im Schloß. — Donnerstag, 28., bis Sonntag, 31. Mai, Jahresfahrt mit heimatbezogenen Themen und Zielen, „Befreiungshalle" in Kelheim (Graf Yorck von Wartenburg), Ostdeutsche Galerie (Käthe Kollwitz) und „Walhalla" (Copernikus, Kant, Herder) bei Regensburg mit Standquartier in Rimbach im bayrischen Wald. Eine Donauschiffahrt wird in Straubing an Agnes Miegels Ballade von Agnes Bernauer erinnern. Abschließend Einkehr im Dinkelsbühler „Eisenkrug", dem ostpreußischen Spezialitäten-Hotel. — Eine neue Werbeaktion durch Briefe und Informationsmaterial erbrachte im Monat März acht Neueintritte zur Kreisgruppe, die sich in den vorigen fünf Jahren verdoppeln und verjüngen konnte und bald die 300. Familienmitgliedschaft erreicht. Mit Großeltern, Eltern und Kindern sind damit nahezu eintausend Mitglieder erfaßt.

Stuttgart — Mittwoch, 29. April, 13 Uhr, Bussteig 13, Busausflug der Frauengruppe. — Zur Landesfrauentagung erschienen u. a. Vorsitzender Werner Buxa, Wilhelm von der Trenck und Schatzmeister Fehlau. Lm. Warich aus Baden-Württemberg eröffnete die Tagung und konnte unter den Gästen die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauen, Frida Todtenhaupt, Bundesfrauenreferentin der Westpreußen, Baumgart, und ihre Vorgängerin Odenbach begrüßen. Im Anschluß an die Totenehrung wurde die silberne Ehrennadel an Lm. Odenbach verliehen, die sich viele Jahre der Frauenarbeit gewidmet hatte. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Not der in der Heimat verbliebenen Landsleute, deren Los durch Kontaktaufnahme sowie Zusendung von Lebensmitteln und Bekleidung gemildert werden kann.

Tuttlingen — Die Jahreshauptversammlung war Inhalt des vorigen Treffens der Gruppe. Vorsitzender und Kulturreferent Professor Dr. Schienemann legte die gegenwärtige Situation der Vertriebenen-Verbände dar und faßte die Tätigkeit der Gruppe im vergangenen Jahr zusammen. Durch den Tod vieler Landsleute, die jahrzehntelang der Gruppe angehörten, sank die Mitgliederzahl. Dr. Schienemann rief die im vorigen Jahr geehrten Mitglieder in Erinnerung. Eine der bewährten Stützen der Gruppe, Erna Ptock, Rechnungsführerin und Hüterin eines bald 30jährigen Erbes, konnte anläßlich der 70. Wiederkehr ihres Geburtstages, wie auch Hella Dreyer, von der Danziger Gruppe, geehrt werden. Der Bericht von Erna Ptock bekundete gesunde Kassenverhältnisse, wozu die Gewährung von Landeskulturmitteln über die Landesgruppe zur jährlichen Kulturarbeit absichernd beigetragen hat. An ihren Kassenbericht fügte Erna Ptock noch eine kurze Ausführung über die regelmäßigen Zusammenkünfte des Frauenkreises, die durch Gedankenund Erfahrungsaustausch der Festigung der Gemeinschaft dienen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesgruppe — Sonnabend, 25., bis Sonntag, 26. April, Delegiertentagung, Straubing. Die Tagesordnung ist den Vorstandsmitgliedern und Gruppen direkt zugegangen. — Sonnabend, 25. April, 19.30 Uhr, Straubinger Theater, Aufführung von „Ännchen von Tharau". Karten und Programme bei Paula Nomigkeit, Telefon (0 94 21) 88 84, Dornierstraße 67—69, 8440 Straubing.

Karlsfeld — Donnerstag, 28. Mai, Ausflug in die Fränkische Schweiz. Anmeldungen mit gleichzeitiger Entrichtung des Fahrpreises von 20,— DM werden ab sofort entgegengenommen: Vorsitzender Horst Goldberg, Telefon (0 81 31) 9 41 27 und 9 14 22, Parkstraße 5, 8047 Karlsfeld.

Weiden — Vorsitzender Anton Radigk begrüßte die zum Heimatnachmittag zahlreich erschienenen Landsleute. Sein besonderer Gruß galt einem Landsmann aus Allenstein, der zur Zeit seine Eltern besucht. Anschließend gratulierte Lm. Radigk den im April geborenen Landsleuten zum Geburtstag und wünschte ihnen ein zufriedenes neues Lebens-

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

ACHTUNG:
Diese vollständige Terminübersicht erscheint nur einmal. Bitte ausschneiden und aufheben.

2. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Kirchspiele Kobulten/Rheinswein. Saalbau, Wanne-Eickel, Herne 2.
2./3. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Eschborn/Taunaus.
3. Mai, **Johannisburg:** Regionaltreffen. „Im goldenen Ring", Burgplatz 21/22, Düsseldorf.
9./10. Mai, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern. Gesamtschule, Bielefeld-Schildesche.
9./10. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen, Waldkraiburg.
10. Mai, **Memellandkreise:** Regionaltreffen. Planten un Blomen, Hamburg.
16./17. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Eisenbahn-Sportvereinsheim, Frankplatz 15, München-Freimann.
17. Mai, **Angerapp:** Regionaltreffen. Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg.
17. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Kreistreffen, Hamburg.
17. Mai, **Johannisburg:** Heimattreffen. Hamburg.
17. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.
17. Mai, **Osterode:** Kreistreffen. Haus des Sports, Hamburg.
22.–24. Mai, **Bartenstein:** Domnauer Treffen. Hannover.
24. Mai, **Neidenburg:** 600 Jahre Stadt Neidenburg. Stadthalle, Hannover.
30. Mai, **Sensburg:** Kreistreffen. Besenbinderhof, Hamburg.
12./14. Juni, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Verden/Aller.
13./14. Juni, **Allenstein-Land:** Kreistreffen — 25 Jahre Patenschaft. Hagen a.T.
13./14. Juni, **Heiligenbeil:** Kreistreffen — Burgdorf.
13./14. Juni, **Schoßberg:** Hauptkreistreffen. Winsen/Luhe, Stadthalle.
14. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Herrenh. Brauerei-Gaststätten, Hannover.
14. Juni, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Jahreshaupttreffen. Curiohaus, Hamburg.
19./21. Juni, **Bartenstein:** Friedländer Treffen. Hannover.
20./21. Juni, **Angerburg:** Angerburger Tage. Rotenburg (Wümme).
21. Juni, **Labiau:** Jahreshaupttreffen. Haus des Sports, Hamburg.
21. Juni, **Memellandkreise:** Ostseetreffen. Soldatenheim, Alter Husumer Weg 222, Flensburg-Weiche.
2. Hälfte Juni, **Ortelsburg:** 400jähriges Bestehen der Stadt Ortelsburg. Ratzeburg.
11./12. Juli **Ebenrode:** Kreistreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele.
11./12. Juli, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Stadtgarten-Restaurant, Essen-Steele.
8./9. August, **Ebenrode:** Kreistreffen. Philipp-Scheidemann-Haus, Holländische Straße 74, Kassel.
15./16. August, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen. Städtische Union, Celle.
22./23. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen und 25 Jahre Patenschaft. Niederrheinhalle, Wesel.
29./30. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen. Celle.
29./30. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen.
5./6. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.
5./6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Göttingen.
6. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.
6. September, **Osterode:** Kreistreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen.
11./13. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld.
12./13. September, **Memellandkreise:** 15. Haupttreffen. Rosengarten, Mannheim.
12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Pforzheim.
13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.
13. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen Süd. Pforzheim.
13. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen. Pforzheim.
19./20. September, **Allenstein-Stadt:** Stadthaupttreffen. Gelsenkirchen.
19./20. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Nienburg/Weser.
19./20. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).
19./20. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Kreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Pinneberg.
19./20. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stade.
19./20. September, **Königsberg-Land:** Postnicker Treffen. Bremerhaven.
19./20. September, **Osterode:** Kreistreffen. Osterode am Harz.
20. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Hildesheim.
20. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Essen.
26./27. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Regionaltreffen West. 26. 9., Haus des deutschen Ostens, Brauereiausschank Schlösser, Düsseldorf.
27. September, **Johannisburg:** Regionaltreffen Nord. Haus des Sports, Hamburg.
3. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland. Hotel Wartburg-Hospitz, Lange Straße 38, Stuttgart-Zentrum.
4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland. Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek.
10. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Nordhessen und Siegerland. Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 30, Gießen.
10./11. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen. Hotel Doggenburg, Stuttgart-Nord.
10./11. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Gießen.
10./11. Oktober, **Schloßberg:** Regionaltreffen. Stuttgart.
11. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Herrenh.-Brauerei-Gaststätten, Hannover.
17. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Bayern. Hotel Römischer Kaiser, Ellingen.
17./18. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Rathaussaal und Kolpingsaal, Mettmann.
7. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Ruhrgebiet. Gaststätte Henning, Neumarkt, Recklinghausen-Süd.
12./13. Dezember, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Waldkraiburg.

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 59 09, 4400 Münster.

Unsere Schulen — Unser nächstes Treffen in Hamburg ist am 25. April. Wir treffen uns ab 16 Uhr im Hotel Europäischer Hof, gegenüber dem Hauptbahnhof, im Europazimmer, Paterre. Gäste sind herzlich willkommen. Wir würden uns freuen, auch in diesem Jahr viele Ehemalige begrüßen zu können. Auskunft erteilt: Ernst Federau, Telefon (0 40) 6 44 99 95, Dompfaffenweg 43b, 2000 Hamburg 73.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Abhandlungen über die evangelisch-reformierten Kirchengemeinden des Kreises Gumbinnen — Für eine Reihe von Veröffentlichungen, die in einer Zeitschrift der evangelisch-reformierten Kirche über die ostdeutschen reformierten Kirchengemeinden geplant sind, werden auch über die beiden Gemeinden im Kreis Gumbinnen entsprechende Abhandlungen gesucht. Es sind die evangelisch-reformierte Gemeinde in Gumbinnen mit der Neustädtischen Kirche in der Königstraße und die evangelisch-reformierte Gemeinde in Kanthausen (Judtschen). Wer kann über diese beiden Gemeinden eine solche Abhandlung schreiben? Geschichtliches Material und Abbildungen sind im Archiv in begrenztem Umfang vorhanden und werden für die Ausarbeitung zur Verfügung gestellt. Wir bitten um Mitteilung von Angehörigen dieser Gemeinden, die diese Aufgabe übernehmen wollen. Wir rechnen mit vier bis fünf Schreibmaschinenseiten, also keine tiefgründige und wissenschaftliche Abhandlung, sondern einen Bericht zur Information des Leserkreises. Meldung bitte an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 29, 4800 Bielefeld 1.

Ehemalige Angehörige der Friedrichsschule und Cecilienschule — Am Vortag des Gumbinner und Salzburger Bundestreffens in Bielefeld findet am Sonntag, dem 9. Mai, um 15 Uhr in der Gaststätte Löwenhof, Bielefeld, Niederwall 43, etwa fünf Minuten vom Rathaus entfernt, eine Kaffeestunde statt, zu der wir hiermit alle ehemaligen Mitschüler und ihre Familien herzlich einladen. Nach der Kaffeestunde nehmen wir am Abend an der allgemeinen Veranstaltung der Kreisgemeinschaft in der Gesamtschule, Bielefeld-Scholdesche, teil. Dort beginnt um 20 Uhr das gemütliche Beisammensein für alle Teilnehmer des Treffens. Quartieranmeldungen sind zu richten an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Kreisausschußsitzung — Am 6. und 7. März traf sich der Kreisausschuß Heiligenbeil vollzählig zu einer umfassenden Sitzung in Steinwedel bei Lehrte. Eine Vielzahl von Themen wurde im gegenseitigen lebhaften Meinungsaustausch an den beiden Tagen behandelt. Sachbestandsberichte wurden von den Mitgliedern des Kreisausschusses gegeben wie: zukünftiges Heimatmuseum, Heimatblatt, Karteiführung, Kassenbericht, Neuwahlen zum Kreistag am 13. Juni, Kreistreffen 1981 und 1982 und Bundestreffen der Ostpreußen, Pfingsten 1982 in Köln. Den breitesten Raum nahmen aber die Abschlußgespräche über das diesjährige Kreistreffen am 13. und 14. Juni in Burgdorf ein. Das Programm wurde in allen Einzelheiten abgesprochen, und wird demnächst veröffentlicht. Ein besonderes Ereignis der Wochenendtagung war der Besuch des Stadtdirektors Bindseil, Burgdorf, und des Stadtrates Dannebeck, Lehrte, die zeitweilig an der Sitzung teilnahmen.

Gratulationen — Ab sofort können im Ostpreußenblatt und Heimatblatt die Veröffentlichungen von persönlichen Daten nur erfolgen, wenn das vollständige Datum, die volle Adresse und der frühere Heimatort durch den Jubilar oder Verwandte bzw. Freunde einige Monate vor dem Geburtstag (70, 75, 80 etc.) schriftlich gemeldet werden. Die Information bitte senden an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf. Eine automatische Veröffentlichung aufgrund unserer Karteien ist nicht möglich, weil in der Vergangenheit immer wieder Fehler unterlaufen sind, da trotz gewissenhafter Arbeit unserer Karteiführer Lücken in den Unterlagen bestehen. Bitte haben Sie Verständnis für diese Neuerung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

In Fortsetzung der konstituierenden Sitzung wurde das neue Mitglied, Dr. Albrecht Nitsch-Altenberg, zum Schriftführer gewählt. Er soll die von Lm. Ziesmann erstellte Chronik weiterführen. Die Kassenführung bleibt in den bewährten Händen von Helmut Borkowski und die Überwachung der Geburtstagslisten mit Sammlung aller unserer Berichte im Ostpreußenblatt wird weiterhin von Dorothea Blankenagel durchgeführt. Lm. Brandes sprach über die fortlaufende Berichtigung und Ergänzung der Heimatkreiskartei. Einen breiten Raum nahm die Erörterung der zukünftigen Aufgaben des neuen Kreisausschusses ein. Hierzu erläuterte der Kreisvertreter, daß der Patenkreis unsere Arbeit weiterhin finanziell unterstützen wird und daß im Gespräch mit Landrat und Oberkreisdirektor die vorgesehenen Aufgaben der Heimatkreisgemeinschaft dargelegt werden. Die Führung der Heimatkreisgemeinschaft und die heimatpolitischen Aufgaben werden von Fritz Löbert wahrgenommen, wobei Pressearbeit und Stärkung der Gemeinschaft bedeutende Funktionen sind. Gute Zusammenarbeit mit der LO, das Bundestreffen in Köln, Haupt- und Ortstreffen sollen die Verbindung der Kreisbewohner fördern. Allgemein wurde begrüßt, daß Ortstreffen in verstärktem Maße durchgeführt werden. Dies sollte aber immer in enger Verbindung mit dem Vorstand geschehen. Die Verstärkung der Jugendarbeit wird Manfred Schirmacher unter Mithilfe vom Lm. Lemke in Verbindung mit der Deutschen Jugend des Ostens und deren Jugendprogramm übernehmen. Alle Landsleute sind aufgerufen, ihre Kinder und Kindeskinder dafür zu interessieren und sie dem Jugendbetreuer zu melden.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Kreistreffen — In zwei Monaten, am 21. Juni, ist unser diesjähriges Haupttreffen wieder im Hamburger Haus des Sports. Das Programm wird mit der Heimatfeierstunde um 19.30 Uhr beginnen. Während des Nachmittags wird uns eine Damenkapelle unterhalten. Zudem sind im Olympiasaal wieder interessante Lichtbildervorträge von Lm. Neumann zu erwarten. Wir verweisen auf zwei Ereignisse, welche in der Zeit unseres Kreistreffens in Hamburg stattfinden. Es ist die Ägypten-Ausstellung und der deutsch evangelische Kirchentag mit der Schlußkundgebung am Vormittag des 21. Juni. Sicher wird damit für Landsleute aus Süddeutschland eine Fahrt nach Hamburg noch attraktiver.

Bildband Kreis Labiau — Wie wir feststellen, gibt es noch sehr viele Labiauer Landsleute, denen der im vergangenen Jahr herausgebrachte Bildband noch gar nicht bekannt ist. Da die Bestände fortan immer geringer werden, empfiehlt es sich, diesen in Kürze zu bestellen. Er ist nicht im Buchhandel zu beziehen. Bestellungen zu einem Preis von 39,50 DM, zzgl. Versandkosten, nur über unsere Geschäftsstelle.

Lyck

Amt. Kreisvertreter: Gerhard Kilanowski, Geschäftsführer: Ewald Rathke, Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1.

Busfahrt nach Ostpreußen (Lötzen/Lyck/Danzig) vom 20. bis 30. Mai. Bei der bevorstehenden Reise nach Ostpreußen sind noch Plätze vorhanden. Touristen können voraussichtlich uneingeschränkt und bei gleicher Betreuung wie es in den vorigen Jahren üblich war, einreisen. Anmeldungen unverbindlich bei H. Neuwald, Telefon (0 59 71) 5 56 91, Im Sundern 23, 4440 Rheine.

Grabnicker Bezirkstreffen in Egenroth/Holzhausen im Taunus. Am 25./26. April treffen sich unsere Landsleute aus dem Bezirk V — Grabnick — wieder zu ihrem traditionellen Wiedersehen in Egenroth/Holzhausen. Sonnabend, 25. April: Anreise nachmittags, abends gemütliches Beisammensein im Gasthaus Taunusblick in Holzhausen. Sonntag, 26. April: 10 Uhr Gottesdienst in der „Kirche im Walde auf dem Altenberg" unter der im Krieg dorthin verschlagenen zweiten Glocke der Grabnicker Kirche. Nach dem Mittagessen treffen wir uns im Grabnicksaal des Egenrother Gemeindehauses zur Kaffeetafel mit Festvortrag und versammeln uns abends wieder im Gasthaus Taunusblick zum Ausklang. Es wird darum gebeten, die Quartiere bitte selbst zu besorgen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbücher — Unsere Heimatbücher „Der Kreis Neidenburg" und „Die Landgemeinden des Kreises Neidenburg" sind vollständig vergriffen. Bestellwünsche können daher nicht mehr erfüllt werden, so daß diesbezügliche Anfragen zwecklos sind. Eine Neuauflage ist wegen der damit verbundenen hohen Kosten nicht vorgesehen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Zusammenkünfte — Anläßlich unseres ersten Treffens im März 1979 wurde unseren Landsleuten die Zusage gegeben, einmal im Jahr nach Bremen zu kommen. Leider konnten wir diesen Wunsch nicht erfüllen, weil auch andere Bezirke auf uns warteten. Nach zwei Jahren konnten wir nun unsere Zusagen wahrmachen. Dank der guten Vorbereitung durch Erich Skubski, Bremen, haben sich am 21. März viele Landsleute zu einem Wiedersehen eingefunden. Vor dem offiziellen Teil wurde von Lm. Buck, Scheeßel, ein Bildbericht über eine Reise durch den Ostseeraum, den Wisentpark Bialystok und die masurische Seenplatte gebracht, der von unseren Landsleuten und Gästen mit großem Beifall aufgenommen wurde. Am darauffolgenden Sonntag fand in Braunschweig ein Treffen für das Gebiet Heide-Harz statt, das wir versuchsweise dorthin verlegt haben, um auch diesen Raum zu erschließen. Der Versuch muß als gelungen bezeichnet werden, denn auch hier war der Raum bis auf den letzten Platz ausgefüllt. Die Vorbereitung lag bei Dieter Loose in guten Händen. Bei der Begrüßung erwähnte der Kreisvertreter besonders dankbar die Teilnahme unseres Berlin-Vertreters, Kurt Jurkowski, und des stellvertretenden Vorsitzenden der Gruppe Niedersachsen-Nord, Ernst Wiescholłek. Die Geschäftsführung wurde durch Edith Albrecht und Hugo Krüger vertreten. Es wurde Gelegenheit geboten, das Buch „Der Kreis Ortelsburg", das zum zweiten Mal nachgedruckt werden mußte, und den Nachdruck „Ortelsburg 1916" zu erwerben. Einige Heimatboten konnten auch noch aus den Restbeständen verteilt werden. In Bremen und Braunschweig erstattete der Kreisvertreter Bericht über die Geschäftsführung. Dank der ehrenamtlichen Tätigkeit einiger Mitarbeiter hat sich eine rege Geschäftstätigkeit entwickelt. Unser Ehrenkreisvorsitzender, Max Brenk, hat den Bildband zusammengestellt, der zum Jahresende versandfertig sein soll.

Veranstaltungen 1981 — Am 25. April, Treffen der Rheinsweiner in unserer Patenstadt Herne 2, Saalbau, Wanne-Eickel. — Am 1. Mai, Passenheimer Mackensenschüler und Ortelsburger Gäste in Lüneburg, Zum Bierstein, Ortelsburger Vereinslokal, Vor dem Neuen Tore 12.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Telefon (0 43 07) 65 49, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf.

Unser diesjähriges Heimatkreistreffen findet am Sonnabend, dem 30. Mai, verbunden mit der Feier zum 25jährigen Bestehen der Sensburger Gruppe in Hamburg, Besenbinderhof 57, im ersten Stock des Festsaals, statt. Der Festsaal ist ab 9 Uhr geöffnet. An alle Landsleute, die in unserer Kartei erfaßt sind, ergeht noch eine persönliche Einladung. 1982 ist unser Treffen dann wieder in unserer Patenstadt Remscheid. Für das Sensburger Zimmer, Martin-Luther-Straße 78, 5630 Remscheid 1, wird um Zusendung von alten Heimatbriefen, vielleicht aus Nachlässen, gebeten.

Wilhelm Platzek aus Peitschendorf, zuletzt wohnhaft in Hebersiedlung 6, OT Hachenhausen, 3353 Bad Gandersheim, ist im achtzigsten Lebensjahr gestorben. Lm. Platzek war Bürgermeister des größten Dorfes im Kreis Sensburg. Nach der Vertreibung hat er sein großes Können immer hilfsbereit seinen Landsleuten zur Verfügung gestellt. Die Heimatauskunftstelle in Lübeck schätzte ihn als Wissensträger besonderer Prägung. Er war Mitbegründer der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg im Jahre 1954 und gehörte bis zu seinem Tod dem Kreistag in maßgebender Stellung an. Er hinterläßt eine Lücke, die nicht zu füllen ist.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen ist zur Zufriedenheit der Teilnehmer verlaufen. Das für den Sonnabend noch kurzfristig angesetzte abendliche Beisammensein mit Fleckessen war über Erwarten gut besucht. Am Sonntag hatten sich sehr viele Kreisangehörige eingefunden. Besonders zu vermerken ist, daß auch unsere Berliner Gruppe mit erfreulich vielen Personen teilnahm, darunter einige, die noch nie, oder sehr selten bei Kreistreffen waren.

Bei der Kreistagswahl wurden die aufgestellten Kandidaten der einzelnen Kirchspiele bestätigt. Der neue Kreistag trat zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen und wählte den neuen Kreisaus-

Fortsetzung auf Seite 22

Vertreibung wurde verharmlost

Diskussion über Fernsehsendung ließ viele Tatsachen unberücksichtigt

Bei der Fernsehdiskussion am 10. Februar über „Flucht und Vertreibung" wurde der beabsichtigte Erfolg, wahrheitsgetreue Aufklärung, durch einige Herren infolge ihrer zu großen Freude am Diskutieren verhindert.

Diese Herren haben anscheinend niemals das Elend, das Leid und die Grausamkeiten auf der Flucht persönlich gesehen bzw. erlebt. Es wurde nur einmal kurz die eigene Gefangenschaft erwähnt. Diese kann man natürlich auch bei dem „Komitee Freies Deutschland" verbracht haben! Jedenfalls ist zu bezweifeln, ob diese Herren ihre Heimat und Angehörige verloren haben, denn dann wäre von ihnen das „Recht auf die angestammte Heimat" anders interpretiert worden. Nur von Personen, die da sagen: „Ich kenne keine nationalen Gefühle oder irgendwelche Bindungen an Grenzen...", kann man solche, für ein Volk verheerende, Gedankengänge erwarten.

Diese Auswirkungen, vielleicht auch die Folgen der von Professor Jacobsen erarbeiteten Schulbuchempfehlungen, haben sich sogar an Ort und Stelle bei dieser Fernsehdiskussion in der Antwort einer jungen Person gezeigt. Auf die Frage: „Haben Sie eine Heimat, wo bzw. was ist Ihre Heimat?" konnte dieses Mädel (Abiturientin?) erst nach langem Zögern und nach einer nochmaligen Frage antworten: „Ich bin in München geboren." Der Begriff „Heimat" schien diesem Mädel völlig fremd zu sein. Ist das nicht ein höchst bedauerlicher Zustand, in den man unsere junge Generation hineinmanövriert hat?

Professor Jacobsen und sein Gesprächsnachbar scheinen nicht zu wissen, daß die Polen bis 1919 friedlich unter den Deutschen in der alten, preußischen Provinz Posen mit diesen in einem guten Verhältnis zusammengelebt haben. Sie scheinen auch nichts zu wissen, von der Vertreibung der Deutschen nach 1919 aus diesen Gebieten und den schon damals begangenen Verbrechen sowie von all den Flüchtlingen, die wir damals in meiner Heimat (Netzekreis/Pommern) aufnehmen mußten. Die Bestrebungen der Polen, ab 1919 das deutsche Land bis zur Oder zu besetzen, scheint diesen Herren ebenfalls unbekannt zu sein. Ich verweise sie darum auf meinen Artikel in der „Pommerschen Zeitung" vom 26. Juli und 9. August 1980 über den Pommernwall, und auf einen französischen Bericht (mit Karte) in der PZ vom 16. August 1980 über den Korridor, der ausschließlich die friedliche Absicht der damaligen deutschen Regierung bestätigt, sowie auf einen Ergänzungsbericht eines Herrn aus der Rummelsburger Gegend (Pommern), der zudem mit Skizze in der PZ Nr. 33 vom 20. September 1980 alle Angaben bestätigt.

Warum hat man in der Diskussion vermieden, den „Blutsonntag von Bromberg" zu erwähnen? An diesem Sonntag haben organisierte Horden der Polen über 2000 Frauen und Kinder — die Männer hatte man schon vorher fortgeholt — auf grausamste Art und Weise umgebracht.

Warum hat man auch nichts gesagt von unseren Vätern und Müttern, die in dem guten Glauben auf eine menschliche Behandlung durch die Russen und durch die Polen in unserer Heimat zurückgeblieben sind, trotz unserer vorherigen Warnungen, und von denen wir nie wieder etwas gesehen haben?

Warum hat man auch Kürzungen von Augenzeugenberichten in der Sendung vorgenommen? Auch die, bei der Diskussion herausgestellte, angebliche Rache am deutschen Volk ist einfach nicht zu verstehen.

Der Vergleich des Professors Jacobsen vom Dresdner Inferno, von Hiroshima und von Nagasaki zu den Verbrechen einzelner Nazis sowie zu der Bombardierung des Rüstungszentrums Coventry, grenzt doch an sehr große Fragwürdigkeit. Die Entschuldigung von Professor Jacobsen für die Tschechen ist genauso zu bewerten. Ich glaube, hier sollte doch endlich jedem, insbesondere uns Vertriebenen, ein Licht aufgehen.

Da ich im Juli 1944 direkt an der tschechischen Grenze, in Bad Kudova, im Lazarett gelegen habe, bin ich über die damaligen Verhältnisse der Tschechei sehr gut orientiert. Der Zweite Weltkrieg war an den Tschechen fast unbemerkt vorübergegangen. Aufgrund von Berichten mehrerer Kameraden, die die Tschechei wiederholt besucht und dort Lebensmittel eingekauft haben, verlief das Leben dort völlig ungestört. Die Väter und die jungen Männer waren alle zu Hause bei ihren Familien. Es wurde von allen übereinstimmend berichtet, daß ein besonders rücksichtsvolles Verhalten der Tschechen gegenüber festzustellen war. Warum hat man die unmenschlichen und grausamen Verbrechen dieser Tschechen, die wir uns nicht erklären können, im Fernsehen nicht gebracht und dafür Filme vom Gegner vorgezogen?

In dem „Holocaust" dagegen wurde viel und ausführlich über den Aufstand in Warschau gezeigt. Was würde man aber über die Zerschlagung eines bewaffneten Aufstandes durch das sowjetische Regime sagen? Wie würde die sowjetische Regierung oder auch ein anderer Staat auf solchen bewaffneten Aufstand reagieren? Ich erinnere hier nur an den 17. Juni, an den Prager Frühling und an Afghanistan. Von Bewaffnung war keine Spur, besonders aber die junge Generation soll sich endlich von ihren Schuldgefühlen, die sie unbewußt hat, befreien können.

Jedem Vertriebenen muß es besonders aufgefallen sein, und es muß ihn eigenartig berührt haben, daß bei der Diskussion über „Flucht und Vertreibung" mit Anerkennung für wahre Tatsachen nur Zurückhaltung geübt wurde. Dem Großadmiral Dönitz, der unter schwierigsten Verhältnissen der derzeitigen Weltkriegs- und Gefechtslage zwei Millionen Menschen aus dem Osten, vor den zum Massenmord angestachelten roten Horden, gerettet hat, und dem die meisten über See geretteten Flüchtlinge alleine das Leben zu verdanken haben, hätte hier zumindest ein Wort des Dankes ausgesprochen werden müssen.

Meine Gefühle und Empfindungen zu diesem unmöglichen Verhalten sind undefinierbar, zumal ich auch noch in letzter Sekunde als Schwerverwundeter aus dem Kessel von Heiligenbeil (Ostpreußen) über See Westdeutschland erreichen konnte. Mein Dank ist in jedem Fall dem Großadmiral Dönitz und der gesamten Kriegsmarine mit all ihren unterstellten Schiffseinheiten für immer gesichert.

Ich hoffe, daß vom Bayerischen Rundfunk demnächst wieder eine ähnliche Fernsehsendung gebracht wird, aus der alle endlich die ganze Wahrheit über die verflossene Zeit erfahren, und in der bei der „Diskussion danach" vorgenannte Schnitzer sowie die herausgestellten Verharmlosungen nicht wieder in Erscheinung treten.

Herbert Menschel, Höxter



Im Königsberger Tiergarten: Da ich eine Dauerkarte des Zoos besaß und in der Gerhardstraße wohnte (zwischen Beeckstraße und Hindenburgstraße), also ganz in der Nähe, bin ich täglich mit meinem Sohn Frank zu den Tierchen gegangen, bis wir unser liebes Königsberg verlassen mußten. *Margot Schnigge*, geb. Zeroch, Leichlingen

Ärger über Evolutionstheorie

Der Leserbrief von Professor Czygan im Ostpreußenblatt vom 14. Februar 1981 macht eine Stellungnahme erforderlich, da hier leider in unsachlicher Weise Pauschalurteile in den Raum gestellt werden. F. C. Czygan hat sich als Anhänger der Evolutionstheorie darüber geärgert, daß ein Buch rezensiert wurde (Schöpfung oder Evolution, Stephanus-Verlag, 7772 Uhldingen), das gegen diese überholte Hypothese sowohl aus der Sicht unterschiedlicher Fachgebiete als auch der biblischen Offenbarung kritisch Stellung bezieht.

Die heutige Evolutionsmodelle werfen mehr Probleme auf als das sie die lösen. Es muß deutlich festgehalten werden, daß das eigentliche Gebiet der Naturwissenschaft im Bereich des Messens und Wägens liegt. Naturwissenschaft kann daher niemals Ursprungsfragen dieser Welt und des Lebens beantworten. Es wäre ehrlich, wenn dies im Rahmen der Evolutionslehren auch offen zugegeben würde. Der weltbekannte Wissenschaftstheoretiker Karl Popper hat auf den philosophischen Charakter der Evolutionslehre mehrfach hingewiesen. Sämtliche Evolutionsmodelle scheitern schon an den fundamentalsten Grunderkenntnissen der Informationstheorie und sind damit klägliche Versuche einer materialistischen Weltdeutung mit selbstauferlegter Verkürzung der Wirklichkeitserfassung. Wäre es da nicht auch für einen Evolutionstheoretiker von Nutzen, den Rat eines Mannes wie Sherlock Holmes zu beachten: „Es ist ein schwerer Fehler, Theorien aufzustellen, bevor man Daten besitzt!"

Codierungen und Grammatiken der natürlichen Sprachen wie auch der Programmiersprachen und damit auch der genetischen Information bedürfen immer der Vereinbarung, wenn ein Sinn damit verbunden sein soll. Die modernen Forschungsergebnisse haben aber gerade in beredter Weise dargetan, wie hochgradig sinnvoll und harmonisch die zahlreichen Komponenten des Lebens zusammenwirken und wie planvoll sie konzipiert und gestaltet sind. Diese Blickrichtung gibt uns auch die Bibel „Herr, wie sind deine Werke groß! Deine Gedanken sind sehr tief (Psalm 92,6)" und weist uns in einer unermeßlichen Fülle von Aussagen auf den Schöpfer hin. „Glaube an Gott" und „Naturwissenschaftliches Denken" sind also nicht eine „abgestanden schmeckende Mixtur", wie Czygan meint, sondern sie bilden eine harmonische Einheit, die uns von materialistischen Verirrungen und den heute weithin sichtbaren Früchten des Unglaubens befreit. Gerade der von Czygan zitierte Einstein hat zu dem behandelten Thema klar gesagt: „Ich glaube an einen persönlichen Gott, und ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich niemals in meinem Leben einer atheistischen Lebensanschauung gehuldigt habe. Schon als junger Student... betrachtete ich Darwins, Haeckels und Huxleys Entwicklungslehren als hoffnungslos veraltet." Im Sinne dieses Zitats gibt es richtungsweisende Taschenbücher in der Reihe „Wort und Wissen" (Hänssler Verlag, Neuhausen-Stuttgart, Postfach 12 20), die von gläubigen Fachleuten verfaßt sind und die auf naturwissenschaftliche Fakten aufmerksam machen, die von seiten der Evolutionslehrer leider verschwiegen werden. So geht Band 5 „Logos oder Chaos" (W. Gitt) insbesondere auf die Informationsträger des genetischen Codes ein und verarbeitet über 100 Literaturstellen, um zu fundierten und nachprüfbaren Aussagen zu kommen. So kann sich der unvoreingenommene Leser hinreichend informieren und selbst ein Urteil bilden und braucht sich nicht mit pauschalen Äußerungen zu begnügen.

Prof. Dr. W. Gitt, Braunschweig
Dr. M. Wermke, Braunschweig

Kirche Rodebach oder Neuhaus?

Ihr Artikel in Folge 50, Seite 10, und Bezug nehmend auf die Bildfrage E 221, „Kennen Sie die Heimat wirklich?".

Entschuldigen Sie bitte, wenn ich noch einmal zu dem von mir überreichten Kirchenbild Stellung nehme. Ich erhielt es von einer Landsmännin, Frau Dr. med. Maria Schultz, mit der Anmerkung, es sei die Kirche meines Heimatortes Rodebach/Enzuhnen im Kreis Ebenrode/Stallupönen. Da ich unser Gotteshaus genau kenne, zweifelte ich den Hinweis sofort an. Da wir in der Vorbereitung einer Neuauflage unseres Kreisbuches standen, hielt ich eine Klärung und Veröffentlichung für angebracht.

In der Zwischenzeit erfuhr ich aus Aufzeichnungen des Pfarrers Carl Salomon, daß ihn der Kirchenumbau betreffs der Kosten große Sorgen bereitete. Dr. Grenz erwähnt auch im Kreisheimatbuch, daß die Kirche 1883 nach vollständigem Umbau neu eingeweiht wurde. Zeitlich würde der Umbau mit der Amtszeit des Pfarrers Salomon (1873—1885) übereinstimmen. Die Sakristei hat die Form bis zu unserer Vertreibung behalten. Natürlich kein Beweis für die Identität. Sollte dies jedoch die bis 1883 umgebaute Kirche sein, so müßte auch eine Umbettung der Toten (siehe Kreuze auf dem Foto) stattgefunden haben, denn auf dieser Seite der Kirche war der Spielplatz unserer Schule. So weit waren wir auch in Enzuhnen schon kultiviert und spielten (bolzten) nicht zwischen Ruhestätten Fußball. Dies hätte auch unser sportbegeisterter Lehrer Prasse nicht erlaubt. Während meiner Schulzeit (1923—1931) gab es noch keine Schulreformen und -reförmchen. Unsere Lehrer mußten wir noch grüßen, und unseren alten Präzentor Lenz oder Tiede mit dem Vornamen (Benno) anzureden, wäre uns schlecht bekommen!

Die Verlegung (Umbettung) dieser Ruhestätten kann aber nach logischer Betrachtung mit dem Umbau der Kirche (Gerüste usw.) zusammenhängen. Genau gegenüber, an der Grenze des Gutsparks Quassowsky waren nicht nur die Ruhestätten der zwei deutschen und acht russischen Soldaten, sondern auch eine kleine Ruhestätte mit mehreren Gräbern, die mit einer Lebensbaumhecke eingefriedet waren. Diese Ruhestätte wurde von unserer Schule in Ordnung gehalten. Die Namen der dort Bestatteten sind mir nicht mehr bekannt.

Ich wäre dankbar, wenn das Ostpreußenblatt noch einmal auf diese Tatsachen eingehen würde. Es wäre doch möglich, daß weitere Aufzeichnungen oder Überlieferungen von älteren Landsleuten unseres Kirchspiels bestehen und zu einem Erfolg führen würden.

Kurt Stechert, Hamburg
Geschäftsführer der
Kreisgemeinschaft Ebenrode



Kirche in Ostpreußen: Der genaue Standort konnte immer noch nicht ermittelt werden

Im Ural-Lager 1079

In der Ausgabe vom 21. Februar 1981, Folge 8, Seite 10 (nach Sibirien verschleppt), ist ein Bild („Endlich in Friedland") veröffentlicht. Auf diesem Bild habe ich mich selbst erkannt. Ich war bis Dezember 1949 in russischer Gefangenschaft. Mein Mädchenname ist Rogall, ich stamme aus Georgenhain im Kreise Gerdauen. Ich war im Ural im Lager 1079 Kopeks und würde mich freuen, wenn Sie mein Schreiben veröffentlichen. Vielleicht melden sich Leidensgenossinnen von mir.

Eva Scherwinsky, Ratingen

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Meyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Maiplatz 7, 5970 Plettenberg, am 24. April

Nikolai, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Weg 18, 2851 Spaden-Siedlung, am 20. April

Plewka, Adolf, aus Osterode, Graudenzer Straße 18, jetzt Sonnenwinkel 8, 2875 Ganderkessee 1, am 22. April

Urbschat, Artur, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Große Wallstraße 9, 2418 Ratzeburg, am 20. April

Wiemer, Else, geb. Barth, aus Ostseebad Cranz, jetzt Stettiner Straße 7, 2960 Aurich-Siedlung, am 25. April

Willnat, Therese, geb. Koesling, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt Steinfurtstraße 25, 4650 Gelsenkirchen-Rotthausen, am 22. April

zum 75. Geburtstag

Borowski, Martha, aus Angerburg, Ermlandstraße, jetzt Lupsteiner Weg 50a, 1000 Berlin 37, am 25. April

Denzer, Kurt, aus Kukowken, Kreis Lyck, jetzt Malvidastraße 18, 4930 Detmold, am 20. April

Dill Elma, geb.Schittko, aus Seeburg, Kreis Rößel, Bahnhofstraße 14, jetzt Im Rischlinger 12, 7632 Friesenheim 3, am 18. April

Ellenfeld, Oskar, aus Lyck, Bismarkstraße 9, jetzt Herdweg 58, 6100 Darmstadt, am 24. April

Groß, Helen, aus Königsberg, H.-Sagan-Straße 19a, jetzt Atzelbergstraße 18, 6000 Frankfurt/M., am 30. April

Hincha, Emilie, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Vorhallerstraße 35-37, 5800 Hagen, am 24. April

Jelonneck, Margarete, aus Reuß, Kreis Lyck, jetzt Teutonenstraße 43, 4330 Mülheim, am 14. April

Jeworowski, Emmi, geb. Jotzo, aus Lindenheim, Kreis Lötzen, Lötzen und Wuppertal, jetzt Bielsteiner Straße 48, 5276 Wiehl 2-Bielstein, am 20. April

Kalbheim, Helene, verw. Moysiszik, geb. Biernatzki, aus Lyck, jetzt Schmielfeld 29, 4300 Essen 1, am 25. April

Kalweit, Frieda, geb. Warth, aus Bürgersdorf und Neu Petersdorf, Kreis Welau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 21. April

Kempowski, Frieda, aus Königsberg, Roederstraße 5, jetzt Hermannstraße 10, 2406 Stockelsdorf, am 21. April

Kraizik, Frank, aus Lyck, Blücherstraße 67, jetzt Heerdter Straße 12, 4040 Neuß, am 23. April

Krupinski, Paul, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Dannenbergstraße 30, 3000 Hannover, am 20. April

Ludwig, Else, geb. Saunus, aus Königsberg, Königsstraße 18a, jetzt Annastraße 45, 4000 Düsseldorf 30, am 14. April

Michalzik, Frieda, geb. Laska, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Nienberger Straße 46, 3101 Wietze, am 22. April

Neumann, Fritz, Landwirt, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Siedlung 20, 7601 Bohlsbach, am 21. April

Nickel, Erich, aus Angerburg, Bahnhofstraße, jetzt Wilhelm-Strater 68, 4070 Rheydt, am 25. April

Plenio, Max, aus Lyck, Danziger Straße 14, jetzt Friedrich-Grotmark-Straße 30, 2353 Nortorf, am 22. April

Richau, Hellmuth, aus Königsberg, Selkestraße 6, jetzt Davidsstraße 34, 4600 Dortmund 1, am 14. April

Riechers, Gertrud, geb. Stephani, aus Lyck, Luisenplatz 11, jetzt Lindenkamp 21, 3050 Wunstorf 1, am 26. April

Schirrmacher, Paul, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weberkoppel 8A, 2400 Lübeck 1, am 22. April

Seibert, Helene, geb. Gemmel, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 22. April

Wellm, Friederike, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 1a, jetzt Immenhof 24, 2000 Hamburg 22, am 20. April

Wolff, Leo, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchhörder Straße 199, 4600 Dortmund 50, am 19. April

Wowerat, Gertrud, geb. Krohnke, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kleine Schleuse, jetzt O. T. Drentwede Nr. 79, 2847 Barnstorf, am 24. April

zum 70. Geburtstag

Bals, Emma, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Beethovenstraße 65, 7990 Friedrichshafen 1, am 15. April

Baumgardt, Herbert, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Harmstraße 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 13. April

Brodowski, Gertrud, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 2321 Breitenstein, am 24. April

Bruse, Martha, geb. Lemke, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt Schulstraße 34, 2359 Henstedt-Ulzburg 1, am 25. April

Chudaska, Maria, geb. Kiebert, aus Allenstein, jetzt Rheydther Straße 9, 4050 Mönchengladbach 1, am 26. März

Darge, Gertrud, geb. Radzuweit, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, und Angerburg, Kaserne 24/4, jetzt Hauffstraße 5, 7968 Saulgau 1, am 25. April

Derday, Elisabeth, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt bei Thiems, Moordamm 6, 2360 Flensburg, am 25. April

Fröhlich, Luise, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 12, 8903 Hannstetten, am 25. April

Grapentin, Fritz, Landwirt, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Starweg 52, 2070 Ahrensburg, am 14. April

Tanski, Frieda, geb. Nabakowski, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 4, 5800 Hagen, am 19. April

Weiß, Bruno, aus Liebemühl, Kreis Osterode, und Lindenweiler (Lepaloten B), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Triztweg 37, 3071 Drakenburg, am 17. April

Wischnewski, Alfred, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt August-Bebel-Platz 12, 4630 Bochum 6, am 16. April

Willnus, Charlotte, geb. Weinreich, aus Kurwe, Kreis Elchniederung, jetzt Krausestraße 65, 2000 Hamburg 70, am 11. April

Ziesmer, Elise, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 7, jetzt Pestalozzistraße 22, 2850 Bremerhaven, am 13. April

Zimmermann, Hildegard, geb. von Ganski, aus Gilge-Fischmeisteramt, Kreis Labiau, jetzt Oderstraße 5, 2800 Bremen 1, am 18. April

zur diamantenen Hochzeit

Hinz, Fritz und Frau Ida, geb. Pagalies, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt Mähringer Weg 92, 7900 Ulm, am 24. April

zur goldenen Hochzeit

Buick, Georg und Frau Luzia, geb. Roth, aus Königsberg, Am Fließ 6, jetzt Waldstraße 80, 4450 Lingen

Gallinat, Ernst und Frau Berta, geb. Schipporeit, aus Königsberg, Knochenstraße 16, jetzt Reeperbahn 16, 2200 Elmshorn, am 11. April

Grabowski, Paul, Tischlermeister, und Frau Ida, geb. Raabe, aus Gilgenau, Kreis Osterode, jetzt Bergstraße 40, 4150 Krefeld 11, am 21. April

Steckler, Otto und Frau Hertha, geb. Schulz, aus Königsberg, Nasser Garten und Spandienen I, jetzt Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90, am 11. April

zum Jubiläum

Schiller, Georg, Amtsrat, aus Fichtenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Wolgaster Straße 12, 2820 Bremen 77, zum 40jährigen Dienstjubiläum, am 12. April

Schulz, Elfriede, Sonderschullehrerin, aus Pesseln/Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt Eschenbachstraße 8, 3000 Hannover 61, zum 40jährigen Dienstjubiläum, im April

zur Ernennung

Lachmann, Gerhard, Pfarrer (Sohn des praktischen Arztes Dr. Lachmann, aus Hohenstein, Kreis Osterode), zum Prälaten

zur Promotion

Gaebler, Detlef, Oberleutnant d. R. und Gaebler, Stephan, Leutnant d. R. (Erwin Gaebler, Betriebswirt, und Frau Elfriede, geb. Zelas, aus Wartenburg, jetzt Frühlingsstraße 12, 8079 Hitzhofen), haben an der Universität München zum Dr. med. bzw. Dr. med. vet. promoviert.

Raposo-Sonnenfeld, Alfred Dr. med. (Dr. Luis Raposo und Frau Lucie, geb. Sonnenfeld, aus Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Freiligrathstraße 86, 5600 Wuppertal 2), an der Universität Pamplona zum Dr. theol.

zum Examen

Cordes, Rüdiger (Richard Cordes und Frau Hildegard, geb. Didzoneit, aus Angerapp, Kamanterstraße 1, jetzt Rothenburger Straße 38, 2120 Lüneburg), zum zweiten juristischen Staatsexamen.

Griguhn, Emil, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Finkenberg 47, 2432 Lensahn, am 15. April

Fröhlich, Luise, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Marienburger Straße 12, 8903 Hannstetten, am 25. April

Hess, Ernst, aus Wirkieten, Kreis Heydekrug, jetzt Natruper Straße 110, 4506 Hagen, am 15. April

Janssen, Friedrich, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Rhönstraße 2, 2800 Bremen 44, am 18. April

Jurkschat, Otto, aus Lyck, jetzt Oberweierstraße 3, 7632 Friesenheim 3, am 21. April

Kleinfeldt, Olga, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt Buschkamp 8, 4934 Bad Horn, am 16. April

Klimsa, Margarete, geb. Freudenberg, aus Angerburg, Milthalersberg, jetzt Grundigstraße 4, 2870 Delmenhorst, am 10. April

Kobialka, Erika, geb. Lackner, aus Lyck, jetzt Oberweierstraße 3, 7632 Friesenheim 3, am 21. April

Kolodzeizick, Minna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Uferstraße 15, 5820 Gevelsberg, am 23. April

Kossina, Minna, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Gerda Ruff, Angerweg 4, 4804 Halle, am 5. April

Kowalewski, Edith, geb. Ulkan, aus Reinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 40, 6900 Heidelberg, am 23. April

Kreuzmann, Helene, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Neumarkt 12, 4818 Kamen, am 6. April

Mellech, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Liebfrauenstraße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 20. April

Meyer, Gerhard, aus Lyck, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 3, 2400 Lübeck, am 12. April

Müller, Edith, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Höhentwiete 9, 2000 Hamburg 63, am 22. April

Paukstat, Gertrud, geb. Reepschläger, aus Moosgrund (Schorschiemen), Kreis Gumbinnen, jetzt Alte Wurth 5, 2805 Stuhr 4, am 7. April

Poschmann, Otto, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 12, jetzt Bülowstraße 4, 3170 Gifhorn, am 21. April

Rammonat, Martha, geb. Lindthammer, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Die Schleppe 3, 2848 Schiffdorf-Sellstedt, am 18. April

Reinhold, Alfred, aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt Bockholtstraße 33, 4040 Neuß, am 13. April

Reinholz, Bruno, aus Königsberg, Sackheimer Hinterstraße 61a und Kohlhofstraße 1049 Nr. 5, jetzt An der Plantage 60, 6500 Mainz 1, am 21. April

Ropertz, Werner, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Finkenberg 15, 5190 Stolberg, am 21. April

Salewski, Ewald, aus Angerburg, Rastenburger Straße, jetzt Auf dem Großen Ruhm 100, 2057 Reinbek, am 4. April

Sbresny, Otto, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Große Busch 9, 4711 Seppenrade, am 17. April

Schmidt, Erich, Krankenkasseninspektor i. R. aus Wehlau, Markt 29 und Lindendorfer Straße 16, jetzt Im Flußfeld 1, 4782 Erwitte, am 18. April

Schäfer, Albert, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfhelmstraße 4, 4056 Schwalmtal 1, am 7. April

Segatz-Rese, Ida, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Boltenhof 2, 2887 Elsfleth, am 20. April

Schramm, Selma, geb. Pauli, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 2, jetzt Im Hauen 5, 2080 Pinneberg, am 2. April

Schudy, Fritz, aus Pistken, Kreis Lyck, und Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Marderweg 2, 4630 Bochum-Langendreer, am 10. April

Schugsties, Magda, geb. Gottschalk, aus Tilsit, Stolbecker Straße 3b, jetzt Schlesierstraße 3, 8703 Ochsenfurt, am 12. April

Schulz, Emil, aus Osterode, jetzt Illerzeile 51, 1000 Berlin 27, am 1. April

Seel, Wilhelm, aus Lyck, jetzt 2844 Quernheim 65, Post Lemförde, am 18. April

Segatz-Rese, Ida, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Boltenhof 2, 2887 Elsfleth, am 20. April

Siegfried, Hildegard Dr. med., aus Königsberg, Goltz-Allee 18, jetzt Eschenbruchstraße 1, 5000 Köln 80, am 24. April

Sillus, Käte, geb. Dommick, aus Memel, jetzt Wiesenstraße 40, 2150 Buxtehude, am 5. April

Skrotzki, Berta, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 1, 7110 Oehringen, am 22. April

Smela, Georg, aus Tilsit, Goldschmiedestraße 2, jetzt Gothaallee 23, 1000 Berlin 19, am 11. April

Spieß, Frieda, geb. Tausendfreund, aus Tilsit, Grünwalder Straße 28, jetzt Togostraße 42e, 1000 Berlin 65, am 18. April

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

jahr. Ferner dankte Radigk allen Landsleuten, die an der Gedenkfeier der Oberschlesier zur Volksabstimmung vor 60 Jahren, am Konzert zugunsten der Behinderten und an der Feier zum 30jährigen Bestehen der Gruppe in Regenstauf teilgenommen haben. Über den Beginn der Christianisierung Ost- und Westpreußens im 10. Jahrhundert sprach Rektor a. D. Oskar Schlokat.

Weilheim — Die Kreisgruppe, die in diesem Jahr ihr 30jähriges Bestehen feiert, hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzender Kurt Karau konnte viele Mitglieder begrüßen. Bevor er zur Tagesordnung überging, gedachte er des verstorbenen Willy Preuß, der sich viele Jahre hindurch als stellvertretender Vorsitzender und Obmann der Pommern unermüdlich für die Kreisgruppe eingesetzt hat. Anschließend dankte Kurt Karau allen für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren. Es folgte ein umfassender Bericht über die Tätigkeit innerhalb der Kreisgruppe, auch der Kassenbericht fiel erfreulich aus. Die Neuwahl ergab die einstimmige Wiederwahl Kurt Karaus als Vorsitzender, Ilse Stepke als Kassenleiterin und Christel Rhauda als Schriftführerin. Karau dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und bat alle Landsleute, ihn in seiner Tätigkeit zu unterstützen und auch weiter treu zusammenzustehen.

Würzburg — Donnerstag, 30. April, 19 Uhr, Treffpunkt Endhaltestelle der Straßenbahnlinie 1, Sanderau, Maiwanderung nach Randersacker. In Randersacker gemütliches Beisammensein in einem noch nicht festgelegten Lokal.

Von Mensch zu Mensch

Peter von Puttkamer (40), gebürtiger Ostpreuße, wurde vor kurzem zum Vize-Präsidenten der international bekannten American Express Company in London ernannt. Das seit über 130 Jahren bestehende Unternehmen errang 1958 durch die Herausgabe der American Express Kreditkarte weltweiten Ruf und kann gegenwärtig die stattliche Zahl von insgesamt 11 000 Filialen in allen Kontinenten aufweisen. Das Unternehmen bietet einen kompletten Service, von der Organisation bis zur Abwicklung von Pauschalreisen. Vor fünf Jahren übernahm von Puttkamer die Leitung der Frankfurter Niederlassung des Unternehmens und steigerte in diesem Zeitraum die Zahl der American-Express-Karteninhaber um das dreifache. Mit dieser außergewöhnlichen Leistung legte er den Grundstein für seinen raschen Aufstieg zum Vize-Präsidenten. Mit seinem neuen Arbeitsgebiet übernahm er gleichzeitig auch die Verantwortung für Südeuropa, den Mittleren Osten und Afrika. Peter von Puttkamer ist es gewohnt, zielsicher und gewandt sein Leben zu meistern. Sein hoher Grad an Flexibilität und seine ständige Einsatzbereitschaft sind ihm dabei zugute gekommen. Seine Mutter, eine praktizierende Ärztin, floh 1944 mit ihrem Kind, dessen Vater, ein Heeres-Offizier, in der Sowjetunion gefallen war, nach Freiburg. Dort wuchs von Puttkamer auf und mußte bereits mit 16 Jahren seinen weiteren Lebensweg selbst bestimmen. Nach Abschluß der Gymnasialzeit gab er Schülern Nachhilfestunden, fuhr Taxi, eröffnete eine eigene Scotchbar, arbeitete als Reisebegleiter und finanzierte sich auf diese Weise sein Studium der Volkswirtschaft, das er zeitweise in Colorado absolvierte. Der ausgebildete Diplom-Volkswirt erweiterte seine Kenntnisse anschließend an der Management-Eliteschule Fontainebleau und übernahm schließlich die Position des Verkaufsleiters bei Avon-Cosmetics in München. Schon dort stellte er seine außergewöhnlichen Fähigkeiten unter Beweis, indem er innerhalb von sechs Monaten den Umsatz der Firma um zehn Prozent steigerte. Seine Erfolge blieben nicht unbeachtet, man beauftragte von Puttkamer, die Marketingzentrale für Europa in London aufzubauen. Jedoch nur zwei Jahre später warb die Konkurrenzfirma Yardley den tüchtigen von Puttkamer ab. Als Geschäftsführer wurde er wieder in der Bundesrepublik Deutschland tätig. Seine aufsehenerregenden Erfolge waren Grund genug für die Manager von American Express, den fähigen Ostpreußen zu sich zu holen. Sein Kommentar auf die Frage, wie es ihm gelingt, sein Leben derart erfolgreich zu gestalten: „Aus einer alten ostpreußischen Adelsfamilie kann nicht Schlechtes kommen." C. W.

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus der polnischen Presse in deutscher Übersetzung

Neues Wohnviertel für Hirschberg

Hirschberg (Niederschlesien) — Mit dem Bau einer neuen Wohnsiedlung für rund 35 000 Menschen wird in Kürze an der Hauptstraße zwischen Hirschberg und Bad Warmbrunn begonnen, meldet Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". Die ersten Wohnblocks der 660 Hektar großen und zwei Kilometer langen Investition sollen im Jahre 1984 bezugsfertig werden. Die vollständige Fertigstellung des neuen Hirschberger Wohnviertels sei für das Jahr 1995 eingeplant. Dann werde — nach den erarbeiteten Plänen — das Riesengebirgszentrum Hirschberg 120 000 Einwohner zählen.

Landflucht im Riesengebirge

Hirschberg — Die fortschreitende Entvölkerung in den Riesengebirgsdörfern um Hirschberg beunruhigt zunehmend die polnischen Verwaltungsbehörden in jenem Teil Niederschlesiens. Besonders stark mache sich die Landflucht in den Gemeinden Zillertal, Erdmannsdorf, Fischbach und Bärsdorf im Kreis Hirschberg bemerkbar, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Viele Bauernhöfe sind hier verlassen und verwahrlosen. Der Grund hierfür sei neben den schweren Lebensbedingungen eine verbreitete Arbeitslosigkeit. Man müsse die örtliche Bevölkerung dringend für die Touristik und den damit verbundenen Nebenerwerb interessieren. Bis jetzt vermiete kaum ein Bauer in den Riesengebirgsdörfern Fremdenzimmer an Touristen.

Zweites Bühnenstück des Papstes

Waldenburg (Schlesien) — Das Städtische Theater in Waldenburg/Niederschlesien hat von Papst Johannes Paul II. die Aufführungsrechte für sein zweites Theaterstück mit dem Titel „Vor dem Juwelierladen" erhalten. Mit den Proben wurde bereits begonnen. Die Premiere soll im kommenden März stattfinden, meldet Breslaus Zeitung „Slowo Polskie". Das erste Bühnenwerk des Papstes brachte unter dem Titel „Der Bruder unseres Herren" mit großem Erfolg das Krakauer „Slowacki Theater" heraus.

Wölfe in Brandenburg

Stettin (Pommern) — In den Wäldern des östlichen Brandenburgs — westlich der Ortschaft Reetz, Kreis Arnswalde — beobachteten polnische Förster ein Wolfsrudel, das, wie die Stettiner Zeitung „Glos Szczecinski" meldet, weiter westlich zog. Seit mehreren Jahrzehnten habe es in dieser Gegend keine Wölfe gegeben. jon

Die „Albatros" wird Ehrenmal

Eine Gedenkstätte für die Rettung über See im Ostseebad Damp

Hamburg - Der Aufruf in Folge 5 zur Schaffung einer Erinnerungsstätte der über See geretteten Flüchtlinge aus Nordostdeutschland hat ein ungeahnt positives Echo gefunden. Zum Teil ist das auf ein Zusammentreffen mit den Berichten über den Tod von Großadmiral Dönitz und die 3fache Folge mit anschließender Diskussion über „Flucht und Vertreibung" im Bayerischem Rundfunk zurückzuführen, an die sich ja die Schaffung der Erinnerungsstätte „Albatros" nahtlos anfügt.

Mit herzlichen Dank hat das Kuratorium den spontanen Eingang der ersten Spenden (Konto „Erinnerungsstätte Albatros — Rettung über See", Konto-Nr. 100 800 bei der Kreis- und Stadtsparkasse Eckernförde, BLZ 210 520 90) quittiert. Die Ausgabe der Spendenbescheinigungen verzögerte sich etwas, weil die Ausführung in Urkundenform eine gewisse Zeit benötigt. Mit diesen Certifikaten sind gleichzeitig Bausteine in den Größenordnungen von 2,— DM und 1,— DM in Auftrag gegeben, die von Vereinen und Verbänden bei Direktor Clausmeyer, Geschäftsführer, 2335 Damp 2000, angefordert werden können. Ihre Mitgliedschaft haben bisher erklärt: Die Pommersche Landsmannschaft, die Landsmannschaften der Ostpreußen und der Westpreußen, der Deutsche Marinebund, der Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund. Aus den Beiträgen und Spenden wird der Aufbau und die Erhaltung finanziert.

Der Jahrestag der Kapitulation rückt näher. Jeder Vertriebene wird sich wieder mit dem Termin konfrontiert sehen, an dem er selbst ins Unbekannte aufbrach. In diesem Jahr sollte er sich aufgefordert fühlen, seinen Dank in einem Beitrag für das Ehrenmal auszudrücken, das nicht nur die Erinnerung an die gelungene Flucht über See wachhalten, sondern auch seinen Dank an die deutsche Seeleute symbolisieren soll, die in schon legendärer Einsatzfreudigkeit diese Rettung über See überhaupt erst ermöglicht haben.

In der Zwischenzeit ist das Gelände mit der Ankerkette des Schiffes abgegrenzt, wird das Schiff nach seinem Materialerhaltungszustand genau überprüft. Die Bauvoranfragen sind bereits in der Abwicklung. Der Kostenvoranschlag ist positionsmäßig erstellt. Die Abschnitte 2 Konservierung und 3 Einrichtung der Gedenkstätte sollen so schnell wie möglich in Angriff genommen werden. Ziel ist die Eröffnung im Sommer 1982, wenn... die Finanzierung Dank der Hilfe der Verbände und der Vertriebenen gesichert ist.

Der Voranschlag nennt ein benötigtes Kapital von DM 500 000. Es wird sparsamst gearbeitet. So weit bekannt, wird der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Stoltenberg, in einem Aufruf dieses Projekt unterstützen. Damit nimmt ein Gedanke endgültig Form an, den vor Jahren bei einem NDR-Hafenkonzert aus Damp 2000 Hans-Hermann Schlünz mit einem traurigen Blick auf den verdienstvollen alten Dampfer angeregt hat. Er hat ihn bei seinem letzten Hafenkonzert am 28. Dezember 1980 über den NDR noch einmal allen Hörern ans Herz gelegt, zumal er selbst als Obersteuermann auf einer kleineren Einheit auch Flüchtlinge gefahren hat.

Wer diese größte Rettungsaktion der Weltgeschichte erlebt hat, wird sie nie im Leben vergessen. Die „Albatros-Aktion" ist nur ein kleiner Abglanz des Dankes, den wir Deutschen den selbstlosen Einsätzen der Männer der letzten Stunde schulden und den das Ausland von uns als selbstverständlich schon lange erwartet hat. Die vom NDR Kiel vorbereitete Filmdokumentation über die Flucht über See wird in diesem Sinne dazu beitragen.

Rudolf Hoffmann

Der Heimat gilt sein Wirken

Fritz Schmidt (Schloßberg) wird 85

Lüchow — Am 18. April vollendet der frühere Kreisvertreter und jetzige Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Pillkallen/Schloßberg, Fritz Schmidt, das 85. Lebensjahr. Wer diesen Mann kennengelernt hat, der weiß, daß er nach wie vor uneigennützig für die Heimat und für seine Kreisgemeinschaft tätig ist. Hier ist sein Name vor allem mit der Jugendarbeit untrennbar verbunden, hat er doch in Zusammenarbeit mit dem Patenkreis Harburg in Winsen an der Luhe eine Kinder- und Jugendbetreuung geschaffen, die innerhalb der landsmannschaftlichen Heimatkreise beispielhaft und wohl auch unübertroffen ist.

Fritz Schmidt, der am 18. April 1896 als Bauernsohn in Rogehnen, Kreis Preußisch Holland, geboren wurde, kam nach seiner landwirtschaftlichen Ausbildung und Tätigkeit 1920 nach Petereithelen, Kreis Pillkallen/Schloßberg, und wurde dort nach der Hochzeit mit Margarete Baucus selbständiger Landwirt. 1945 kam er auf dem Seeweg als Flüchtling nach Schleswig-Holstein, wo er Frau und Tochter wiederfand. Seit 1960 lebt das Paar, das im vergangenen Jahr diamantene Hochzeit feiern konnte, in der Nähe des Sohns Ottfried und dessen Familie in Lüchow. Mit Dr. Wallat gehört Fritz Schmidt zu den Gründern der Kreisgemeinschaft Schloßberg, die er von 1968 bis 1971 führte. Nach wie vor gibt es keine Veranstaltung der Schloßberger, an der er, trotz seines hohen Alters, nicht aktiv beteiligt ist.

HZ

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis.

Die Redaktion

Aussiedler

Zahlen auch im Februar rückläufig

Hannover — Im Februar dieses Jahres sind 1867 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eingetroffen. Wie ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheiten in Hannover mitteilte, waren das 468 Personen oder 20 Prozent weniger als im Vormonat. Im Vergleich zum Februar 1980 (2626 Aussiedler) lag die Zahl um 759 Personen oder 29 Prozent niedriger. Aus dem polnischen Bereich kamen im Februar 1516, aus der Sowjetunion 270, aus Rumänien 38, aus der CSSR 10, aus Ungarn 9, aus Bulgarien 3, aus Jugoslawien 2 und aus den Vereinigten Staaten ein Aussiedler über Friedland in die Bundesrepublik Deutschland. Im Januar wurden 2335 Aussiedler in Friedland registriert, davon 1854 aus dem polnischen Bereich, 343 aus der Sowjetunion, 55 aus Rumänien, 28 aus der CSSR, 22 aus Jugoslawien, 19 aus Ungarn, 9 aus Israel, 2 aus Nordafrika sowie jeweils ein Aussiedler aus der Schweiz, Bulgarien und Australien.

N. M.

Mit 85 noch aktiv wie ein Junger

Kurt Kumpies leitet nach wie vor das Samlandmuseum

Pinneberg — Am Ostermontag feiert der Vorsitzende der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Pinneberg, Kurt Kumpies, in ungewöhnlicher Rüstigkeit seinen 85. Geburtstag. Viele Freunde und Schicksalsgefährten haben von 11 bis 13 Uhr im Cap Polonio, Fahltskamp, Gelegenheit, ihm persönlich die Glückwünsche zu überbringen.

Am 20. April 1896 in Ragnit geboren, kam er nach dem Schulbesuch in die Kommunalverwaltung beim Magistrat in Bromberg zur Ausbildung. Als Teilnehmer beider Weltkriege wurde er als Hauptmann der Reserve und Batteriechef entlassen. Ende des Ersten Weltkriegs fand Kumpies seine Tätigkeit bei der Provinzialverwaltung Königsberg (Pr), Landeskleinbahnamt. Zuletzt wohnte er in Königsberg in der Wrangelstraße 6.

Nach dem Zweiten Weltkrieg verschlug ihn das Schicksal nach Schleswig-Holstein. Dort wurde er als 131er von der Bundesbahn übernommen und zählt seit 1961 zu den Bürgern Pinnebergs. Seit 1962 fand er in der Vertriebenenarbeit ein großes Betätigungsfeld. So übernahm er 1968 den Posten des Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe der Ost- und Westpreußen, betätigte sich in der Landsmannschaft der Westpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein, sowie im Bund der Vertriebenen, Kreisverband Pinneberg.

Seine besondere Liebe gilt aber auch heute noch der Heimatpflege im Samlandmuseum im Fahltskamp 30. Diese Einrichtung zu betreuen und den Gästen zugängig zu machen, ist seine schönste Aufgabe. Für viele Besucher ist er als Fremdenführer bekannt, die er bei dieser Gelegenheit auch mit dem Haseldorfer Schloß und der Marsch bekannt macht, wenn es sich um auswärtige Gäste handelt. Durch seine Aktivität konnte das Museum weiter ausgebaut werden. Viele wertvolle Stücke hat er in mühsamer Kleinarbeit und durch zahlreiche Verbindungen zusammengetragen, und so diese Stätte noch attraktiver gestaltet. Für die erworbenen Verdienste hat ihn 1978 der schleswig-holsteinische Wirtschafts- und Verkehrsminister Dr. Jürgen Westphal mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Auch der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen wußte seinen Einsatz für die Heimat zu würdigen und verlieh ihm am 19. September 1980 die Goldene Ehrennadel.

Doch bei all dieser Tätigkeit bleibt auch noch Zeit für sein Steckenpferd, die Malerei, und „Fahrten ins Blaue". Hier erholt er sich von seinem „Pensionärsdasein". Seine Landsleute und Freunde hoffen, daß er ihnen noch recht lange mit seiner Schaffenskraft, seinem Humor und seinen Ideen wegweisend bleibt.

Georg Peklaps

Er ist einer der stillen im Lande

Hans Kunigk, Kreisvertreter von Allenstein-Land, wurde 75 Jahre alt



Hamburg — Am Montag dieser Woche vollendete der langjährige Kreisvertreter von Allenstein-Land, Hans Kunigk, das 75. Lebensjahr. Er wurde am 13. April 1906 auf dem Gut Schattens, das zur Gemeinde Alt Kockendorf gehört, geboren. Dieses Gut war bereits seit 1540 im Besitz der Familie. Nach dem Besuch der Schulen in Rößel und Marienburg war er bis 1932 als landwirtschaftlicher Beamter tätig. Danach übernahm er die Führung des väterlichen Betriebs. Während des Zweiten Weltkriegs war Kunigk Luftwaffensoldat, zuletzt im Range eines Oberleutnants und als Staffelkapitän. Er wurde mit dem EK I und EK II sowie mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Die Kriegsereignisse sind auch an Hans Kunigk nicht vorbeigegangen. So sind seine Eltern auf der Flucht aus Ostpreußen umgekommen. Nach dem Krieg wurde er in den Kreis Melsungen verschlagen, wo er heute noch lebt (Langenwaldstraße 22, 3582 Felsberg 1). Später wurde er als Berater bei der Landwirtschaftskammer Kassel angestellt.

Im Jahre 1948 heiratete Hans Kunigk Traute Koernich, die Tochter des Gutsbesitzers Koernich aus Kämmersdorf im Kreis Osterode (Ostpr). Aus der Ehe ist eine Tochter hervorgegangen. Seit Beginn der landsmannschaftlichen Arbeit im Bundesgebiet ist Kunigk Mitglied der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land. Bereits 1953 wurde er in ihren Vorstand gewählt und übernahm 1961 das Amt des Kreisvertreters. Am 13. Juni dieses Jahres will er nach zwanzigjähriger Führungstätigkeit diese Aufgabe einem Jüngeren übertragen. Sein Nachfolger soll Winrich Otto werden, der Sohn des unvergessenen früheren Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat die Leistungen des stets im stillen wirkenden und bescheidenen Landsmanns Hans Kunigk, der sich mit seinen Erfolgen sehen lassen kann, 1979 durch die Verleihung der Goldenen Ehrennadel besonders gewürdigt. Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich auch die Redaktion des Ostpreußenblatts gern an.

Horst Zander

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 18

schuß: Kreisvertreter Joachim Rudat, Kreisältester Werner Lippke, Beisitzer Bruno Jackstien, Dr. Erwin Schatz, Wilhelm Witt, Hans Fleischhauer, Schatzmeister Martin Weller, Kassenführerin Ursula Weiß, Kartei Inge Bielitz, Jugend Martin Seddig, Kassenprüfer Viktor Titius und Richard Ley.

Jugendfragen — Martin Seddig, unser Beauftragter für Jugendfragen, wies sehr eindringlich auf die Notwendigkeit einer Jugendgruppe hin, die im Rahmen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen arbeiten soll. Wir bitten alle Interessenten mit ihm Verbindung aufzunehmen. Martin Seddig, Ringslebenstraße 2, 1000 Berlin 47.

Regionaltreffen 1981 — Es wurde beschlossen, Ende September oder Anfang Oktober ein Regionaltreffen in Stuttgart durchzuführen. Bekanntmachung des Termins und des Lokals erfolgt rechtzeitig.

Heimatbrief Folge 25 — Die nächste Ausgabe unseres Heimatbriefes wird Ende Juni erscheinen. Wir bitten darum, Material bis zum 15. Mai an den Kreisvertreter Rud. Meitsch einzusenden.

Kamerad, ich rufe Dich

Grenadierregiment 23

Wuppertal — Das Grenadierregiment 23, Rastenburg/Lötzen/Lyck, trifft sich am 9. und 10. Mai, 16 Uhr, in den Bahnhofsgaststätten Wuppertal-Elberfeld. Rückfragen bitte an Hermann-Christian Thomasius, Telefon 0 51 62/28 50, Am Rötelbach 16, 3032 Fallingbostel.

Anzeige

Goethe-Oberlyzeum Königsberg: Die Aufnahme aus dem Jahre 1930 zeigt die Oberprima des Goethe-Oberlyzeums in Königsberg/Pr., Friedrichstraße, auf einem Ausflug mit Dr. Kaminski. Am 6. März 1981 jährte sich zum 50. Male der Tag der Reifeprüfung. Fünf „Ehemalige" haben sich in Hannover gefunden und feierten das „Goldene Abitur" an diesem Tag. Wo sind die anderen? Bitte schreibt an Hildegard Meyer, geb. Gromball, Telefon 05 11-32 38 69, Kurt-Schumacher-Straße 24, 3000 Hannover 1.

Urlaub/Reisen

FAMILIEN-ANZEIGEN

Echt NATUR-BERNSTEIN
Meisterwerke der Goldschmiedekunst
24seitiger Farbkatalog postwendend kostenlos.



8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

Ihre Familienanzeige in das Ostpreußenblatt

74
Jahre
wird am 23. April 1981 mein lieber Mann, unser Vater und Opa
Max Petereit
aus Kuckerneese Elchniederung
jetzt Bernhausen 114
4807 Borgholzhausen

Am 21. April 1981 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Auguste Weber
geb. Pflichtenhöfer
aus Laurinshof, Kr. Gumbinnen
ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder und Enkel
Forsthaus Hoppenhardt
5165 Hürtgenwald 1

80
Jahre
Unserem lieben Jubilar
Friedrich Behnert
aus Herrndorf, Kr. Pr. Holland
zum 18. April 1981
herzliche Geburtstagsgrüße und alle guten Wünsche
DEINE FRAU CHARLOTTE
KINDER UND ENKELKINDER
Friedrich-Ebert-Straße 22
6270 Idstein (Taunus)


Jahre
wird unser lieber Vater, Opi und Uropi, Herr
Roderich Gabriel
ehemals Gilgenburg/Ostpr.
Es gratulieren herzlich die Töchter mit Familien
Bahnhofsweg, 2391 Harrislee, den 13. April 1981

Zum  Geburtstag
am 30. April 1981
Ernst Freitag
aus Königsberg (Pr)
Tragh. Mühlenstraße 23
jetzt Rödelheimer Landstraße 121
6000 Frankfurt 90.
Es gratulieren
Tochter Margot Sommerlad, geb. Freitag
Enkel Ralf und Sylviane Sommerlad
Bernd und Uwe
Urenkel Colin und Sven
Wir wünschen allen Bekannten frohe Ostern.


Otto Kampf
aus Gerdauen/Ostpr.
jetzt Eiserfeldstraße 429
5900 Siegen
feiert am 21. April 1981 seinen 98. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Herta Kampf, geb. Gehring
Kinder und Enkelkinder

75
Jahre
wird am 19. April 1981 unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Elise Schiemann
geb. Eggert
aus Königsberg (Pr)
Weidendamm 8
jetzt Ceruskerstraße 21
5216 Niederkassel/Rheidt
Es gratulieren herzlichst im Namen aller Kinder, Schwiegerkinder und Enkelkinder
Gisela, Rüdiger und Cornelia


Jahre
wird am 25. April 1981 meine liebe Frau
Martha Bruse, geb. Lemke
aus Horn, Kr. Mohrungen
Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihr lieber Mann
Tochter Helga
sowie Schwiegersohn und Enkelkinder Frank und Meike
Schulstraße 34
2359 Henstedt Ulzburg 1

Herr
Leo Wolff
aus Passenheim, Kr. Ortelsburg
jetzt Kirchhörder Straße 199
4600 Dortmund 50
feiert am 19. April 1981 seinen 75. Geburtstag.
Die besten Wünsche von seiner
FRAU
KINDERN
UND ENKELKINDERN
Über Kontaktaufnahme seiner ehemaligen Mitschüler würde er sich sehr freuen.

Unsere lieben Eltern
Georg Lehmann
und
Frau Anneliese
geb. Ambrosius
aus Königsberg (Pr), Tamnaustr. 14
jetzt Grünstr. 78 a, 4700 Hamm 1
zum

Hochzeitstag am 19. April 1981 alles Gute, Gesundheit und noch viele schöne gemeinsame Jahre wünschen
die Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Wir trauern um unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Martha Kruska
geb. Albrecht
aus Grunau, Kreis Sensburg
Der Allmächtige nahm sie nach langem Leiden am 8. April 1981 im Alter von 79 Jahren zu sich.
In stiller Trauer verbleiben
Familie Willy Kruska
Familie Elsbeth Meier
Familie Edeltraut Milkiewicz
Familie Elfriede Krause
Ganghoferstraße 74, 8000 München 70, den 18. April 1981

Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge für ihre Lieben und mit **großer Geduld ertragener Krankheit entschlief sanft unsere liebe** Mutter, Schwiegermutter, Oma, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Lydia Konrad
geb. Doellert
* 9. 5. 1904 † 27. 2. 1981
aus Weinoten, Kr. Tilsit-Ragnit
im 77. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Manfred Konrad mit Familie
Horst Konrad mit Familie
Wilfried Konrad
Forsthausstraße 7, 6052 Mühlheim/Main

Meine liebe Frau, unsere Mutti und Oma ist heimgegangen.
Wir trauern um
Mimmy Empacher
geb. Witt
* 18. 1. 1902 † 29. 3. 1981
Königsberg (Pr), Kaiserstraße 21
Im Namen aller Angehörigen
Willy Empacher
Neckarhälde 27, 6930 Eberbach a. N.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine geliebte, immer treusorgende Frau, unsere herzensgute Mutti und Omi

Margot Müller

geb. Ströhl

aus Seestadt Pillau

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Heinz Müller
Hartmut Müller und Tanja

An den Teichen 21, 3450 Holzminden, den 28. März 1981

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa

Josef Balk

Zollhauptsekretär i. R.

* 15. 9. 1904 † 8. 3. 1981
aus Allenstein, Ostpr.

In stiller Trauer
Klara Balk, geb. Sommerfeldt
Gerda Ludorf, geb. Balk
Dieter Balk und Frau Erika
5 Enkel und alle Anverwandten

Am Deimelberg 14, 5500 Trier

Nach tapfer getragenem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater, Schwager und Onkel, Herr

Friedrich Albert Stritzel

Berufs- und Fachschuldirektor i. R.

* 21. 8. 1887 † 26. 3. 1981

aus Lyck/Ostpreußen

Voll Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

In stiller Trauer
Maria Stritzel, geb. Küssner
im Namen aller Angehörigen

Bad Dürkheim, Wörrstadt, 6701 Neuhofen (Ulmenweg 17), den 26. März 1981

Die Urne wurde im engsten Familienkreise auf dem Friedhof in Neuhofen beigesetzt.

Herta Langelott

geb. Fundheller

* 19. 5. 1909 † 14. 3. 1981
aus Gr. Lindenau bei Königsberg (Pr)

Unsere liebe Mutter und Omi hat uns plötzlich verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Klaus Langelott und Frau Hanna
geb. Heber
Wilhelm Karpinski und Frau Inge
geb. Langelott
Richard Spengler und Frau Doris
geb. Langelott
die Enkelkinder
Holger, Annette, Uta und Sylke

Robert-Koch-Straße 20, 2800 Bremen
Lehnstedter Straße 29, 2800 Bremen
Kuala Lumpur/Malaysia
Die Trauerfeier fand am 20. März 1981 in Bremen statt.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, nach einem Leben voll Liebe und Güte, verstarb nach langer Krankheit mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa, unser Bruder und Onkel, der

Landwirt

Ernst Krüger

* 23. 11. 1903 † 2. 4. 1981
aus Sommerfelde, Kr. Pr. Holland

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Frida Krüger, geb. Dreher
Arno Krüger und Frau Margot
geb. Werner
Fritz Krüger und Frau Gisela
geb. Schulz
Werner Hirsch und Frau Christa
geb. Krüger
Irmgard Krüger
Enkelkinder
und alle Anverwandten

2248 Puttgarden auf Fehmarn, den 2. April 1981

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben ist unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Lesik

geb. Nieswandt

* 2. 1. 1898 † 29. 3. 1981

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elfriede Hartmann
geb. Nieswandt
Gerhard Hartmann
Herta Engelhardt, geb Nieswandt
Erwin Engelhardt
Fritz Nieswandt
Emmi Nieswandt, geb. Bittner
Gottlieb Köppe
4 Enkel und 7 Urenkel
sowie alle Anverwandten

Trauerhaus: Hartmann, Hegelstraße 15, 4010 Hilden
Die Beisetzung hat am 2. April 1981 in Hilden stattgefunden.

Der Tod kann auch
Erlösung sein.

Wilhelm Platzek

* 15. 2. 1902 † 31. 3. 1981
Peitschendorf/Ostpr.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Platzek, geb. Heinrich

Heber-Siedlung 6, 3353 Bad Gandersheim, OT Hachenhausen
Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 3. April 1981, um 13.00 Uhr in der Kirche zu Hachenhausen stattgefunden.

Seinen Wunsch erfüllend, haben wir mit einem Seebegräbnis auf seiner geliebten Ostsee in aller Stille von ihm Abschied genommen

Textilkaufmann

Hellmut Herrmann

Leutnant d. R., Inf.-Div. 206/PzJgAbt

* 15. 11. 1911 Ragnit, Kreis Tilsit
† 25. 3. 1981 Kiel

Die Angehörigen

Paul-Fuß-Straße 33, 2300 Kiel 1
vormals Ragnit/Ostpreußen, Markt 1 und Schützenstraße 50

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
23. Psalm, Vers 1—6

Es ist so schwer, wenn sich die Augen einer Mutter schließen. Zwei Hände ruhn, die immer treu geschafft, wenn unsere Tränen still und heimlich fließen, bleibt uns der Trost: Gott hat es so gewollt.

Nach einem Leben voller Arbeit und sorgender Liebe nahm Gott der Herr heute meine geliebte Frau, unsere liebste Mutti, Schwiegermutti, Omi und Schwägerin

Herta Schafranski

geb. Neidhardt
aus Jäcknitz, Kreis Heiligenbeil

zu sich in die Ewigkeit.

In Liebe und Dankbarkeit
Raimund Schafranski
Clemens v. Henke und Frau Brigitte
geb. Schafranski
Heinz-Jürgen Schafranski und Frau Jutta
geb. Trampenau
Jens Schafranski und Doris Heeschen
ihre lieben Enkel
Friederike-Kathrin und Dirk

Niedernstraße 2, 2353 Nortorf
Die Beerdigung hat am 9. April 1981 in Nortorf stattgefunden.

Am 28. März 1981 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Dr. Otto Albrecht von Gottberg

* 11. 1. 1903

Rechtsanwalt und Notar in Königsberg (Pr) und Essen

Er hat uns in einem langen, erfüllten Leben immer liebevoll sorgend zur Seite gestanden. Dafür danken wir ihm.

Brigitte v. Gottberg, geb. Reddig
Jürgen und Irmelin Eickels, geb. v. Gottberg
Gerd v. Gottberg
Angela v. Gottberg
Dr. Clemens und Rixta v. Gottberg, geb. Ringe
Dirk, Sabine, Maximilian und Corinna

Juan les Pins, im März 1981
Am Birnbaum 30, 6200 Wiesbaden

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, 8. April 1981, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Wiesbaden-Sonnenberg statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Erbe des Deutschen Ostens bewahren

Seit 1963 „Haus des Deutschen Ostens" in Düsseldorf: Stätte der Begegnung und der Kultur

VON OSKAR BÖSE

Keine Stätte der Absonderung, sondern eine Stätte der Begegnung, nicht nur eine Stätte der Erinnerung, sondern eine Stätte der Zukunft." Mit diesen Worten umriß vor 20 Jahren bei der Grundsteinlegung der damalige Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, die Zweckbestimmung für das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf. Der Beschluß zur Errichtung einer privatrechtlichen Stiftung unter dem Namen „Haus des Deutschen Ostens" wurde von der Landesregierung Steinhoff bereits im April 1957 gefaßt. Damit wurde eine Zusage eingelöst, die Mitte der fünfziger Jahre der damalige Ministerpräsident, Karl Arnold, weitsichtigen Vertriebenenpolitikern und dem Landesbeirat gegeben hatte. Sie bedeutete zugleich die Einleitung einer Politik, mit dem Ziel, das geistige und kulturelle Erbe des Deutschtums zwischen Ostsee, Schwarzem Meer und Adria nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern fruchtbar zu machen für ein neues und verständnisvolles Zusammenleben in der Zukunft.

Bereits bei der Eröffnung des Hauses im Jahre 1963 wies Ministerpräsident Meyers darauf hin, daß der Schwerpunkt der Vertriebenen- und Flüchtlingspolitik nicht mehr so sehr im Materiellen, sondern im kultur-, gesellschafts- und staatspolitischen Bereich liege und daß gerade dabei dieser neuen Institution besondere Bedeutung zukomme.

Das Dreieinhalb-Millionen-Projekt — ganz in der Nähe des Hauptbahnhofs — bildet unter den modernen Zweckbauten der Landeshauptstadt mit seiner Fassade aus anthrazitfarbenen Granitplatten eine bemerkenswerte Ausnahme. Das Werk des oberschlesischen Architekten Walter Kroner ist mehr als nur ein Domizil für den Landesvertriebenenbeirat, den Bund der Vertriebenen und die Patenlandsmannschaften der Siebenbürger Sachsen und der Danziger. Der Eichendorff-Saal, die Heimatstuben Ostpreußen, Danzig, Siebenbürgen, Sudetenland und der Ausstellungsraum im Foyer konnten durch eine großzügige Hilfe des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW, Werner Figgen, im Jahre 1970 neu gestaltet werden.

Auch das Restaurant „Rübezahl", mit einer ostdeutschen Studentenkneipe, der schlesischen Baudenstube und dem Hochzeitsstübchen, strömten nunmehr nach der architektonischen Umgestaltung durch Dr.-Ing. Metzner (Leitmeritz) jene heimatliche Atmosphäre aus, die auch den Rahmen für die jährlich rund 1700 Veranstaltungen in diesem Haus abgibt. Wollte man auf einem Globus die Herkunft der Gäste und Besucher, die dieses Haus seit seinem Bestehen aufzuweisen hat, einzeichnen, wäre bald zu erkennen, daß aus dem Haus des Deutschen Ostens — ohne daß sich dabei der Charakter des Hauses verändert hätte — längst ein internationales Informationszentrum geworden ist.

Ein Blick in die bisherige Veranstaltungsbilanz zeigt die Vielfalt alljährlich durchgeführter Seminare, Dichterlesungen, Arbeitstreffen, Ausstellungen und Vorträge verschiedenster Art. Allein im Jahre 1979 wurden von seiten der Stiftung an die 400 Veranstaltungen durchgeführt. Alljährlich werden im Hause der Gryphius-Preis (Ostdeutscher Literaturpreis) und die Oberschlesischen Kulturpreise verliehen. Ferner werden gemeinsam mit den Düsseldorfer Heimatverbänden die Ostdeutschen Kulturtage durchgeführt. Informationen über Gruppenreisen in die alte Heimat und in die Staaten Mittel- und Osteuropas finden besonderen Anklang. Die Seminare über die Situation der Deutschen in Mittel- und Osteuropa heute und die Wechselbeziehungen zwischen Nordrhein-Westfalen und dem deutschen Osten sowie die erstmalig ins Programm aufgenommenen Klöppelkurse finden nicht nur regen Zuspruch, sondern gaben auch Anregung für Programme anderer Bildungsinstitutionen. Studienfahrten nach Rumänien und die jährlich durchgeführten Ausstellungen mit Künstlern aus Rumänien und Siebenbürgen unterstreichen das Patenschaftsverhältnis zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und den Siebenbürger Sachsen.



„Haus des Deutschen Ostens": Prachtvolles Gestühl und Dekor im Danzig-Zimmer und...

Mit dieser Ostpolitik „von Mensch zu Mensch" leistet die Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" einen Beitrag zur Völkerverständigung.

Die vielfältigen Probleme und ungelösten Fragen im europäischen Nachbarschaftsverhältnis sowie das kulturelle und geistige Leben Ost-Mitteleuropas bilden die Hauptthemen des Veranstaltungsprogramms. Daß dabei nicht Fragen der Absonderung und der vielen Streitpunkte im Vordergrund stehen, sondern der Nachweis konstruktiver zukunftsweisender Aspekte beachtet wird, hebt das Haus des Deutschen Ostens weit über die Bedeutung seines Namens hinaus.

Mit der im Jahre 1966 erstellten Informationsschau über die Deutschen im Osten „Leistung und Schicksal", wurde an rund 100 Ausstellungsorten im In- und Ausland über 800 000 Besuchern die Möglichkeit geboten, sich sachlich zu informieren und die Geschichte des Deutschen Ostens wieder in das Bewußtsein zu rücken. Nicht minder informativ sind die Wander-Ausstellungen „Deutsche Presse im Ausland", die einen Überblick über die für die deutschsprachige Bevölkerung nach 1945 in allen Erdteilen herausgegebenen Zeitungen und Zeitschriften gibt, sowie die Bücherschau „Deutschsprachige Gegenwartsliteratur aus der Sozialistischen Republik Rumänien", die mit der Bukarester Gesellschaft Romania erstellt wurde, und die Kunstausstellung „Deutsche und polnische Künstler sehen Danzig". Hinzu treten noch die Fotoschau „Ostdeutsche Rathäuser und Marktplätze" und die Ausstellung „Ostpreußen im Kartenbild der Jahrhunderte".

Mit der dem Haus angeschlossenen Bibliothek, die bereits 37 000 Bücher, 2950 Karten und einige hundert Schallplatten und Diareihen umfaßt, werden nicht nur 3520 eingeschriebenen Lesern Informationen über geschichtliche Zusammenhänge der Vergangenheit und Gegenwart geboten, sondern auch den Besuchern des Hauses und den über 1500 Benutzern der Bibliothek, die aus allen Teilen der Welt kommen, seitdem die Bibliothek dem öffentlichen Leihverkehr angeschlossen ist.

Kataloge geben über den Bestand Auskunft, Tages- und Wochenzeitungen aus den Staaten Mittel- und Osteuropas liegen in der jeweiligen Landessprache aus. Desgleichen alle dort in deutscher Sprache erscheinenden Publikationen.

Neben dieser Aufgabe, „Aktuelle Ostinformation" zu bieten, hat das Haus in den 17 Jahren seines Bestehens eine wertvolle Integrationsfunktion, nicht nur zwischen den einzelnen Gruppen der Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern auch zwischen diesem Personenkreis und den Menschen an Rhein und Ruhr übernommen.

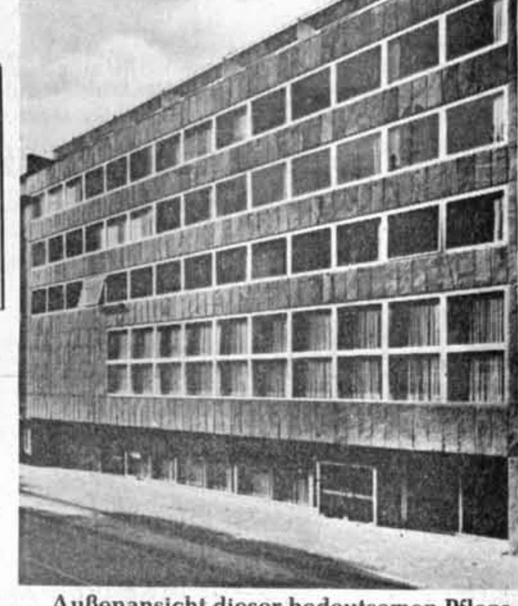
Von seiten der Stiftung wurde ein Graphisches Kabinett eingerichtet, das heute neben 4600 topographischen Blättern, Stichen, Bildnissen und Trachtenbildern eine Porträtsammlung bedeutender ostdeutscher Persönlichkeiten umfaßt.

Die Dokumentationsabteilung der Stiftung umfaßt Karteien über Mittel- und Ostdeutsche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Nordrhein-Westfalen, ein Verzeichnis der ostdeutschen Patenschaften und Heimatstuben sowie der Sammler mittel- und ostdeutschen Kulturgutes. Die von Prof. Dr. Asche erstellte umfangreiche Kartei mittel- und ostdeutscher Kunstgegenstände in den Museen Nordrhein-Westfalens gibt einen Überblick über die seit Jahrhunderten bestehenden Wechselbeziehungen zwischen dem Deutschen Osten und dem Land an Rhein und Ruhr. Studienfahrten vermitteln das Wissen um diese historischen Bezüge.

Das gedruckte Monatsprogramm beweist, wie eng der Kontakt zu den Vertriebenen- und Flüchtlingsorganisationen und zu anderen Institutionen im Lande ist. Dies gilt für die Universität Düsseldorf, die Forschungsstelle Ostmitteleuropa in Dortmund, den Ostdeutschen Kulturrat und den Mittelständischen Kulturrat in Bonn, ebenso wie für das Ostdeutsche Musikinstitut in Bensberg und die Künstlergilde, die allmonatlich einen Stammtisch als Gesprächs- und Leseforum im Restaurant Rübezahl abhält.

Fernsehen und Rundfunk berichteten über zahlreiche Veranstaltungen im Hause, so unter anderem über die erste offizielle Lesung von Reiner Kunze in der Bundesrepublik Deutschland nach seiner Ausbürgerung aus der „DDR", den Ost- und Mitteldeutschen Weihnachtsmarkt, sowie über Seminare und Kunstausstellungen.

Alle Regierungen und demokratischen Kräfte stehen seit der Errichtung dieser Stiftung hinter ihrer Arbeit. Das Kuratorium unter dem Vorsitzenden Trabulski MdL setzt sich aus Vertretern zweier Ministerien, den Parteien des Landtages, der Stadt Düsseldorf, die kostenlos das Grundstück für das Haus zur Verfügung stellte, den Kirchen, Vertretern des Landesvertriebenenbeirats und des Bundes der Vertriebenen und der Mitteldeutschen sowie Vertretern des kulturellen Lebens zusammen. Den Vorsitz im Vorstand hat seit März 1981 Konrad Grundmann inne, der frühere Arbeits- und Sozialminister und jetzige Landtagsvizepräsident.



... Außenansicht dieser bedeutsamen Pflegestätte deutscher Kultur und...

So tragen einzelne Persönlichkeiten, Organisationen und Behörden mit dazu bei, daß die Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" als Stätte der Begegnung und als Bildungs-, Kultur- und Informationszentrum ihren nicht mehr wegzudenkenden Platz im Kulturleben der Landeshauptstadt und des Landes Nordrhein-Westfalen behält, und ihrem Auftrag weiterhin mit Erfolg nachkommt, das Kulturgut des Deutschen Ostens nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

... Kant-Büste in der Ostpreußenstube und... Fotos (2) Weise



... junge Mädchen demonstrieren altüberliefertes Klöppeln Fotos (2) privat